Friedr. Max. Klingers

sämmtliche

philosophische Romane.

Erster Theil.

F. Weber Sc.

Ich wollte einen Teufel haben, und keinen meines Geschlechts.

Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt.

In fünf Büchern.

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe
1810.

K.

039 56567 X

Staatliche
Bibliothek
Passau

Nachricht an das Publikum
über
die philosophischen Romane von Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt, bis zum ***. (†)

Der Verfasser wagte hier, was, so viel ihm bekannt ist, kein Schriftsteller vor ihm gewagt hat; über die Ausführung des Wagestückes müssen die Verständigen und die Zeit entscheiden.

Er faßte den wenigstens kühnen Entschluß, auf ein Mahl den Plan zu zehn ganz verschiedenen Wer-

(†) Diese Nachricht sollte als Vorrede mit dem allerletzten Werke erscheinen. Mißdeutungen seines Zweckes nöthigen aber den Verfasser, sie früher, und in dieser Gestalt, bekannt zu machen.

ken zu entwerfen, und zwar so, daß jedes derselben ein für sich bestehendes Ganzes ausmachte, und am Ende doch alle sich zu einem Hauptzwecke vereinigten *).

Diese so sehr unter sich verschiedenen Werke sollten des Verfassers aus Erfahrung und Nachdenken entsprungene Denkungsart über die natürlichen und erkünstelten Verhältnisse des Menschen enthalten, dessen ganzes moralisches Daseyn umfassen, und alle Puncte desselben berühren. Gesellschaft, Regierung, Religion, hoher idealischer Sinn, die süßen Träume einer andern Welt, die schimmernde Hoffnung auf reineres Daseyn über dieser Erde, sollten in ihrem Werthe und Unwerthe, in ihrer richtigen Anwendung und ihrem Mißbrauche, aus den aufgestellten Gemählden hervortreten, die natürlich eben so vielseitig werden mußten, als sie sich uns in der moralischen Welt, durch ihren schneidenden Con-

*) Erschienen sind davon: 1) Faust, 2) Giafar, 3) Raphael, 4) die Reisen vor der Sündfluth, 5) der Faust der Morgenländer, 6) Geschichte eines Deutscheu der neuesten Zeit, 7) der Weltmann und der Dichter, 8) Sahir. Die beyden letzten zu ihrer Zeit.

traſt, auffallend darſtellen. Daher nun der bloß ſcheinbare Widerſpruch dieſer Werke unter und gegen einander, welcher manchen Leſer irre leiten könnte; und darum ſcheint oft das folgende Werk niederzureiſſen, was das vorhergehende ſo ſorgfältig aufgebauet hat. Beydes iſt hier Zweck; und da uns die moraliſche Welt in der Wirklichkeit ſo viele verſchiedene oft bis zur Empörung widerſprechende Seiten zeigt, ſo mußte eine jede, weil jede in der gegebenen Lage die wahre iſt, ſo und nicht anders aufgefaßt werden. Hier nun muß die Erfahrung, und nicht die Theorie, das Urtheil ſprechen; denn die Widerſprüche ſelbſt zu vereinigen, oder das Räthſel ganz zu löſen, geht über unſere Kräfte. Auch dieſes ſollte hervorſpringen. Wie es übrigens in der Welt, die wir die moraliſche nennen, hergehen ſollte, hat der Verfaſſer nicht unterlaſſen anzuzeigen, und ſeine frommen Wünſche darüber liegen ſo klar am Tage; wie die jedes andern Gutmeinenden; auch werden ſie wohl das Schickſal aller frommen Wünſche haben. Doch Wahrheit und Muth ſind des Mannes herrlichſter Werth, und darum ſtellte der Verfaſſer den Menſchen in dieſen Werken bald in ſeiner glänzendſten Erhabenheit, ſeinem idealiſchen Schwunge, bald wieder in ſeiner tiefſten Er-

niedrigung, seiner flachsten Erbärmlichkeit, auf. Hier leuchtet ihm die Tugend vor, das einzige wahre Bild der Gottheit, durch welches allein sie sich uns offenbahrte; dort folgt er dem trugvollen, täuschenden, bunten Götzen, dem Wahne, den er selbst geschaffen hat. Und so findet der Leser in diesen Werken den rastlosen, kühnen, oft fruchtlosen Kampf der Edeln mit den von diesem Götzen erzeugten Gespenstern; die Verzerrungen des Herzens und des Verstandes; die erhabenen Träume; den thierischen, verderbten, den reinen und hohen Sinn; Heldenthaten und Verbrechen; Klugheit und Wahnsinn; Gewalt und seufzende Unterwerfung, und, um es mit einem Worte zu bezeichnen, die ganze menschliche Gesellschaft mit allen ihren Wundern und Thorheiten, allen ihren Scheußlichkeiten und Vorzügen; aber auch das in jedem dieser Werke vorzüglich bemerkte Glück der natürlichen Einfalt, Beschränktheit und Genügsamkeit, auf welche hinzudeuten der Verfasser nirgends unterlassen hat. Ist das Streben der Edeln und Guten etwas anderes, als ein immerwährendes Ringen nach dem Glücke, das uns die Natur zudachte? Freylich ist die Forderung der Weisen an diese unsere Genügsamkeit, Unterwerfung, Geduld und Beschränktheit, eins der Din-

ge, woraus sich gar vieles folgern ließe, und man könnte beynahe sagen, die Weisen suchten mehr durch diese Vermahnung den so sehr verwickelten Handel von sich abzulehnen, als ihn zu entscheiden; aber wenn nun selbst die Weisesten nicht mehr als dieses vermögen? Wir, die wir den Glauben (mit dem wir es nicht zu thun haben), den Heilbalsam der heutigen Philosophie, weder brauchen wollten noch konnten, wir mußten, nach völliger Anerkennung der allgewaltigen ewigen Nothwendigkeit, unsere verwickelten Darstellungen endlich und zu allerletzt *) auf die Fragen (von welchem wir in der ersten ausgingen) zurückführen: Warum? Wozu? Wofür? Wohin?

So steht nun das ganze Menschengeschlecht, in seiner Größe, Herrlichkeit und Erhabenheit, in seiner Niedrigkeit, Thorheit und Erbärmlichkeit, mit allen hohen Tugenden, Eigenschaften und Fähigkeiten, seinen scheußlichen Lastern, widrigen Verzerrungen, und dem ganzen Gefolge aller Mißbräuche seiner Fähigkeiten, auf diesem so sonderbaren als schauervollen Schauplatze, und über dem Schauplatze herrscht tiefes, zermalmendes Schweigen auf alle obigen Fragen, und nichts beantwortet dieses schreckliche

*) In der zehnten.

Schweigen, als unsere innere moralische Kraft, und auch sie selbst nur durch ihr Wirken.

Sapienti sat! — Wird man es dem Verfasser verargen, wenn er sich mit einem alten, kahlen Spruche von diesem Schlachtfelde zurückzieht? Er glaubt den Kampf so redlich als muthig geführt zu haben; wenigstens wendet er ihm ohne Wunde den Rücken, und erwartet nun den glücklichern Sieger auf diesem gefährlichen, schlüpfrigen Felde, welches, um kühn zu reden, keine körperlichen Leichname, sondern trauernde, mißmuthige, klagende und verzweifelnde Geister bedecken.

Faust's
Leben, Thaten
und
Höllenfahrt.

In fünf Büchern.

All this with indignation have I hurl'd
At the pretending Part of the proud World;
Who, swol'n with selfish vanity, devise
False Freedoms, holy Cheats, and formal Lies,
Over their Fellow-Slaves to tyrannize.

Der Verfasser dieses Buches hat von allem, was bisher über Fausten gedichtet und geschrieben worden, nichts genutzt, noch nutzen wollen. Dieses hier ist sein eigenes Werk, es sey wie es wolle. Davon wenigstens wird sich jeder Leser leicht aus der Darstellungsart, der Charakteristik und dem Zwecke überzeugen. 1791.

Vorrede zur zweyten Auflage.

Da nun die beyden Seitenstücke zu Faust, Raphael und Giafar erschienen sind, so weiß der Leser, was er an diesen dreyen Werken hat. In der Fortsetzung und Vollendung Giafars sagte der Verfasser einige Worte über seinen Zweck, mehr wollte er sich nicht verstatten. Diese neue Ausgabe Faust's, welche die wiederholten Nachdrücke bisher verhindert haben, ist um vieles vermehrt worden; andeuten lassen sich diese Vermehrungen nicht, da sie durch's Ganze, und zwar bis an's Ende zerstreuet sind.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

1.

Lange hatte sich Faust, mit den Seifenblasen der Metaphisik, den Irrwischen der Moral, und den Schatten der Theologie herumgeschlagen, ohne eine feste, haltbare Gestalt, für seinen Sinn herauszukämpfen. Ergrimmt warf er sich in die dunkeln Gefilde der Magie, und hoffte nun der Natur gewaltsam abzuzwingen, was sie uns so eigensinnig verbirgt. Sein erster Gewinn war die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerey *), der zweyte war schauervoller. Er entdeckte durch Forschen und Zufall, die furchtbare Formel, den Teufel aus der Hölle zu rufen, und ihn dem Willen des Menschen unterthänig zu machen. Bis jetzt konnte er sich noch nicht, aus Vorliebe zu seiner unsterblichen Seele, für die jeder Christ wacht, ohne sie weiter zu kennen, zu diesem gefährlichen Schritte entschließen. In diesem Augenblicke war er

*) So die Tradition, welcher man hier allein folgt.

ein Mann in seiner vollen Blüthe. Die Natur hatte ihn wie einen ihren Günstlinge behandelt, ihm einen schönen, festen Körper, und eine bedeutende, edle Gesichtsbildung verliehen. Genug um Glück in der Welt zu machen; aber da sie die gefährlichen Gaben, strebende, stolze Kraft des Geistes, hohes, feuriges Gefühl des Herzens, und eine glühende Einbildungskraft hinzufügte, die das Gegenwärtige nie befriedigte, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten in dem Augenblicke des Genusses aufspürte, und alle seine übrigen Fähigkeiten beherrschte, so verlor er bald den Pfad des Glücks, auf den nur Beschränktheit den Sterblichen zu führen scheint, und auf welchem ihn nur Bescheidenheit erhält. Früh fand er die Grenzen der Menschheit zu enge, und stieß mit wilder Kraft dagegen an, um sie über die Wirklichkeit hinüber zu rücken. Durch das was er in frühern Jahren begriffen und gefühlt zu haben glaubte, faßte er eine hohe Meinung von den Fähigkeiten, dem moralischen Werthe des Menschen, und in der Vergleichung mit Andern legte er natürlich seinem eignen Selbst (welches der größte Geist mit dem flachsten Schafskopfe gemein hat), den größten Theil der Hauptsumme bey. Zunder genug zu Größe und Ruhm; da aber wahre Größe und wahrer Ruhm, gleich dem Glücke, den am meisten zu fliehen scheinen, der sie dann schon erhaschen will, bevor er ihre feinen, reinen Gestalten von dem Dunste und Nebel absondert, den der Wahn um sie gezogen, so umarmte er nur zu oft eine Wol-

ke,

ke für die Gemahlinn des Donnerers. In seiner Lage schien ihm der kürzeste und bequemste Weg zum Glück und Ruhme die Wissenschaften zu seyn; doch kaum hatte er ihren Zauber gekostet, als der heftigste Durst nach Wahrheit in seiner Seele entbrannte. Jeder, der diese Syrenen kennt, und ihnen ihren betriegerischen Gesang abgelernt hat, fühlt (wenn er die Wissenschaften nicht als Handwerk treibt), ohne mein Erinnern, daß ihm sein Zweck, diesen brennenden Durst zu stillen, entwischen mußte. Nach langem Herumtaumeln in diesem Labyrinthe waren seine Ernte: Zweifel, Unwille über die Kurzsichtigkeit des Menschen, Mißmuth und Murren gegen den, der ihn geschaffen, das Licht zu ahnden, ohne die dicke Finsterniß durchbrechen zu können. Noch wäre er glücklich gewesen, hätte er mit diesen Empfindungen allein zu kämpfen gehabt; da aber das Lesen der Weisen und Dichter tausend neue Bedürfnisse in seiner Seele erweckte, und seine nun beflügelte und zu gekünstelte Einbildungskraft, die reitzenden Gegenstände des Genusses, die Ansehen und Gold allein verschaffen können, unablässig vor seine Augen zauberte, so rann sein Blut wie Feuer in seinen Adern, und seine übrigen Fähigkeiten wurden bald von diesem Gefühle allein verschlungen. Durch die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerey glaubte er sich endlich die Thore zum Reichthume, Ruhm und Genuß aufgesprengt zu haben. Er hatte sein ganzes Vermögen darauf gewandt, sie zur Vollkommenheit zu bringen, und trat nun vor

die Menschen mit seiner Entdeckung; aber ihre Laulichkeit und Kälte überzeugten ihn bald, daß er, der größte Erfinder seines Jahrhunders, mit seinem jungen Weibe und seinen Kindern Hungers sterben könnte, wenn er nichts Anderes zu treiben wüßte. Von dieser stolzen Hoffnung so tief herabgesunken, gedrückt von einer schweren Schuldenlast, die er sich durch leichtsinnige Lebensart, übertriebene Freygebigkeit, unvorsichtige Bürgschaften und Unterstützung falscher Freunde auf den Hals gezogen, warf er einen Blick auf die Menschen, sein Groll färbte ihn schwarz, sein häusliches Band, da er seine Familie nicht mehr zu erhalten wußte, ward ihm zur Last, und er fing für immer an zu glauben, daß die Gerechtigkeit nicht den Vorsitz bey der Austheilung des Glücks der Menschen habe. Er nagte an dem Gedanken: wie und woher es käme, daß der fähige Kopf und der edle Mann überall unterdrückt, vernachlässigt sey, im Elende schmachte, während der Schelm und der Dummkopf reich, glücklich und angesehen wären. So leicht nun Weise und Prediger diesen Zweifel zu heben wissen, so erbittert er gleichwohl, da sie nur zu dem Verstande reden, und das Gefühl durch die tägliche Erfahrung verwundet wird, das Herz des Stolzen, und schlägt den Sanftern nieder. Zu den Erstern gehörte Faust. Von diesem Augenblicke strebte sein gekränkter Geist, den verschlungenen Knauel aufzuwickeln, über dessen Auflösung so viele Tausende die Ruhe und das Glück ihres Lebens umsonst ver-

loren haben. Er wollte nun den Grund des moralischen Uebels, das Verhältniß des Menschen mit dem Ewigen erforschen, wollte wissen, ob er es sey, der das Menschengeschlecht leite, und wenn? — woher die ihn plagenden Widersprüche entständen? Er wollte die Finsterniß erleuchten, die ihm die Bestimmung des Menschen zu umhüllen schien, ja er faßte selbst den verwegenen Gedanken, den erforschen zu wollen, dessen Seyn uns so unbegreiflich und dessen Wirken uns so klar ist. Die Hoffnung, mit diesen wichtigen Kenntnissen ausgerüstet, die Welt in Erstaunen zu setzen, und als ein Geist erster Größe unter die Menschen zu treten, versüßte eine Zeit lang, seine fruchtlose, peinliche Anstrengung. Da aber seine Lage immer trauriger ward, die Menschen, die ihm so viel zu danken hatten, sich immer mehr von ihm entfernten, und all sein Streben, Licht in diese Finsterniß zu bringen, nur dazu diente, sie noch schwärzer und quälender zu machen, so senkte sich bald der Gedanke tief in seine Seele, nur ein Geist der andern Welt könnte seinem Elende abhelfen, und ihm Licht über diese Gegenstände geben. Zwar schlummerte dieser Gedanke noch in seinem Busen, aber seine Begierden, sein Unmuth brauchten nur einen neuen äußern Reitz, um ihn über die Grenzen zu treiben, gegen die er so wild anstieß.

2.

In dieser düstern Stimmung, wanderte Faust von Mainz nach Frankfurt, dem hochweisen Magistrat

eine von ihm gedruckte lateinische Bibel zu verkaufen, um seine hungrigen Kinder von dem gelösten Gelde zu sättigen. In seiner Vaterstadt hatte er darum nichts ausrichten können, weil damahls der Erzbischof mit seinem Capitel in einen großen Krieg verwickelt war, und sich ganz Mainz in der größten Verwirrung befand. Die Ursache davon war folgende: Es hatte einem Dominicanermönche geträumt, er schliefe mit seinem Beichtkinde, der schönen Clara, einer weißen Nonne und Nichte des Erzbischofs. Morgens sollte er die heilige Messe lesen, er las sie, und empfing ungeachtet der sündlichen Nacht den Leib des Herrn. Abends erzählte er, in der Begeisterung des Rheinweins, einem jungen Novizen seinen Traum. Der Traum kitzelte die Einbildungskraft des Novizen, er erzählte ihn mit einigen Zusätzen einem Mönche, und so lief er durch das ganze Kloster, verbrämt mit Gräuel und lüsternen Bildern, bis er zu den Ohren des strengen Priors kam. Der heilige Mann, der den Pater Gebhardt wegen seines Ansehens in vornehmen Häusern haßte, erschrak vor diesem Aergernisse, und da er's als eine Entweihung des heiligen Sacraments ansahe, so wagte er nicht, über den wichtigen Fall zu entscheiden, und meldete ihn dem Erzbischofe. Der Erzbischof, vermöge des richtigen Schlusses, was der sündige Mensch bey Tage denkt und wünscht, davon träumt er des Nachts, sprach den Kirchenbann über den Mönch aus. Das Domcapi-

tel, dessen Haß immer mehr zunimmt, je länger ein Erzbischof lebt, und gern jede Gelegenheit, ihn zu quälen, ergreift, nahm den Pater Gebhardt in Schutz, und widersetzte sich dem Banne aus dem Grunde: „Es sey weltbekannt, daß der Teufel den heiligen „Antonius mit den üppigsten Vorstellungen und lü„sternsten Lockungen in Versuchung geführt habe, „und wenn dieß der Teufel mit einem Heiligen getrie„ben hätte, so könnte ihm auch wohl einmahl ein„fallen, sein Gaukelspiel mit einem Dominicaner zu „treiben. Man müsse den Mönch vermahnen, dem „Beyspiele des heiligen Antonius zu folgen, und gleich „ihm gegen die Versuchungen des Teufels mit den „Waffen des Gebeths und des Fastens zu kämpfen. „Uebrigens bedauerte man sehr, daß der Satan nicht „mehr Achtung vor dem Erzbischofe hätte, und so un„verschämt wäre, seine höllischen Vorspiegelungen nach „den Gestalten seiner hohen Familie zu bilden.“ Das Domcapitel führte sich hierbey ganz so auf, wie die Erbprinzen, denen ihre Väter zu lange regieren. Was aber den Fall gänzlich verwirrte, war ein Bericht aus dem Nonnenkloster. Die Nonnen waren alle im Refectorio versammelt, eine Mutter Gottes zum nächsten Feste aufzuputzen, um es durch ihre Pracht den schwarzen Nonnen zuvor zu thun, als die alte Pförtnerinn hereintrat, die höllische Geschichte erzählte, und hinzusetzte: „der Dominicaner würde gewiß „lebendig verbrannt werden; denn eben sey das Dom„capitel versammelt, sein Urtheil zu sprechen.“

Während die Pförtnerinn die Geschichte mit allen Umständen erzählte, färbten sich die Wangen der jungen Nonnen hochroth, und die Sünde, die keine Gelegenheit entwischen läßt, unschuldige Herzen zu vergiften, schoß in ihr Blut, und dramatisirte in flüchtiger Eile ihrer Einbildungskraft alle die gefährlichen Scenen vor. Wuth und Zorn zogen indessen ihre grimmigen Larven über die Gesichter der Alten. Die Aebtissinn zitterte an ihrem Stabe, die Brille fiel von ihrer Nase; die Mutter Gottes stand indessen nackend in der Mitte, und schien den erstaunten und erzürnten Nonnen zuzurufen, ihre Blöße zu decken. Da aber die Pförtnerinn hinzu setzte, es sey die Schwester Clara, die der Teufel dem Dominicaner zugeführt hätte, so erfüllte ein wilder Schrey den ganzen Saal. Nur Clara allein blieb gelassen, und nachdem eine kleine Pause auf das Zetergeschrey erfolgte, so sagte sie lächelnd: „Liebe Schwestern, warum schreyt ihr so „fürchterlich? Träumte mir doch auch, ich schliefe mit „dem Pater Gebhardt, meinem Beichtvater, und wenn „es der böse Feind gethan hat," (hier machte sie und die übrigen alle ein Kreuz) „so mögen sie ihm „die Disciplin geben. Ich für meinen Theil, habe „nie eine kurzweiligere Nacht gehabt, sie komme wo„her sie wolle. Der Pater Gebhardt?" schrie die Pförtnerinn. „Nun alle ihr Engel und Schutzheili„gen! das ist er eben, dem von euch geträumt hat, „dem euch vielmehr der Teufel zugeführt hat, und „den sie nun darum verbrennen wollen." So ging

die Pförtnerinn noch einen Schritt weiter, verkörperte den Traum, und in dieser Gestalt flog er in die Stadt. Man ließ die Mutter Gottes so nackend stehen wie sie war, bekümmerte sich nichts mehr darum, ob es die weissen Nonnen den schwarzen zuvor thun würden. Die Aebtissinn machte sich auf den Weg, um die höllische Geschichte auszubreiten, ihr folgte die Schaffnerinn; die Pförtnerinn hielt eine Versammlung an ihrem Pförtchen, und Clärchen beantwortete naiv die noch naiveren Fragen der Schwestern. Die Trompeten des jüngsten Gerichts können einst in Mainz nicht mehr Schrecken und Verwirrung verbreiten, als diese Geschichte. Nur der Schrecken in den rheinischen Bisthümern war größer, als es sich die muntern Franzosen einfallen ließen, die schon bey dem ersten Zusammentreten in Gesellschaft verlornen Rechte der Menschheit hervor zu suchen. Und natürlich; man erinnerte sich hierbey des berühmten Sanct-Veits-Tanzes, der einstens ansteckend durch alle Provinzen und Reiche Europa's sich ausbreitete, und die Köpfe der Europäer, besonders der Deutschen, so verwirrte und erhitzte, daß sich Ritter und Bauer, Graf und Troßknecht, Bischof und Dorfpfarrer, Edelfrau und Bettlerinn, Gräfinn und Kammerjungfer, unter einander und durch einander an den Händen faßten, und in wilden, unsinnigen Kreisen von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt herum tanzten, bis sie alle erschöpft und die Geschwächtesten von ihnen leblos niedersanken.

Da nun der Prior der Dominicaner diesen Vorfall erfuhr, rannte er nach dem versammelten Capitel, und gab durch diesen Bericht auf ein Mahl der Sache eine neue Wendung. Der Erzbischof hätte nun gern den ganzen Handel unterdrückt; aber jetzt lag dem Capitel daran, ihn auszubreiten, und alle Domherren stimmten einmüthig darauf, die bedenkliche Sache müßte dem heiligen Vater in Rom vorgelegt werden. Man schrie, raste, tobte, drohete, und nur die Mittagsglocke konnte die Streitenden aus einander bringen. Die offne Fehde verwandelte sich bald in eine feinere. Von Hofe aus fing man an zu bestechen, im Capitel zu intriguiren, und ganz Mainz, Mönch und Laie, zerfiel auf einige Jahre in zwey Theile, so daß sie nichts sahen, hörten, von nichts sprachen und träumten, als dem Teufel, der weißen Nonne und dem Pater Gebhardt. Auf den Kathedern jeder Facultät ward darüber disputirt; die Casuisten, nachdem sie die Nonne und den Pater ad Protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben Foliobände über alle die möglichen sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume. War dieß eine Zeit für Fausten und seine Erfindung?

3.

In Frankfurt nun, dem stillen Sitze der Musen, dem Schutzorte der Wissenschaften, hoffte Faust besseres Glück. Er both dem erlauchten Rathe seine Bibel für zwey hundert Goldgulden an; da man aber vor eini-

gen Wochen fünf Stück Fässer Rheinwein in den Rathskeller gekauft hatte, so fand sein Gesuch so leicht nicht Statt. Er hofirte den Schöppen, dem Schuldheiß, den Senatoren, vom stolzen Patricier bis zu dem noch stolzern Rathsherrn der Schuhmacherzunft. Man versprach ihm überall Huld, Schutz und Gnade. Zuletzt hielt er sich vorzüglich an den regierenden Bürgermeister, wobey er aber bisher weiter nichts gewann, als daß die Frau Bürgermeisterinn eine gewaltige Flamme in seinem leicht fangenden Busen anzündete. Eines Abends versicherte ihn der Bürgermeister, daß man ersten Tages einen Rathsschluß fassen würde, vermöge welchem die gesammte Judenschaft gehalten seyn sollte, Mann für Mann, die Summe für die Bibel herzuschießen. Da Faust bemerkt hatte, daß seine Kinder Hungers sterben könnten, bevor eine so aufgeklärte Versammlung einstimmig würde, so ging er ohne Hoffnung, voller Liebe und Grimm, auf seine einsame Stube. In diesem Mißmuthe nahm er seine Zauberformeln vor. Der Gedanke etwas Kühnes zu wagen, und Unabhängigkeit von den Menschen durch die Verbindung mit dem Teufel zu suchen, schoß lebhafter als je durch sein Gehirn. Noch erschütterte ihn die Vorstellung davon. Mit heftigen Schritten, wüthenden Geberden, unter fürchterlichen Ausrufungen, ging er in seinem Zimmer auf und ab, und kämpfte mit seinen inneren aufrührischen Kräften. Kühn strebten diese, das Dunkel zu durchbrechen, das uns umhüllt; noch schau-

dert sein Geist vor dem Entschlusse; aber nun wägt der Lüsterne die Befriedigung der unersättlichen Begierden seines Herzens, die längst gewünschten Genüsse der ganzen Natur gegen die Vorurtheile der Jugend, die Armuth und die Verachtung der Menschen. Schon schwankt die Zunge der Wage. Die Glocke schlägt eilf auf dem nahen Thurme. Schwarze Nacht liegt auf der Erde. Der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den vollen Mond, die Natur ist im Aufruhr. Eine herrliche Nacht, die empörte Einbildungskraft zu verwildern. Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser Schale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschale schlägt sie hinauf; Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen sie. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau, welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zuge der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwey Sätzen, dieser ist wahr, jener glänzend und führt zu dem Ruhme; welchen wird er wählen?

Nun zog Faust nach der Vorschrift der Magie den fürchterlichen Kreis, der ihn auf ewig der Ob- und Vorsicht des Höchsten und den süßen Banden der Menschheit entreißen sollte. Seine Augen glüheten, sein Herz schlug, seine Haare stiegen auf seinem Haupt empor. In diesem Augenblicke glaubte er seinen alten

Vater, sein junges Weib und seine Kinder zu sehen, die in Verzweiflung die Hände rangen. Dann sah er sie auf die Kniee fallen, und für ihn zu dem bethen, dem er eben entsagen wollte. „Es ist der „Mangel, es ist mein Elend, das sie in Verzweif„lung stürzt;“ schrie er wild, und stampfte mit dem Fuße auf den Boden. Sein stolzer Geist zürnte der Schwäche seines Herzens. Er drang abermahls nach dem Kreise, der Sturm rasselte an seinen Fenstern, die Grundfeste des Hauses zitterte. Eine edle Gestalt trat vor ihn, und rief ihm zu:

„Faust! Faust!“

Faust. Wer bist du, der du mein kühnes Werk unterbrichst?

Gestalt. Ich bin der Genius der Menschheit, und will dich retten, wenn du zu retten bist.

Faust. Was kannst du mir geben, meinen Durst nach Wissen, meinen Drang nach Genuß und Freyheit zu stillen?

Gestalt. Demuth, Unterwerfung im Leiden, Genügsamkeit und hohes Gefühl deines Selbsts, sanften Tod und Licht nach diesem Leben.

Faust. Verschwinde, Traumbild meiner erhitzten Phantasie, ich erkenne dich an der List, womit du die Elenden täuschest, die du der Gewalt unterworfen hast. Gaukele vor der Stirn des Bettlers, des zertretenen Sclaven, des Mönchs, und aller derer, die ihr Herz durch unnatürliche Bande gefesselt haben, und ihren Sinn durch Kunst hinauf-

schrauben, um der Klaue der Verzweiflung zu entwischen. Die Kräfte meines Herzens wollen Raum, und der verantworte für ihr Wirken, der mir sie gegeben hat.

„Du wirst mich wieder sehen,“ seufzte der Genius, und verschwand.

Faust rief: „Necken mich die Mährchen der Amme noch am Rande der Hölle? Sie sollen mich „nicht abhalten, das Dunkel zu durchbrechen. Ich „will wissen, was der düstere Vorhang verbirgt, den „eine tyrannische Hand vor unsere Augen gezogen „hat. Hab' ich mich so gebildet, daß das Loos der „Beschränktheit meine Kraft empört? Hab' ich die „Flamme der Leidenschaft in meinem Busen angeblasen? Hab' ich den Trieb, immer zu wachsen, und „nie stille zu stehen, in mein Herz gelegt? Hab' ich „meinen Geist so gestimmt, daß er sich nicht unterwerfen und die Verachtung nicht ertragen kann? Wie? „ich, der Topf, von fremder Hand gebildet, soll darum einst gewaltsam zerschlagen werden, weil er „dem Werkmeister nicht nach seinem Sinne gelang, „weil er dem niedrigen Gebrauche nicht entspricht, „zu dem er ihn geformt zu haben scheint? Und immer nur Gefäß, immer nur Werkzeug, immer nur „Unterwerfung; wozu denn dieß widersprechende „laut schreyende Gefühl von Freyheit und eigener „Kraft dem Sclaven? Ewigkeit! Dauer! Schallt ein „Sinn heraus? Was der Mensch fühlt, genießt und „faßt, nur das ist sein, alles Uebrige ist Erscheinung,

„die er nicht erklären kann. Der Stier nutzt die „Kraft seiner Hörner, und trotzt auf sie, der Hirsch „seine Leichtigkeit, dem Jäger zu entfliehen; ist das, „was den Menschen von ihnen unterscheidet, weni= „ger sein? Ich hab' es lange genug mit den Men= „schen und allem dem, was sie ersonnen, versucht; „sie haben mich in Staub getreten, Schatten habe „ich für Wahrheit ergriffen, laß mich's nun mit dem „Teufel versuchen!"

Hier sprang er wild begeistert in den Kreis hin= ein, und Klagegetön seines Weibes, seiner Kinder und seines Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verlo= „ren! ewig verloren!"

4.

Satan, der Herrscher der Hölle, hatte durch schrecklichen Hörnerschall, der an der glühenden Schei= be der Sonne wiedertönte, allen gefallenen Geistern auf der Ober= und in der Unterwelt kund thun las= sen, daß er heute ein großes Freudenfest geben würde. Die höllischen Geister versammelten sich auf den mäch= tigen Ruf. Selbst seine Abgesandten beym päpstlichen Stuhle und den Herrschern Europa's verließen ihre Posten; denn die Einladung ließ etwas Großes und Wichtiges vermuthen. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle von dem wilden Geschreye des Pöbels der Geister. Myriaden lagerten sich auf dem verbrannten unfruchtbaren Boden. Nun traten die Fürsten hervor, und gebothen Schweigen der Menge,

damit Satan die Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt vernehmen könnte. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke, düstere Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Die Sclaven der Teufel, Schatten, die weder der Seligkeit noch der Verdammniß werth sind, bereiteten die unzähligen Tische zum Schmause, und sie verdienen dieß Loos der schändlichsten Knechtschaft. Als sie noch in Fleisch und Bein die Früchte der Erde aßen, waren sie von jener zweydeutigen Art, die aller Menschen Freund sind, ohne es von einem zu seyn; deren Zungen von den herrlichen Lehren der Tugend plappern, ohne daß ihr Herz sie fühlt; die das Böse nur darum unterlassen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verläugnung erfordert; die mit der Religion wuchern, und sie wie der filzige Jude sein Capital auf Zinsen legen, in der Meinung, ihren elenden Seelen ein gutes Behältniß zu sichern; die Gott aus Furcht anbethen, und vor ihm wie Sclaven zittern. Die Teufel, die wahrlich keine besseren Herren sind, als die pohlnischen, ungarischen und liefländischen Edelleute, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum. Indessen schwitzten ihre Brüder in den höllischen Küchen, das Mahl für ihre strengen Herren zuzurüsten; ein schreckliches Geschäft für eine Seele, die einst einen menschlichen Körper durch Fraß, Soff und Ueppigkeit aufgerieben hat. Denn obgleich die Teufel weder essen noch trinken, so

haben sie den Menschen doch den Gebrauch abgelernt, jede Feyerlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen, und bey solchen Gelegenheiten halten sie ein Seelenmahl. Der Anführer jeder Legion (denn die Hölle ist auf militärischen Fuß eingerichtet, und gleicht darin jedem despotischen Reiche, oder vielmehr jedes despotische Reich gleicht darin der Hölle) wählt eine gefällige Anzahl verdammter Seelen zum Schmause für seine Untergebenen. Diese übergeben sie den Sclaven, die sie sieden, braten und mit höllischer Brühe begießen. Oft trifft es sich, daß einer dieser Elenden seinen Vater, sein Weib, Sohn, Tochter oder Bruder, an den Spieß stecken, und das peinliche Feuer unter ihm unterhalten muß — eine schreckliche, wahrhaft tragische Lage, noch tragischer, da ihre Aufseher, muthwillige Teufel, wie alle Diener großer Herren, mit der Geißel hinter ihnen stehen, das Werk zu befördern. Ich empfehle diese Situation den Tragikern Deutschlands. Heute wurden für den Gaumen des Großherrn, seiner Viziere und Günstlinge, zwey Päpste, ein Eroberer, ein berühmter Philosoph und ein neu geprägter Heiliger zugerichtet. Für den Pöbel der Hölle waren ganz frische Victualien angekommen. Der Papst hatte vor Kurzem zwey Heere Franzosen, Deutscher, Italiäner und Spanier gegen einander getrieben, um einige Herrschaften in dem Tumulte zu fischen, die Verlassenschaft des heiligen Peters zu runden. Sie schlugen sich wie Helden, und fuhren zu Tausenden zur

Hölle. Welch ein Glück wäre es für die zu der Tafel der Teufel bestimmten Seelen, wenn sie dadurch das Ende ihrer Qual fänden; da sie diese aber stückweise in die Sümpfe der Hölle ausschütten, so wachsen sie wieder zusammen, und stehen zu neuen Martern auf.

Während diese an den Bratspießen winselten, besetzten die Kellermeister und Schenken, alle Schatten gemeldeter Art, die Kredenztische. Die Flaschen waren gefüllt mit Thränen der Häuchler, falscher Witwen, der Scheinheiligen, der Empfindsamen und der aus Schwäche Reuigen; mit Thränen, die der Neid bey dem Glück eines Andern auspreßt, mit Thränen der Egoisten, die sie bey dem Unglück eines Andern aus Freude weinen, daß es sie nicht getroffen; mit Thränen lustiger Erben und mit Thränen der Söhne, die sie bey dem Sarge der geitzigen, harten Väter weinen. Die Flaschen zu dem Nachtische waren gefüllt mit Thränen der Priester, die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen, ihre Zuhörer zu rühren; und um das Getränk schärfer zu machen, mischte man Thränen der H—n darunter, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben. Zu diesen goß man noch Thränen der Kuppler, Kupplerinnen, der Aerzte und schelmischen Advocaten, die sie über schlechte Zeiten vergießen. Für den Satan und die Fürsten standen auf besondern Kredenztischen

Flaschen des edelsten Getränks. Es war berauschend, schäumend und sprudelnd; ein Gemisch von Thränen der Herrscher der Welt, die sie über das Unglück ihrer Unterthanen weinen, während sie Befehle ertheilen, die es auf Jahrhunderte befördern. Von Thränen der Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit betrauern, und sich mit noch nassen Augen prostituiren. Zu diesen hatte man Thränen begünstigter Großen gegossen, die in Ungnade gefallen sind, und nun weinen, daß sie unter dem Schutze ihres Herrn nicht mehr rauben und unterdrücken können.

5.

Als nun diese Elenden die Tische besorgt hatten, und so demüthig hinter den Sitzen ihrer Gebiether standen, als ein Deutscher vor einem Fürsten, so traten die Großen der Hölle aus den Gemächern des Satans. Die Gefährten der Menschen — die Sünde, das scheußliche Gespenst der Vernichtung, der Hunger, die Krankheit, die Pest, der Krieg, die Ungerechtigkeit, die Armuth, die Verzweiflung, die Herrschsucht, die Gewalt, der Stolz, die Verachtung, der Reichthum, der Geitz, die Wollust, der Wahn, der Neid, die Neugierde und die Lüsternheit gingen als wohl bestallte Fouriere des satanischen Hofes voraus. Ihnen folgten Trabanten, diesen die Kammerherren, nun die Pagen mit brennenden Fackeln, die aus Seelen der Mönche geflochten waren, die den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf

dem Todtenbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigene ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß. Dann trat der mächtige Satan heraus, und ihm folgten die übrigen Großen seines Hofes nach Gunst und Rang. Die Teufel beugten sich ehrfurchtsvoll nieder, die Pagen stellten die Fackeln auf den Tisch des Großherrn, und nun stieg er mit stolzer und siegreicher Miene auf seinen erhabenen Thron, und hielt folgende Rede:

„Fürsten, Mächtige, unsterbliche Geister, seyd „mir alle willkommen! Wollust durchglüht mich, wenn „ich über euch zahllose Helden hinblicke! Noch sind „wir, was wir damahls waren, da wir zum ersten „Mahl in diesem Pfuhl aufwachten, zum ersten Mahl „uns sammelten! Nur hier herrscht ein Gefühl, nur „in der Hölle herrscht Einigkeit, nur hier arbeitet „jeder auf einen gewissen Zweck. Wer über euch ge„biethet, kann leicht den einförmigen Glanz des „Himmels vergessen. Ich gestehe, wir haben viel ge„litten, und leiden noch, da die Ausübung unserer „Kräfte von dem beschränkt ist, der uns mehr zu „fürchten scheint, als wir ihn; aber in dem Gefühle „der Rache, die wir an den Söhnen des Staubes, „seinen schwachen Günstlingen nehmen, in der Be„trachtung ihres Wahnsinnes und ihrer Laster, wo„durch sie unaufhörlich seine Zwecke zerrütten, liegt „Ersatz für dieses Leiden. Heil euch allen, die dieser „Gedanke hoch entflammt!

„Vernehmt nun die Veranlassung zu dem Feste,
„das ich heute mit euch feyern will. Faust, ein küh-
„ner Sterblicher, der gleich uns mit dem Ewigen
„hadert, und durch die Kraft seines Geistes würdig
„werden kann, die Hölle einst mit uns zu bewohnen,
„hat die Kunst erfunden, die Bücher, das gefährliche
„Spielzeug der Menschen, die Fortpflanzer des Wahn-
„sinns, der Irrthümer, der Lügen und Gräuel, die
„Quelle des Stolzes und die Mutter peinlicher Zwei-
„fel auf eine leichte Art tausend und tausend Mahl
„zu vervielfältigen. Bisher waren sie zu kostbar, und
„nur in den Händen der Reichen, bläheten nur diese
„mit Wahn auf, und zogen sie von der Einfalt und
„Demuth ab, die der Ewige zu ihrem Glück in ihr
„Herz gelegt hat, und die er von ihnen fordert.
„Triumph! bald wird sich das gefährliche Gift des
„Wissens und Forschens allen Ständen mittheilen!
„Wahnwitz, Zweifel, Unruhe und neue Bedürfnisse
„werden sich ausbreiten, und ich zweifle, ob mein
„ungeheueres Reich sie alle fassen möge, die sich durch
„dieses reitzende Gift hinrichten werden. Doch dieses
„wäre nur ein kleiner Sieg; mein Blick dringt tie-
„fer in die ferne Zeit, die für uns der Umlauf des
„Seigers ist. Die Zeit ist nahe, wo die Gedanken
„und Meinungen kühner Erneuerer und Beekler des
„Alten durch Fausts Erfindung um sich greifen wer-
„den wie die Pest. So genannte Reformatoren des
„Himmels und der Erde werden aufstehen, und ihre
„Lehren werden durch die Leichtigkeit der Mitthei-

„lung bis in die Hütte des Bettlers dringen. Sie
„werden wähnen, Gutes zu stiften, und den Gegen-
„stand ihres Heils und ihrer Hoffnung vom falschen
„Zusatze reinigen: aber wenn gelingt dem Menschen
„das Gute, und wie lange ist er dessen mächtig? Die
„Sünde ist ihnen nicht näher, als böse Folgen und
„Mißbrauch ihren edelsten Bemühungen. Das viel
„geliebte Volk des Mächtigen, das er durch ein uns
„furchtbares Wunder der Hölle auf immer entreissen
„wollte, wird über Meinungen, die keiner begreift,
„in blutigen Krieg zerfallen, und sich zerreissen wie
„die wilden Thiere des Waldes. Gräuel werden Eu-
„ropa verwüsten, die allen Wahnsinn übertreffen,
„den die Menschen von ihrem Beginnen geras't haben.
„Meine Hoffnungen scheinen euch zu kühn, ich sehe
„es an euern zweifelnden Blicken, so hört denn:
„Religionskrieg heißt diese neue Wuth, wovon die
„alte Geschichte der Frevel und Rasereyen der Menschen
„kein Beyspiel hat. Aus der uns furchtbaren Reli-
„gion sogen ihn die Unsinnigen. Ein Mahl hat er
„schon gewüthet, und dort heulen die in dem glü-
„henden Pfuhle, die ihn erweckten; aber nun erst
„wird der Fanatismus, der wilde Sohn des Hasses
„und des Aberglaubens, alle Bande der Natur und
„der Menschheit gänzlich auflösen. Dem Furchtbaren
„zu gefallen, wird der Vater den Sohn, der Sohn
„den Vater ermorden. Könige werden frohlockend
„ihre Hände in das Blut ihrer Unterthanen tauchen,
„den Schwärmern das Schwert überliefern, ihre

„Brüder zu Tausenden zu ermorden, weil sie anderer
„Meinung wie sie sind. Dann wird sich das Wasser
„der Ströme in Blut verwandeln, und das Geschrey
„der Ermordeten wird selbst die Hölle erschüttern.
„Wir werden Verbrecher mit Lastern besudelt her-
„unterfahren sehen, wofür wir bis jetzt weder Nah-
„men noch Strafe haben. Schon seh' ich sie den
„päpstlichen Stuhl anfallen, der das lockere Gebäude
„durch List und Betrug zusammenhält, während er
„sich durch Laster und Ueppigkeit selbst untergräbt.
„Die Stützen der uns fürchterlichen Religion stürzen
„zusammen, und wenn der Ewige dem sinkenden Ge-
„bäude nicht durch neue Wunder zu Hülfe eilt, so
„wird sie von der Erde verschwinden, und wir wer-
„den nochmahls in den Tempeln als angebethete Göt-
„ter glänzen. Wo bleibt der Geist des Menschen ste-
„hen, wenn er angefangen hat das zu beleuchten,
„was er als Heiligthum verehrt hat? Er tanzt auf
„dem Grabe des Tyrannen, vor dem er noch gestern
„gezittert, zerschlägt gänzlich den Altar, auf dem er
„geopfert hat, wenn er einmahl unternimmt, dem
„Wege zum Himmel auf seine Weise nachzuspähen.
„Wer mag ihren rastlosen Geist auf Jahrtausende
„fesseln? Vermag der, der sie geschaffen, nur einen
„sich so zuzueignen, daß er nicht millionen Mahl un-
„serm Reiche näher als dem seinen sey? Alles miß-
„braucht der Mensch, die Kraft seiner Seele und sei-
„nes Leibes; Alles, was er sieht, hört, betastet, fühlt
„und denkt, womit er spielt, und womit er sich ernst-

„haft beschäftiget. Nicht zufrieden, das zu zertrüm„mern und zu verunstalten, was er mit den Händen „fassen kann, schwingt er sich auf den Flügeln der „Einbildungskraft in ihm unbekannte Welten, und „verunstaltet sie wenigstens in der Vorstellung. Selbst „die Freyheit, ihr höchstes Gut, wenn sie auch Strö„me Bluts dafür vergossen, verkaufen sie für Gold, „Lust und Wahn, wenn sie dieselbe kaum gekostet „haben. Des Guten unfähig, zittern sie vor dem „Bösen, häufen Gräuel auf Gräuel, ihm zu entflie„hen, und zerschlagen dann wieder ihrer Hände „Werk.

„Nach den blutigen Kriegen werden sie, vom „Morden ermüdet, einen Augenblick rasten, und „der giftige Haß wird sich nur in heimlichen Tücken „zeigen. Einige werden diesen Haß unter dem „Schatten der Gerechtigkeit zum Rächer des Glau„bens machen, Scheiterhaufen errichten, und die „lebendig verbrennen, die nicht ihrer Meinung sind. „Andere werden anfangen, die unerklärbaren Ver„hältnisse und dunkeln Räthsel zu benagen, und die „zur Finsterniß Gebornen werden verwegen um „Licht kämpfen. Ihre Einbildungskraft wird sich „entflammen, und tausend neue Bedürfnisse erschaf„fen. Wahrheit, Einfalt und Religion werden sie „mit Füssen treten, um ein Buch zu schreiben, das „einen Nahmen mache, und Gold einbringe. Ja so „weit wird dieses aufgeblasene Geschlecht hierin „den Wahnsinn treiben, daß so gar ihre Weiber —

„hört es, alle ihr Kräfte und Geister der Hölle! —
„daß so gar ihre Weiber Bücher schreiben werden.
„Ihr kennt die eiteln Töchter Eva's, und ich brau-
„che euch nicht zu sagen, was dieses für verzerrte
„Ungeheuer aus ihnen machen muß. So wird nun
„das Bücherschreiben ein allgemeines Handwerk wer-
„den, wodurch Genie und Stümper Ruhm und
„Fortkommen suchen, unbekümmert, ob sie die Kö-
„pfe ihrer Mitbrüder verwirren, und die Flamme
„an das Herz der Unschuldigen legen. Den Himmel,
„die Erde, den Furchtbaren selbst, die verborgenen
„Kräfte der Natur, die dunkeln Ursachen ihrer Er-
„scheinungen, die Macht, die die Gestirne wälzt,
„und die Kometen durch den Raum schleudert, die
„unfaßliche Zeit, alles Sichtbare und Unsichtbare
„werden sie betasten, messen und begreifen wollen;
„für alles Unfaßliche Worte und Zahlen erfinden,
„Systeme auf Systeme häufen, bis sie die Finster-
„niß auf Erden gezogen haben, wodurch nur die
„Zweifel gleich den Irrwischen blitzen, die den
„Wanderer in Sumpf locken. Nur dann werden sie
„helle zu sehen glauben! und da erwarte ich sie!
„Wenn sie die Religion weggeräumt haben, wie al-
„ten Schutt, und gezwungen sind, aus dem stin-
„kenden Ueberbleibsel ein neues ungeheueres Gemi-
„sche von Menschenweisheit und Aberglauben zu-
„sammen zu gießen, dann erwarte ich sie! Und dann
„machet weit die Thore der Hölle, daß das Men-
„schengeschlecht einziehe! Der erste Schritt ist ge-

„schehen, der zweyte ist nahe. Noch eine schreckliche „Revolution auf dem Erdboden steht bevor. Ich be„rühre sie nur mit flüchtiger Eile. Bald werden die „Bewohner der alten Welt ausziehen, um neue, „ihnen bisher unbekannte Erdstriche zu entdecken. „Dort werden sie Millionen in religiöser Wuth er„würgen, um sich des Goldes zu bemächtigen, das „diese Unschuldigen nicht achten. Diese neuen Wel„ten werden sie mit allen ihren Lastern erfüllen, und „Stoff zu scheußlichern der alten zurück führen. So „werden Völker unsere Beute werden, die bisher „Unschuld und Unwissenheit vor unserer Rache ge„sichert hat. Jahrhunderte werden sie im Nahmen „des Furchtbaren den Erdboden mit Blute netzen; „und so sieget die Hölle durch die Günstlinge des „Himmels über den, der uns hierher geschleudert „hat!

„Dieß ist es, ihr Mächtigen, was ich euch „verkündigen wollte, und nun freuet euch mit mir „des festlichen herrlichen Tages, genießet im voraus „der Siege, die ich euch verspreche, weil ich die „Menschen kenne. Höhnt des Ewigen, der so lächer„lich und widersinnig in dem Sohne des Staubes „das rohe Thier mit dem Halbgotte zusammenspann„te, daß nun ein Theil den andern zerreibt! Höhnt „seiner, und ruft mit mir in Sieges-Gebrülle! Es „lebe Faust!"

Erschreckliches Getöse, daß die Achse der Erde zitterte, die Gebeine der Todten in den Gräbern zu-

sammenrasselten, erscholl: „Es lebe Faust! Es lebe „der Vergifter der Söhne des Staubes!"

Hierauf wurde der vornehmste Adel des dunkeln Reichs zur Anbethung, dem Kniebeugen, Handkusse, das heißt zum Glückwunsche, zugelassen, und ich habe bisher noch nicht entdecken können, ob der Satan diese hündischen Gebräuche der Hofhaltung der Fürsten der Erde, oder ob sie dieselben der seinen nachgeäfft haben.

6.

Nun warfen sich die frohlockenden Teufel an die Tische, und fielen über das zugerichtete Mahl her. Die Becher erklangen, die Seelen knarrten unter ihren scharfen Zähnen, und man trank des Satans, Faust's, der Clerisey, der Tyrannen der Erde, künftiger und lebender Autoren Gesundheit, unter dem Knalle der höllischen Artillerie. Um das Fest recht glänzend zu machen, fuhren die Aufseher der Ergetzungen des Satans nach den Sümpfen der Verdammten, trieben die brennenden Seelen heraus, und jagten sie über die Tafeln, die düstere Scene zu erleuchten. Sie ritten mit giftigen Peitschen hinter ihnen her, und zwangen sie, sich grimmig zu balgen, und die Funken knasterten und leuchteten am schwarzen Gewölbe, wie wenn in dunkler Nacht der Blitz die Garben des Feldes anzündet. Um die Ohren der Teufel beym Schmause mit Tafelmusik zu kitzeln, eilten andere nach den Pfüh-

len, gossen glühendes Metall in die Flamme, daß die Verdammten in gräßlicher Verzweiflung heulten und fluchten. Könnte ich statt euern kalten und fruchtlosen Bußpredigten dieses scheußliche Gewinsel auf die Erde ziehen! wahrlich die Sünder würden ihr Ohr dem wollüstigen Gesange der Castraten und dem üppigen Geflüster der Flöten verschließen, und reuig Psalmen anstimmen. Umsonst, weit entfernt ist die Hölle und nahe das Vergnügen! Hierauf wurden auf einem großen Theater Schauspiele aufgeführt, die die Heldenthaten des Satans darstellten (denn da der Teufel Dichter an seinem Hofe hält, so hat er auch Schmeichler); zum Beyspiele: die Verführung Eva's, Judas Ischarioth rc.

Dann verwandelte sich das Theater zur Vorstellung eines allegorischen Ballets. Die Scene stellte eine wilde Gegend vor. In einer dunkeln Höhle saß die Metaphysik, eine hagere, lange Gestalt, die ihre Augen auf fünf schimmernde Worte häftete, die sich beständig hin und her bewegten, und bey jeder Veränderung einen andern Sinn vorstellten, Der Hagere ließ nicht nach, ihnen mit seinen starren Augen zu folgen. In einem Winkel stand ein kleiner schelmischer Teufel, der ihm zu Zeiten Blasen mit Wind gefüllt an die Stirn warf. Der Stolz, des Hagern Amanuensis, las sie auf, drückte den Wind heraus, und knetete ihn zu Hypothesen. Der Hagere war in ein ägyptisches Unterkleid gehüllt, das mit mystischen Figuren besäet war.

Ueber diesem trug er einen griechischen Mantel, der diese mystischen Zeichen bedecken sollte, wozu er aber viel zu kurz und zu enge war. Seine Beinkleider waren weite Pumphosen; sie deckten aber seine Blöße nicht. Ein großer Doctorhut deckte sein kahles Haupt, auf dem man nur die Ritze sahe, die er mit seinen langen Nägeln bey scharfem Nachdenken hinein gerissen. Seine Schuhe waren nach europäischem Zuschnitte gemacht, und mit dem feinsten Staube der Universitäten und Gymnasien bestreuet. Nachdem er lange auf die schwankenden Worte geblickt hatte, ohne einen Sinn zu fassen, winkte der Stolz dem Wahne, der auf des Hagern Linken stand. Dieser ergriff eine hölzerne Pfennigstrompete, und bließ einen Tanz. Da das hagere Gerippe das Geplärr hörte, faßte er den Stolz an der Hand, und tanzte mit ihm in tactlosen Sprüngen herum. Seine mürben dünnen Beine konnten es nicht lange aushalten, und er sank bald athemlos in seine vorige Stellung.

Ihm folgte die Moral, eine sehr feine Gestalt, in einen Schleyer gehüllt, der, wie der Chamäleon, alle Farben spielte. Sie hielt die Tugend und das Laster an den Händen, und tanzte ein Trio mit ihnen. Ein nackender Wilder bließ dazu auf einem Haberrohre, ein europäischer Philosoph strich die Geige, ein Asiate schlug die Trommel, und obgleich diese widrigen Töne ein harmonisches Ohr zerrissen hätten, so kamen doch die Tanzenden nicht aus

dem Tacte, so gut hatten sie ihre Schule gelernt. Gab die feine Dirne dem Laster die Hand, so gaukelte sie wie eine Buhlschwester, floh lockend vor ihm her, gab alsdann der Tugend die Hand, und bewegte sich in den sittsamen Schritten der Matrone. Nach dem Tanze ruhete sie auf einer dünnen, durchsichtigen und schön gemahlten Wolke aus, die ihre Verehrer aus vielen Fetzen zusammengeflickt hatten.

Nach ihr erschien die Poesie, in der Gestalt eines unbekleideten, wollüstigen Weibes. Sie tanzte mit der Sinnlichkeit einen üppigen, sehr figürlichen und darstellenden Tanz, wozu die Einbildungskraft die Flöte d'Amour blies.

Hierauf trat die Geschichte auf. Vor ihr her ging die Fama, mit einer langen ehernen Trompete. Sie selbst war behangen mit Erzählungen von Mordthaten, Vergiftungen, Verschwörungen, Betriegereyen und anderen Gräueln. Hinter ihr keuchte ein starker, nervigter, deutsch gekleideter Mann, unter einer ungeheueren Bürde von Chroniken, Diplomen und Documenten. Sie tanzte unter dem Gerassel der Erzählungen, womit sie behangen war, mit der Sclaverey; die Lüge nahm der Fama die Trompete von dem Munde weg, stimmte den Tanz an, und die Schmeicheley zeichnete ihr die Figuren vor.

Dann fuhren mit lautem Gelächter auf die Scene die Medicin und Charlatanerie, tanz-

ten ein Menuet, wozu der Tod mit einem Beutel voll Gold die Musik klimperte.

Hierauf erschienen die Astrologie, die Kabala, Theosophie und Mystik; sie hatten sich an den Händen gefaßt, und trieben sich wild in dunkeln Figuren herum, wozu der Aberglaube, Wahnsinn und Betrug auf Waldhörnern bliesen.

Diesen folgte die Jurisprudenz, eine feiste, gut genährte Gestalt, mit Sporteln gefüttert und mit Glossen behangen. Sie keuchte ein mühsames Solo, und die Chicane strich den Baß dazu.

Zuletzt fuhr die Politik in einem Siegeswagen herein, den zwey Mähren zogen, Schwäche und Betrug. Zu ihrer rechten saß die Theologie, in einer Hand einen scharfen Dolch haltend, in der andern eine brennende Fackel. Sie selbst trug eine goldene Krone auf dem Haupte und einen Zepter in der Rechten. Sie stieg aus dem Wagen, und tanzte mit der Theologie ein Pas de deux, wozu List, Herrschsucht und Tyranney auf ganz leisen und sanften Instrumenten spielten. Nachdem sie das Pas de deux geendet hatte, gab sie den übrigen Gestalten ein Zeichen, einen allgemeinen Tanz zu beginnen. Sie folgten dem Winke, und sprangen in wilder Verwirrung herum. Alle oben Gemeldeten spielten ihre Instrumente dazu, ein Geheul, das die Teufelmusik des Satans nur an Getöse übertraf. Doch bald

mischte sich die Zwietracht unter die vertraulich Tanzenden. Sie griffen nach den Waffen, von Wuth und Eifersucht entflammt. Da die Theologie wahrnahm, daß sie alle die wollüstige Poesie umarmten, und der Moral, ihrer Todfeindinn, den Schleyer abreissen wollten, sich damit zu bedecken, gab sie dieser einen Dolchstich von hinten, und verbrannte der geliebkosten Dichtkunst mit der brennenden Fackel den Steiß. Diese beyde erhuben ein fürchterliches Geheul; die Politik verwieß die Entflammten zur Ruhe, und die Charlatanerie nahete, um die Wunde der Moral zu verbinden, indessen schnitt die Medicin einen Fetzen aus ihrem Talar zur Bezahlung, ab. Der Tod streckte unter dem Mantel der diebischen Medicin die Klaue hervor, um die Moral zu ergreifen, die Politik aber schlug ihn so heftig darauf, daß er laut heulte, und fürchterlich grinste. Die Poesie liessen sie mit verbranntem Steiße herumhüpfen, weil sie nackend und ihr nichts abzuschneiden war. Endlich erbarmte sich ihrer die Geschichte, und legte ihr ein nasses Blatt aus einem empfindsamen Romane darauf. Die Politik spannte sie alsdann alle zusammen vor ihren Wagen, und fuhr im Triumphe davon.

Die ganze Hölle schlug Beyfall in die Hände, bey der letzten Vorstellung, und Satan umarmte den Teufel Leviathan, der dieses Schauspiel veranstaltet, und ihm so süß geschmeichelt hatte; denn es war eine seiner stolzen Grillen, von den Teufeln für den

Erfinder der Wissenschaften gehalten zu werden. Oft sagte er in seinem Uebermuthe : „er habe sie einst „mit den Töchtern der Erde im Ehebruche gezeugt, „um die Menschen von dem geraden, einfachen und „edeln Gefühle ihres Herzens abzulenken, ihnen „den Schleyer ihres Glückes vor den Augen wegzu„reissen, sie mit ihrer Beschränktheit und Schwäche „bekannt zu machen, und ihnen peinigende Zweifel „über ihre Bestimmung einzuimpfen. Er habe sie „dadurch gelehrt, über den Ewigen und die Tugend „zu vernünfteln, damit sie vergessen möchten, diesen „anzubethen, und jene auszuüben. Wir," setzte er dann hinzu, „haben mit offenen und kühnen Waffen „den Himmel bekriegt, ihnen hab' ich wenigstens die „Mittel an die Hand gegeben, unaufhörlich mit „dem Ewigen zu scharmuziren." Elende Prahlerey! Werden sich die Menschen das nehmen lassen, worauf sie nie stolzer sind, als wenn sie es mißbrauchen?

Man bewundere doch hier einen Augenblick mit mir, wie sich darin alle Höfe gleichen, daß meistens die Grossen durch das Verdienst, die Arbeit, den Schweiß der Kleinen, die Gunst des Fürsten gewinnen, und die Belohnung davon tragen. Leviathan gibt sich geradezu für den Erfinder dieses allegorischen Ballets aus, läßt sich dafür liebkosen und danken, gleichwohl ist der Autor davon der bayersche Hofpoet, der erst kürzlich Hungers, folglich in Verzweiflung, gestorben und so zur Hölle gefahren

war. Er verfertigte dieses Ballet auf des Fürsten Leviathans Befehl, der den Sinn hatte, Talente auszuspähen, nach dem neuesten Geschmacke seines Hofes, und legte vermuthlich die giftige Anspielung auf die Wissenschaften darum hinein, weil sie ihn so schlecht genährt hatten. Vielleicht auch, daß Leviathan, der so gut wußte, was dem Satan gefiel, ihm den Wink dazu gegeben hat. Es sey wie ihm wolle, dieser erntete den Lohn ein, und der dünne Schatten des bayerschen Hofpoeten saß kauernd hinter einem Felsen des Theaters, und sahe mit tiefem Schmerze, wie der Satan den Leviathan für seine Arbeit liebkos'te.

7.

Die frohen, berauschten Teufel lärmten hierauf, daß sie das Geheul der Verdammten selbst überbrüllten. Auf ein Mahl erscholl Fausts mächtige Stimme, von der Oberwelt durch die Hölle. Es war ihm gelungen, durch seinen Zauber bis in den Abgrund zu dringen, und einen der ersten Fürsten des schwarzen Reichs aufzufordern. Seiner Gewalt war nicht zu widerstehen. Frohlockend fuhr Satan auf: „Es ist „Faust, der da ruft; nur dem Kühnen konnte es ge„lingen, nur der Verwegene konnte es wagen, so ge„waltsam an die ehernen Pforten der Hölle zu schlagen. „Auf! ein Mann wie er, ist mehr werth als tausend der „elenden Schufte, die wie Bettler sündigen, und

„auf

„auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren.“ Er wandte sich zu dem Teufel Leviathan, seinem Lieblinge:

„Dich, den geschmeidigsten Verführer, den grimmigsten Hasser des Menschengeschlechts, fordere ich „auf, hinauf zu fahren, und mir die Seele dieses „Kühnen durch deine gefährlichen Dienste zu erkau„fen. Nur du kannst das gierige Herz, den stolzen „rastlosen Geist dieses Verwegenen fesseln, sättigen, „und dann zur Verzweiflung treiben. Fahre hinauf, „verjage den Dunst der Schulweisheit aus seinem „Gehirne. Senge durch das üppige Feuer der Wol„lust die edeln Gefühle seiner Jugend aus seinem „Herzen. Oeffne ihm die Schätze der Natur, „treibe ihn hastig ins Leben, daß er sich schnell „überlade. Er sehe Böses aus Gutem entspringen, „das Laster gekrönt, Gerechtigkeit und Unschuld mit „Füßen getreten, wie es der Menschen Art ist. Füh„re ihn durch die wilden, scheußlichen Scenen des „menschlichen Lebens; er verkenne den Zweck, ver„liere unter den Gräueln den Faden der Leitung und „Langmuth des Ewigen. Und wenn er dann abge„rissen steht von allen natürlichen und himmlischen „Verhältnissen, zweifelnd an der edeln Bestimmung „seines Geschlechts, der Sinn der Wollust und des „Genusses in ihm verdampft ist, er sich an nichts „mehr halten kann, und der innere Wurm erwacht, „so zergliedere ihm mit höllischer Bitterkeit die Fol„gen seiner Thaten, Handlungen und seines Wahn„sinnes, und entfalte ihm die ganze Verkettung der-

„selben, bis auf künftige Geschlechter. Ergreift ihn „dann die Verzweiflung, so schleudere ihn herunter, „und kehre siegreich in die Hölle zurück."

Leviathan. Satan, warum wendest du dich abermahls an mich? Du weißt es, mir ist das ganze Menschengeschlecht und die Erde, ihr Tummelplatz, längst zum Ekel geworden. Was ist aus den Kerlen zu machen, die weder Kraft zum Guten noch Bösen haben? Den, der eine Zeit lang mit dem Fantome Tugend buhlt, machen bald Gold, Ehrgeitz oder Wollust zum Schurken, und tritt auch einer oder der andere kühn in die Bahn des Lasters, so fährt er auf halbem Wege vor den Gespenstern seiner schwächlichen Einbildungskraft zurück. Ja, wenn es noch ein heisser, stolzer Spanier, ein rachsüchtiger, spitzbübischer Italiäner, oder ein lustiger, verbuhlter Franzose wäre! aber ein Deutscher? träge Klötze, die sich vor Ansehen und Reichthum, vor allen unnatürlichen Unterscheidungen der Menschen sclavisch beugen, von ihren Fürsten und Großen glauben, sie seyen von edlerem Stoffe gemacht als sie, und ganze Kerl zu seyn glauben, wenn sie sich für sie todt schlagen, oder zum Todtschlagen an andere Fürsten verkaufen lassen. Vernimmst du seit Jahrhunderten ein Wort von Empörung gegen Tyranney, von Kampf und Blutvergiessen um Freyheit und die Rechte der Menschheit? Sie glauben sich frey, weil es ihre Fürsten und Bischöfe sind, die sie schinden können, wie es ihnen gefällt. Noch ist keiner von ihnen auf eine stattliche

Art zur Hölle gefahren, ein Beweis, daß dieß Volk keine sich auszeichnenden Köpfe hat. Ich meine von Jenen, die keck alle Verhältnisse benagen, den diamantenen Schild Eigenheit *) erkämpfen, an dem sich alle himmlischen und irdischen Vorurtheile zerschlagen. Zeige mir einen solchen Mann, der auf die Gefahr seiner Seele groß seyn und bleiben will, und ich fahre hinauf.

Satan. Leviathan, sollen Teufel sich von Vorurtheilen blenden lassen, wie die Söhne des Staubes? Der Mann nach unserm Sinne wird unter jedem Himmelsstriche geboren; dieß wird er dir beweisen. Er ist einer von denen, die die Natur zum Großen geschaffen, mit allen heißen Leidenschaften ausstaffirt hat, und die sich gegen die alten Verträge der Menschen empören. Wenn ein solcher Geist durch dieses Spinnengewebe reißt, so gleicht er einer Flamme, die durch ihre Heftigkeit den Stoff ihres Glanzes nur schneller aufzehrt. Er ist einer der Philosophen auf Schöngeist gepfropft, die durch die Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstande versagt ist, und die, wenn es ihnen mißlingt, alles Wissen verlachen, und den Genuß und die Wollust zu ihrem Gotte machen. Fahr' hinauf, Leviathan; bald wird ein Feuer in Deutschland ausbrechen, das ganz Europa umfassen wird. Schon schießt der Keim des

*) Originalität.

Wahnsinns auf Jahrhunderte auf, und das, was der Deutsche einmahl gefaßt hat, davon läßt er nicht ab.

Bravo, satanische Majestät! rief auf einmahl ein Schatten obiger Art, der hinter dem Satan zur Aufwartung stand; mögen sich die Spötter dieß merken. Ja wohl, was der Deutsche einmahl gefaßt hat, davon läßt er nicht ab!

Die Teufel erstaunten über die Kühnheit des elenden Schattens; aber Satan, der wegen des Ballets und Faust's Erfindung bey guter Laune war, blickte ihn gnädig an, und sagte:

Wer bist du dünne Gestalt? Ein deutscher Doctor Juris, hochgebiethender Satan! Halte mir doch, Eure gestrenge Majestät, zu Gnaden, wenn ich respectwidrig meine Empfindlichkeit über die Verspottung meines Vaterlandes zeigte, und zugleich merken ließ, wie sehr mich das Lob Eurer Majestät ergetzte. Dürft' ich es nur unterthänigst wagen, Deutschlands Vertheidigung gegen den großen und furchtbaren Fürsten Leviathan zu übernehmen, ich bin gewiß, er würde es bald vor allen Ländern Europa's zu seinem Aufenthalt erwählen.

Satan lächelte, und sagte: Ich vergebe dir deine Kühnheit; steige auf das Theater, und laß hören, was du zum Lobe deines Vaterlandes vorzubringen hast. Es soll mir lieb seyn, wenn du die Deutschen bey dem Fürsten Leviathan in Gunst setzest.

Der Doctor Juris stieg keck auf die Bühne, sahe sich um, und erhob seine Stimme:

Vorerst, furchtbare Fürsten der Hölle, erlaubt mir, daß ich einen allgemeinen Blick auf Deutschlands weise Verfassung werfe; gelingt mir dieses, wie ich mir schmeichele, so will ich dann versuchen, jede Anklage des Fürsten Leviathans Stück für Stück zu beantworten. Vergebt mir, wenn meine Beredtsamkeit dem hohen Gegenstande nicht entspricht. Noch bin ich des Dampfes, Gebrauses und Geheuls der Hölle nicht ganz gewohnt; ich lebte auf Erden, immer in der Stille der fürstlichen Gemächer, wo keiner laut zu schreyen wagt, wenn auch selbst der Tod in der Gestalt einer peinigenden Kolik in seinen Eingeweiden wüthete. Auch ist es schwer, vor einer so gefährlichen Gesellschaft ohne Zittern und aus dem Stegreife zu reden; doch Vaterlandsliebe besiegt selbst die Schrecken der Hölle. Aber nur in einem Deutschen! Mögen es die Spötter merken!

Unser geliebtes Deutschland ist, wie alle Welt weiß, eine wahre fürstliche Republik, bestehend aus welt- und geistlichen Fürsten, Grafen, Baronen und des heiligen römischen Reichs Rittern, die sich alle unter dem erhabenen Glanze eines einzigen Oberhauptes vereinigen. Von welchem Lande kann man dieß sagen? Kühn fordere ich die ganze Hölle auf, alle großen Geister, die sie in ihrem unendlichen Bezirk einschließt, mir eine erhabenere Staatsverfassung zu zeigen? Gebt euch nur die Mühe, ihr Spötter, die ihr mich mit euern Grimassen verwirren möchtet, sie zu studieren; ihr werdet bald sehen, daß es selbst

für einen Teufel ein ungeheueres Unternehmen ist, das aber freylich die Mühe reichlich belohnt. Sagt mir, wo auf Erden glänzt das Feudalsystem *), das Meisterstück der Gewalt und des menschlichen Verstandes, in seiner ganzen Pracht, als in Deutschland? Wo hat es sich so rein und vollkommen erhalten, als in Deutschland? Darum auch ist kein Reich auf Erden glücklicher, als mein geliebtes Vaterland. Fürsten- und Herrenrecht auf der einen Seite; auf der andern Gehorsam, wie es seyn muß. Ich habe wohl ehedem Bücher über andere Staatsverfassungen gelesen; aber sie wollen eben nicht viel sagen. Sie sind

*) Ich weiß, daß ich hier Gefahr laufe, beschuldiget zu werden, den Sinn der ganzen Rede des Doctors aus einigen deutschen Journalen abgeschrieben zu haben. Man thut mir aber sehr unrecht; die Züge passen nur auf das fünfzehnte Jahrhundert, in welchem dieses Drama spielt. Weiß doch jedermann, daß gegenwärtig von diesem Systeme, das den Doctor noch in der Hölle entzückt, keine Spur in Deutschland zu finden ist. Ich konnte darum dem Publico diese Rede nicht weiter vorenthalten, damit man sehe, wie weit wir uns von unsern Vorfahren entfernt haben. Doch dieses werden die berühmten Kapitel über die Privilegien und die Rechte deutscher Nation in unserm vortrefflichen classischen Buche, über die deutsche Staatsverfassung, noch besser ins Licht setzen. Man vergleiche es nur mit Colin's Werk über England, und man wird sehen, daß sich beyde Bücher, wenigstens in den Kapiteln, über Volksrecht vollkommen gleichen.

vor Jahrtausenden geschrieben, d. i. zu einer Zeit, wo die Staatsleute noch so kindisch waren, ein Langes und Breites über das Volk und dessen Gerechtsame zu schwatzen. Wahrlich es ist mir unbegreiflich, wie die Alten, die doch in manchen andern Stücken einen Anschein von Verstand haben, über diesen Punct solchen Unsinn lehren konnten. Doch die Blinden kannten leider das Feudalsystem nicht! und Männer, die sie Barbaren schalten, haben dieß herrliche Gebäude auf den Trümmern des ihrigen aufgeführt. Es wäre nun einmahl Zeit, daß man diese alten Bücher auf die Seite schaffte; denn unsere Staatsbücher enthalten alles, was der Mensch zu wissen nöthig hat. Ich schwöre euch, erhabene Fürsten der Hölle, wenn mir einer von euch, außer den Rechten benannter hohen Personen, nur ein einziges Wort über das Recht des Gesindels der Menschen, in einem unserer Staatsbücher zeigen kann, so will ich mich zu einer brennenden Fackel drehen lassen, und die Ehre haben, auf Seiner Majestät prächtiger Tafel zu leuchten. Sollte diese Strafe meiner Vermessenheit nicht hinreichend scheinen, so mag mich seine hohe Satanische Majestät zu dem Mönche, der das Pulver erfunden hat — (im Vorbeygehen gesagt, auch ein Deutscher — merkt es, ihr Spötter! — Der Ewige stürzte ihn in die Hölle, weil er, anstatt für die Erhaltung seiner Brüder zu bethen, zu ihrer Zerstörung arbeitete —) so sag' ich nun — Seine Majestät soll mich, wenn ihr mir ein solches Recht auf-

weisen könnt, in den Mittelpunct der glühenden Kugel keilen lassen, den sie besagtem Mönche zum eigenen warmen Aufenthalt anzuweisen geruhete, und mögen die gnädigen Herren mit besagter Kugel und unsern hineingekeilten Seelen zum hohen Zeitvertreibe den Ball schlagen, so oft es ihnen gefällt. Ich hab' an unsern Höfen gelernt, mit mir spielen zu lassen.

Bravo, riefen die Teufel. Ein wahrer Patriot! Nimm ihn beym Worte, Satan!

Satan lächelte: fahr' fort, Doctor du wirst nicht zu dem Mönche in die glühende Kugel gekeilt werden; denn wir haben nie von einem solchen Rechte, wohl aber von einem Faustrechte gehört.

Doctor Juris. Ein vortreffliches edelmännisches Recht, das leider etwas in Abnahme kommt.

Die Teufel wieherten und zischten.

Doctor Juris. Wiehert nur ihr Spötter, und schneidet mir Gesichter! die gnädige Miene, das Huldlächeln Satans versüßen mir euern Spott. Ha, wißt nur immer, ein Doctor Juris ist in Deutschland ein ganzer Kerl, und wird ein Edelmann, so bald er promovirt hat. Uebrigens gibt ihm sein Diplom das Recht, das Gesindel von Menschen so gut nach seiner Art zu schinden, wie der Edelmann. Denn hat bey uns der Edelmann das Faustrecht seiner Hände, so hat der Gelehrte das weit gefährlichere Faustrecht des Verstandes. Und er nutzt dieses Recht sogar ohne Gefahr für seine hohe Person; denn eben die Gesetze,

die er gegen oder für Andere wendet und dreht, wie er will, werden ein Schild gegen jeden Angriff an seiner klugen Brust. Daraus seht ihr zugleich, was Gelehrsamkeit für ein Ding ist!

Satan. Der Mann spricht ganz wie ein Mensch, und macht mir viel Freude. Leviathan, hättest du dieses einem Deutschen zugetrauet? — Es lebe Deutschland und treibe Viele deines Gleichen hervor! Es lebe das Feudalsystem!

Die Teufel brüllten: Es lebe Deutschland! Es lebe das Feudalsystem! Den ersten Freudenruf schrie Fürst Leviathan nicht mit.

Satan. Doctor, hast du noch etwas zu sagen?

Doctor Juris. Eure Majestät erlauben mir nun, dem Fürsten Leviathan auf seine besondern Anklagen zu antworten.

Erstlich sagte er: Ja wenn es noch ein heißer Spanier, ein rachsüchtiger, spitzbübischer Italiäner, oder ein verbuhlter Franzose wäre! Meint etwa der Herr, wir hätten keine hervorstechenden Laster? Geh er doch in unsere Klöster und an die Höfe unserer Fürsten; oder laß ihn, Hochgebiethender! nur einen kleinen Spazierritt durch die Hölle machen, und meine braven Landsleute fragen, warum sie hier sind? Freylich nach mir muß er sie nicht beurtheilen; ich hatte nicht Kraft genug, ein großer, kühner Sünder zu werden; aber dieß kam daher, daß ich meinen Vortheil mehr im Häucheln gewisser Tugenden fand, und mich meine

Frau zu tyrannisch beherrschte. Bloß darum bin ich nun ein Mittelding unter den Verdammten.

Zweytens sagt Fürst Leviathan: wir beugten uns sclavisch vor den Großen, und glaubten, unsere Fürsten seyen von edlerm Stoffe wie wir. Warum denn nicht? Sind unsere Fürsten nicht vortreffliche Herren? Ein großer Herr ist freylich ein anderes Ding als unser einer; denn er kann wohl und wehe thun. Sollen wir etwa nicht das Volk in diesem Wahne zu erhalten suchen, da wir feinern Leute unter ihren schützenden Flügeln unser Hühnchen ungestört rupfen? Ist ja doch überall Rangordnung, auf der Erde, hier in der Hölle und dem Lande, von dem ich ausgeschlossen bin!

Drittens sagt Fürst Leviathan: die Deutschen glaubten ganze Kerl zu seyn, wenn sie sich für ihre Fürsten todtschlagen, oder zum Todtschlagen an andere verkaufen ließen. Auf das Erste antworte ich nicht; denn dafür sind sie da, wie wir Juristen beweisen; aber warum sollte er sie nicht verkaufen? Verkauft nicht jeder sein Eigenthum, es sey Ochs, Rind, Pferd, Kuh, Schwein oder Kalb? Und wenn ihm nun sein Land nicht Gold genug geben kann, es andern Fürsten in Pracht und Aufwand gleich zu thun? Doch ich schäme mich über eine so klare Sache, vor einer so erleuchteten Versammlung, vor unsterblichen Geistern, ein Weiteres zu reden.

Viertens sagt Fürst Leviathan zu Seiner Maje-

stät: Vernimmst du seit Jahrhunderten etwas von Empörung gegen Tyranney? Was will er mit diesem Worte sagen? Wir kennen keine Tyranney; unsere Fürsten sind die besten Herren von der Welt, so lange sie ihren Willen haben, das heißt, thun dürfen, was ihnen gefällt; und mich däucht, wenn man dieß nicht kann, so ist es wohl nicht der Mühe werth, ein Fürst zu seyn. Ueber dieß macht es der Nation Ehre, einen Herrn zu haben, der alles vermag, und dem niemand widersprechen darf. Und warum sollten sie sich empören? Was geht ihnen wohl ab? Sind sie nicht gekleidet, dürfen essen und trinken, was sie bezahlen können? Erlaubt man ihnen nicht alle übrigen Freuden des Fleisches, wenn sie nur thun, was man ihnen befiehlt, und ihren Ueberfluß zur Ehre des Landes hergeben. Auch ist dem Fürsten das Wort schinden entfallen. Was soll es heißen? Das Schaf trägt Wolle, damit es geschoren werde, der Bürger und der Bauer haben darum Hände, daß sie im Schweiß ihres Angesichts arbeiten, und die Gelehrten, die Geistlichen, die Großen, der Adel und die Fürsten haben darum Verstand, für sie zu denken, zu wachen und den Gewinn ihres Schweißes zu verzehren. Dieses alles liegt in der Natur, sehr edle Herren, und ist überall Sitte.

Was da fünftens Fürst Leviathan von der Eigenheit *) und ihrem diamantenen Schilde gespro-

*) Originalität.

chen hat, und merken ließ, als wenn uns diese fehlte; so würde ich darüber lachen, wenn es einem armen Schatten, wie ich bin, erlaubt wäre. Ey! sind doch unsere Privilegien unsere Eigenheit, und wer die antastet, der würde eben so gut thun, einen schlafenden hungrigen Wolf bey den Ohren zu zupfen. Auch sprach der Fürst Leviathan etwas von dem Rechte der Menschheit. Darauf antworte ich nicht; denn ich habe in meinem Leben nichts davon gehört, und wenn ich, der ich alle alten und neuen Bücher gelesen habe, nichts davon weiß, wenn mir, der ich mit den Großen mein ganzes Leben zugebracht habe, nichts davon zu Ohren gekommen ist, so muß wohl an dem ganzen Dinge nichts seyn. Recht heißt von einer Seite befehlen, von der andern gehorchen, und dieß prägt sich den rohen Sinnen stärker ein, wie mir einstens der Fürstbischof —

Beelzebub. Hm — ein Fürstbischof! Was doch die Menschen für widersprechende Dinge zusammen setzen.

Doctor Juris. Nicht so widersprechend wie es scheint, Fürst Beelzebub. Diese Begriffe hängen sich an einander, wie Herrschsucht und Demuth — Frömmigkeit und Häucheley! —

Satan. Steige herunter Doctor; ich bin zufrieden mit dir. Mir gefällt dein Eifer. Auch mir liegt daran, daß das Feudalsystem erhalten werde, das seine Wurzel so wie die Wissenschaften in meinem Reiche hat. Du sollst suchen, deine Meinnng

weiter unter den Menschen auszubreiten, und dazu will ich dir Gelegenheit geben. Höre! ich befördere dich aus der Küche in das Cabinett, und schicke dich mit meinem Gesandten als Secretär an den nahen Reichstag, daß du dort deine Grundsätze ausbreitest. Bringe sie geschwind zu Papier, und blase sie einem Sohne des Staubes in das Gehirn!

— Ja das Feudalsystem ist eine herrliche Erfindung für die Hölle. Aus Verzweiflung fährt das Gesindel der Menschen herunter, wie der Doctor sie nennt, und die Ungerechtigkeit und Schwelgerey sendet ihnen ihre Unterdrücker nach.

Der Docter Juris fiel hierauf dankbar auf den verbrannten Boden, küßte Satans Füße, und stand triumphirend auf. Die Teufel fingen von neuem an zu lachen und zu toben, als zum zweyten Mahle Fausts gebietherischer Ruf ertönte. Satan fuhr fort:

Du hörst an seinem Rufe, daß er keiner der Schwächlinge ist. So wüthend hat noch keiner an die Pforte der Hölle geschlagen, wahrlich der Kerl ist ein Genie. Fahre schnell hinauf; denn wenn du zögerst, so möchte er an der Kraft seines Zaubers zweifeln, und die Hölle verlöre die Früchte seines Frevels. Wisse, ein Mann wie er, ist mehr Gewinn für uns, als Tausende der Schufte, die täglich herunterfahren.

Zornig erwiederte der Teufel Leviathan:

„Ich schwöre bey dem glühenden, stinkenden „Pfuhle der Verdammten, der Verwegene soll diese „und die Stunde seiner Geburt verfluchen, und den

„Ewigen einst lästern! Er soll es büssen, daß ich um „seinetwillen das mir verhaßte Deutschland betre- „ten muß!“

Er fuhr in Dampf gehüllt hinaus, und die frohlockende Hölle jauchzte ihm nach.

8.

Faust stand in seinem Zauberkreise wild begeistert. Zum dritten Mahle rief er mit donnernder Stimme die furchtbare Formel. Die Thür fuhr plötzlich auf; ein dicker Dampf schwebte an dem Rande des Kreises; er schlug mit seinem Zauberstabe hinein, und rief gebiethend:

„Enthülle dich, dunkeles Gebilde!“

Der Dampf floß hinweg, und Faust sahe eine lange Gestalt vor sich, die sich unter einem rothen Mantel verbarg.

Faust. Langweilige Mummerey für einen, der dich zu sehen wünscht! Entdecke dich dem, der dich nicht fürchtet, in welcher Gestalt du auch erscheinest!

Der Teufel schlug den Mantel zurück, und stand in erhabener, stattlicher, kühner und kraftvoller Gestalt vor dem Kreise. Feurige, gebietherische Augen leuchteten unter zwey schwarzen Braunen hervor, zwischen welchen Bitterkeit, Haß, Groll, Schmerz und Hohn dicke Falten zusammengerollt hatten. Diese Furchen verloren sich in einer glatten, hellen, hochgewölbten Stirn, die mit dem Merkzeichen der Hölle zwischen den Augen sehr abstach. Eine fein-

gebildete Adlernase zog sich gegen einen Mund, der nur zu dem Genusse der Unsterblichen gebildet zu seyn schien. Er hatte die Miene der gefallenen Engel, deren Angesichter einst von der Gottheit beleuchtet wurden, und die nun ein düsterer Schleyer deckt.

Faust (erstaunt). Ist der Mensch denn überall zu Hause? — Wer bist du?

Teufel. Ich bin ein Fürst der Hölle, und komme, weil dein mächtiger Ruf mich zwingt.

Faust. Ein Fürst der Hölle unter dieser Maske? unter der Gestalt des Menschen? Ich wollte einen Teufel haben, und keinen meines Geschlechts.

Teufel. Faust, vielleicht sind wir es dann ganz, wenn wir euch gleichen; wenigstens kleidet uns keine Maske besser. Ist es nicht eure Weise, das zu verbergen, was ihr seyd, und das vorzugaukeln, was ihr nicht seyd?

Faust. Bitter genug, und wahrer noch als bitter; denn sähen wir von außen so aus, wie wir in unserm Innern sind, so glichen wir dem, was wir uns unter euch denken; doch dachte ich dich fürchterlich, und hoffte meinen Muth bey deiner Erscheinung zu prüfen.

Teufel. So denkt ihr euch alle Dinge anders, als sie sind. Vermuthlich hast du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtsames Zeitalter schildert. Seitdem ihr aufgehört habt, die Kräfte der Natur anzubethen, haben sie euch verlassen, und ihr könnt nichts Großes mehr

denken. Wenn ich dir erschiene, wie ich bin, die Augen drohende Kometen, einherschwebend wie eine dunkele Wolke, die Blitze aus ihrem Bauche schleudert — das Schwert in der Hand, das ich einst gegen den Rächer zog, den ungeheueren Schild an dem Arme, den sein Donner durchlöchert hat, du würdest in deinem Kreise zu Asche werden.

Faust. Nun so hätte ich doch einmahl etwas Großes gesehen.

Teufel. Dein Muth würde mir gefallen; aber nie seyd ihr lächerlicher, als wenn ihr erhaben zu fühlen glaubt, indem ihr das Kleine, das ihr umfassen könnt, mit dem Ungeheueren und Großen, das ihr nicht übersehen könnt, zusammen stellt. So mag der Wurm den vorübergehenden Elephanten dann auch ausmessen, und im Augenblicke seine Schwere berechnen, wenn er unter seinem gewaltigen Fuße hinstirbt.

Faust. Spötter! und was ist der Geist in mir, der, wenn er einmahl den Fuß auf die Leiter gesetzt hat, von Sprosse zu Sprosse bis ins Unendliche steigt? Wo ist seine Grenze?

Teufel. Vor deiner Nase, wenn du aufrichtiger seyn willst, als ihr's gewohnt seyd; doch wenn du mich um dieses Schnickschnacks aus der Hölle gerufen hast, so laß mich immer wieder abziehen. Ich kenne schon lange eure Kunst, über das zu schwatzen, was ihr nicht versteht.

Faust. Deine Bitterkeit gefällt mir, sie stimmt

zu

zu meiner Lage, und ich muß dich näher kennen lernen. Wie heißest du?

Teufel. Leviathan, das ist Alles; denn ich vermag alles.

Faust. O des Großsprechers! Prahlen die Teufel auch?

Teufel. Der Gestalt Ehre zu machen, in welcher du mich siehst. Setze mich auf die Probe. Was verlangst du?

Faust. Verlangen? O des lang gedehnten Worts für einen Teufel. Wenn du bist, was du scheinen willst, so führe meine Begierden in ihren Keimen aus, und befriedige sie, bevor sie Willen geworden sind.

Teufel. Ich will deinem Sinne näher rücken. Das edle Roß beißt in die Stange, so der Mensch, der sich Flügel fühlt, im Lichte zu schweben, und den eine tyrannische Hand in dunkeln Abgrund drückt. Faust, viel ahndet dein feuriger Geist; aber das, was du umfassen möchtest, verschwindet, und das Erhaschte ist immer nur Schattenbild deiner eigenen Gestalt.

Faust. Rascher!

Teufel. Noch schlag ich leise an deiner Seele an; wenn ich einst deine Sinne berühre, wirst du noch heißer auflodern. Ja, du bist einer der Geister, die die alltäglichen Verhältnisse des Menschen verbrennen, denen das nicht genügt, was der Karge ihnen aufgetischt hat. Mächtig ist deine Kraft, ausgedehnt deine Seele, kühn dein Wille; aber der Fluch der Be-

schränkheit liegt auf dir, wie auf allen — Faust, du bist so groß, als der Mensch seyn kann.

Faust. Maske des Menschen, fahre in die Hölle zurück, wenn du uns auch im Schmeicheln nachäffest!

Teufel. Faust, ich bin ein Geist aus flammendem Lichte geschaffen, sahe die ungeheueren Welten aus Nichts hervortreten; du bist aus Koth geschaffen, und von gestern her — werde ich dir schmeicheln?

Faust. Und doch mußt du mir dienen, wenn mir's gefällt.

Teufel. Dafür erwarte ich Lohn und den Beyfall der Hölle; der Mensch und der Teufel thun beyde nichts umsonst.

Faust. Welchen Lohn erwartest du?

Teufel. Ein Ding aus dir gemacht zu haben, das mir gleicht, wenn du die Kraft dazu hast.

Faust. Da wär ich etwas rechts! Doch du kennst den Menschen schlecht für einen so gewandten Teufel, wenn du an der Kraft desjenigen zweifelst, der es einmahl gewagt hat, aus den Banden zu springen, die die Natur so fest um unser Herz gelegt hat. Wie sanft schienen sie mir einst, da meine Jugend die Welt und die Menschen in den schimmernden Glanz der Morgenröthe kleidete. Es ist vorbey; schwarz ist nun mein Horizont; ich stehe im halben Laufe des Lebens an dem Rande der dunkeln Ewigkeit, und habe die Regeln zerrissen, die das Menschengeschlecht in Harmonie zusammen hält.

Teufel. Was schwärmst du da, Faust? Harmonie! Ist sie es, die den verworrenen Tanz des Lebens leitet?

Faust. Schweig! Ich fühle es vielleicht zum letzten Mahle, blicke vielleicht zum letzten Mahle in die bunten, wonnevollen Gefilde der Jugend zurück. Daß der Mensch aus diesem seligen Traume erwachen muß! daß die Pflanze aufschießen muß, um als Baum zu verdorren, oder gefällt zu werden! Lächle, Teufel, ich war einst glücklich. Verschwinde, was nicht mehr zu erhaschen ist! Ja, nur dann haben wir Kraft, wenn wir dem Bösen nachjagen! Und worin bin ich groß? Wär' ich's, würd' ich deiner bedürfen? Geh, tückischer Schmeichler, du willst mir nur zu fühlen geben, wie klein ich bin.

Teufel. Derjenige, der zu fühlen fähig ist, worin er schwach ist, und den Muth hat, das zu zertrümmern, wodurch er's ist, ist wenigstens darin groß. Mehr wollt' ich nicht sagen, und wehe dir, wenn ich dich durch Worte aufreitzen soll.

Faust. Sieh mich an, und sage mir, was dich mein Geist fragt, das, was ich nicht zu sagen wage!

Bey diesen Worten deutete Faust auf sich, dann gegen den Himmel, und machte eine Bewegung mit seiner Zauberruthe gegen Auf- und Niedergang der Sonne. Er fuhr fort:

Du hörst den Sturm wüthen — warst, da noch nichts war —

Hier deutete er auf seine Brust und Stirn:

Hier ist Nacht, laß mich Licht sehen!

Teufel. Verwegener, ich verstehe deinen Willen, und schaudere vor deiner Kühnheit, ich, ein Teufel.

Faust. Elender Geist, du windest dich mit dieser Ausflucht nicht los. In meinem glühenden Durste würd' ich unternehmen, das ungeheuere Meer auszutrinken, wenn ich in seinem Abgrunde das zu finden hoffte, was ich suche. Ich bin dein, oder dessen — noch steh' ich da, wohin kein Teufel dringen kann, noch ist Faust sein Herr!

Teufel. Das warst du vor einem Augenblicke noch. Dein Loos ist geworfen, war geworfen, da du diesen Kreis betratest. Wer in mein Angesicht geblickt hat, kehrt umsonst zurück, und so verlaß ich dich.

Faust. Reden sollst du, und die dunkele Decke wegreissen, die mir die Geisterwelt verbirgt. Was sehe ich in dir? Ein Ding, wie ich es bin. Ich will des Menschen Bestimmung erfahren, die Ursache des moralischen Uebels in der Welt. Ich will wissen, warum der Gerechte leidet, und der Lasterhafte glücklich ist. Ich will wissen, warum wir einen augenblicklichen Genuß durch Jahre voll Schmerzen und Leiden erkaufen müssen. Du sollst mir den Grund der Dinge, die geheimen Springfedern der Erscheinungen der physischen und moralischen Welt eröffnen. Faßlich sollst du mir den machen, der alles geordnet hat, und wenn der flammende Blitz, der diesen Augenblick durch jene schwarze Wolke reißt, mein Haupt sengte, und mich leblos in diesen Zirkel der Verdammniß hinstreckte. Glaubst du, ich habe dich um

Gold und Wollust allein herauf gerufen? Jeder Elende mag seinen Bauch füllen, und die Wollust des Fleisches stillen. — Du bebst? Hab' ich mehr Muth als du? Welche zitternden Teufel speyet die Hölle aus? Und du nennst dich Leviathan, der alles kann? — Weg mit dir, du bist kein Teufel, du bist ein elendes Ding, wie ich es bin!

Teufel. Kühner! du hast die Rache des Rächers noch nicht gefühlt, wie ich. Die Ahndung davon würde dich in Staub verwandeln, und wenn du die Kraft des Menschengeschlechts, von dem ersten bis zu dem letzten Sünder, in deiner Brust trügest. Dringe weiter nicht in mich.

Faust. Ich will und bin bestimmt.

Teufel. Du flößest mir Ehrfurcht und Mitleid ein.

Faust. Ich fordere nur Gehorsam.

Teufel. So hadere mit dem, der eine Fackel in dir angezündet hat, die dich aufbrennen muß, wenn sie die Furcht nicht auslöscht.

Faust. Ich habe es gethan, und umsonst. Ich habe ihn um Licht angeflehet, er schwieg; ich habe ihn in finsterer Verzweiflung aufgefordert, er schwieg. Gebeth und Grimm vermögen nichts bey dem, der blinden Gehorsam, sclavische Unterwerfung, in Qual und Finsterniß, zum ewigen Gesetze gemacht zu haben scheint. Er peiniget uns durch eben den Verstand, den er uns gegeben hat. Wozu eine Fackel, wenn ihre dampfende Gluth den Irrenden nur blendet?

Sie leuchte mir einwahl helle auf dem dunkeln Wege, und verbrenne mich dann, wenn es so seyn muß. Gehorche, und schnell!

Teufel. Unzubefriedigender! Nun so wisse, daß auch die Teufel ihre Grenzen haben. Seitdem wir gefallen sind, haben wir die Vorbildung der erhabenen Geheimnisse, bis auf die Sprache, sie zu bezeichnen, verloren. Nur die unbefleckten Geister jener Welt vermögen sie zu denken und zu besingen.

Faust. Glaubst du mich durch eine listige Wendung in dem zu täuschen, wonach mein Gaumen so lüstern ist?

Teufel. Thor, um mich an dir zu rächen, wünscht ich dir, mit den glänzenden Farben des Himmels das zu schildern, was du verloren hast, und dich dann der Verzweiflung zu überlassen. Wüßt' ich auch mehr, als ich weiß; kann die Zunge aus Fleisch gebildet, dem Ohr' aus Fleisch gebildet, faßlich machen, was außer den Grenzen der Sinne liegt, und der körperlose Geist nur begreift?

Faust. So sey Geist und rede! Schüttle diese Gestalt ab!

Teufel. Wirst du mich dann vernehmen?

Faust. Schüttle diese Gestalt ab; ich will dich als Geist sehen.

Teufel. Du sprichst Unsinn — Nun so sieh mich — ich werde seyn, und dir nicht seyn; ich werde reden, und du wirst mich nicht verstehen.

Nach diesen Worten zerfloß der Teu-

fel Leviathan in helle Flamme, und verschwand.

Faust. Rede, und enthülle die Räthsel.

Wie der sanfte West über die beblümte Wiese hinstreicht, und die sanften Blüthen leise küßt, so säuselte es an der Stirn und den Ohren Fausts. Dann verwandelte sich das Säuseln in ein steigendes, anhaltendes, rauschendes Rasseln, das dem rollenden Donner, dem Zerschlagen der Wogen an der Brandung, dem Geheule und Gesause in den Felsenklüften glich. Faust sank in seinem Zauberkreise zusammen, und erholte sich mühsam.

Faust. Ha, ist dieß die Sprache der Geister, so verschwindet mein Traum; ich bin getäuscht, und muß in der Finsterniß knirrschen. So hätt' ich nun meine Seele um die Sünde der H. — y verkauft; denn dieß wäre alles, was mir dieser kupplerische Geist noch leisten könnte. Eben das, warum ich die Ewigkeit auf das Spiel setzte! Erleuchtet, wie nie einer es war, gedacht' ich unter die Menschen zu treten, und sie mit meinem Glanze zu blenden, wie die jung aufgehende Sonne. Der stolze Gedanke, ewig als der Größte in den Herzen der Menschen zu leben, ist hin, und ich bin elender, als ich war. Ich soll mit den übrigen Söhnen des Staubes in der Finsterniß knirrschen, an der Kette der Nothwendigkeit

nagen, und weder mich noch sie von dem eisernen Joche befreyen. Ha, wo bist du, Gaukler, daß ich meine Wuth an dir auslasse?

Teufel (in seiner vorigen Gestalt).

Hier bin ich. Ich sprach, und du vernahmst den Sinn meiner Worte nicht. Fühle nun, was du bist, zur Dunkelheit geboren, ein Spiel der Zweifel. Dir kann nicht werden, was dir nicht werden soll. Ziehe deinen Geist von dem Unmöglichen ab, und halte dich an das Faßliche. Du wolltest die Sprache der Geister vernehmen, hast sie vernommen, und sankst betäubt hin unter ihrem Schalle.

Faust. Reitze nur meinen Zorn, und ich will dich mit meiner Zauberruthe bis zu Thränen geißeln, dich an den Rand meines Kreises fessen, und meinen Fuß auf deinen Nacken setzen; ich weiß, daß ich es kann.

Teufel. Thu es, und die Hölle wird deines Zorns lachen. Für jede Thräne soll einst die Verzweiflung die Tropfen deines Bluts aus deiner verwegenen Stirn drücken, und die Rache soll die Wage halten, sie abzuwägen.

Faust. Pfuy des Wahnsinns, daß ein edles Geschöpf sich mit einem von Ewigkeit Verworfenen, abgibt, der nur Sinn zum Bösen hat, nur im Bösen beystehen kann!

Teufel. Pfuy des Ekels, einen Menschen anhören zu müssen, der dem Teufel vorwirft, daß er

Teufel ist, und nicht mit der Schattengestalt Tugend prahlt, wie einer von euch!

Faust. Prahlt? Taste nur noch den moralischen Werth des Menschen an, wodurch er sich den Unsterblichen nähert, und der Unsterblichkeit würdig macht!

Teufel. Ich will dir zeigen, was daran ist.

Faust. Ich denke wohl, daß du es kannst. Kann es doch jeder von uns, der seine Schlechtigkeit zum allgemeinen Maßstabe der Menschen macht, und Tugenden verdächtig macht, die er nie in seiner Brust gefühlt hat. Wir haben Philosophen gehabt, die hierin längst dem Teufel vorgegriffen haben.

Teufel. Besser wäre es für dich gewesen, du hättest nie einen gelesen; dein Kopf würde gerader und dein Herz gesünder seyn.

Faust. Verdammt, daß der Teufel immer Recht hat!

Teufel. Ich will dir anschaulich machen, wovon deine Philosophen schwatzen, und die Wolken vor deinen Augen wegblasen, die Stolz, Eitelkeit und Selbstliebe zusammen getrieben, und so schön gefärbt haben.

Faust. Wie das?

Teufel. Ich will dich auf die Bühne der Welt führen, und dir die Menschen nackend zeigen. Laß uns reisen, zu Wasser, zu Lande, zu Fuße, zu Pferde, auf dem schnellen Winde, und das Menschengeschlecht mustern. Vielleicht, daß wir die Prinzessinn

entzaubern, um welche schon so viele tausend Abenteurer die Hälse gebrochen haben.

Faust. Topp! Ziehen wir durch die Welt; ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben. Längst hab' ich mir einen weitern Kreis zum Bemerken gewünscht, als mein eigenes tolles Herz. Laß uns herum ziehen, und ich will dich Teufel zwingen, an die Tugend der Menschen zu glauben. Nur der Glaube an den moralischen Werth des Menschen war es, der mir die peinliche Finsterniß zu Zeiten erleuchtete. Nur er war es, der meine quälenden Zweifel auf Augenblicke besänftigte. Ja lächle nur; du sollst mir wahrlich gestehen, daß der Mensch der Augapfel dessen ist, den ich nun nicht mehr nennen darf.

Teufel. Dann will ich als Lügner zur Hölle fahren, und dir den Bundbrief zurück geben, den du heute mit deinem Blute unterzeichnen wirst. Wenigstens wirst du auf der großen Schaubühne der Welt, deutlicher einsehen, wie viel Antheil, der an euch und euren Qualen nimmt, dessen Augapfel du so stolz den Menschen nennst. Bey dem schnellen Pfeile des Todes! eine edle Behandlung für den Günstling eines so mächtigen Herrn. Wenn eure Fürsten den Beweis ihrer Einsetzung von ihm dahin einsetzen, daß sie es euch zur Gnade anrechnen, euch in dem von ihnen zugerichteten Elende leben zu lassen, so haben sie so ganz Unrecht eben nicht. Komm, und mache mich zum Lügner!

Faust. Daß ich dem Teufel doch trauete, der

mir sein höllisches Gepfusche für Machwerk der Menschen verkaufen möchte. Wie, lächelt der Spötter?

Teufel. Den Mönchsgedanken hätte ich hinter dem Manne nicht gesucht, der so lange mit der Philosophie gebuhlt hat; doch darin gleicht ihr euch alle, die Weisen und die Thoren; was der Sinn nicht fassen kann, lösen Stolz und Eigenliebe zu ihrem eigenen Vortheile auf. Sieh da zwey Worte, böse und gut, die ihr zu Begriffen stämpeln möchtet; denn wenn ihr die Worte einmahl habt, so glaubt ihr auch schon den leeren Schall zum Gedanken geprägt zu haben. Da ihr nun damit nicht fertig zu werden wißt, so hauet ihr, um der Plackerey los zu werden, nach eurer Weise hindurch, und natürlich ist das Gute euer eigenes Machwerk, und das Böse das Gepfusch des Teufels. So müssen wir armen Teufel nun Tag und Nacht herumreiten, um das Herz und die Einbildungskraft dieses oder jenes Schuft's zu einem so genannten Schurkenstreiche zu reitzen, der ohne dieß wohl ein ganzer Kerl geblieben wäre. Faust! Faust! tausend Dinge sucht der Mensch, in den Wolken und außer sich, die in seinem Busen und vor seiner Nase liegen. Nein, ich will auf unsern Zügen nichts hinzuthun, es sey denn, daß du es von mir forderst. Alles, was du sehen wirst, sey Menschenwerk. Du wirst bald einsehen, daß die des Teufes nicht brauchen, die so schnell eilen, ihre elenden Schatten zu ihm zu fördern.

Faust. Und dieß wäre nun alles, was du mir leisten könntest?

Teufel. Ich will dich von Stufe zu Stufe führen; haben wir diese Bahn durchlaufen, so wird sich schon eine andere Scene öffnen. Lerne erst kennen, was so nahe mit dir verwandt ist; dann steige aufwärts. — Die Schätze der Erde sind dein, — du gebiethest meiner Macht — du träumst — du wünschest —

Faust. Das ist etwas.

Teufel. Nur etwas, Unersättlicher! Du sollst mich, den Teufel, zur Beförderung der Absichten zwingen können, die ihr gut und edel nennt; die Folgen davon sollen deine Ernte und der Lohn deines Herzens Gewinn seyn.

Faust. Dieß wäre mehr, wenn es nur kein Teufel sagte.

Teufel. Wer kann sich rühmen, den Teufel, zu guten Werken gezwungen zu haben. Laß diesen Gedanken nur immer dein Herz aufschwellen. — Faust, tritt aus deinem Kreise!

Faust. Noch ist es nicht Zeit.

Teufel. Fürchtest du mich? Ich sage dir, du sollst das Stundenglas deiner Zeit nach Gefallen zerschlagen! Faust, ich fülle den Becher des Genusses für dich, voll und rauschend — so ward er noch keinem Sterblichen gefüllt. Deine Nerven sollen ablaufen, bevor du den Rand beleckt hast. Zähle den Sand am Meere, dann magst du die Zahl der Freu-

den zählen, die ich hier auf den Boden für dich ausschütte.

Hierauf stellte er einen Kasten voll Gold vor den Kreis. Alsdann gingen die Gestalt der Bürgermeisterinn und ein Zug blühender Schönen vorüber.

Faust. Teufel, wer hat dir den Weg zu meinem Herzen gezeigt?

Teufel. Ich heiße Leviathan, und habe dich und deine Kraft gewogen. Achtest du dieses?

Er schüttet aus einem Sacke Ordensbänder, Bischofsmützen, Fürstenhüte und Adelsdiplome auf den Boden.

Kenn' ich doch Fausten besser! Genuß und Wissen sind seine Götter; werdet, was ihr seyd!

Sie wurden Staub und Koth.

Ist dieß nicht der Weg zu dem Herzen aller Menschen? Nur um der Dinge willen, die ich dir hier zeigte, um des Bauches, der Lust und des Emporsteigens arbeitet ihr mit den Händen und dem Verstande. Laß die Thoren im Schweiße ihres Angesichtes, unter der Erschöpfung ihrer Geisteskräfte, darum arbeiten, und geniesse ohne Mühe und Sorge, was ich dir auftische. Morgen führe ich dir die Bürgermeisterinn zu, wenn dir es so gefällt.

Faust. Wie wirst du es machen?

Teufel. Mein Probestück. Nimm hin, und ich will dir mehr sagen. Tritt aus dem Kreise! Bist du doch wie betrunken!

Faust. Ich möchte mich vernichten, um eines Gedanken willen.

Teufel. Der heißt?

Faust. Daß ich mich nur darum mit dir verbinden soll.

Teufel. Daß doch der Mensch immer springen will! Lerne mich erst kennen, und wenn ich dich nicht sättigen kann, so kehre zur Armuth, zur Verachtung und deiner nüchternen Philosophie zurück. Tritt aus dem Kreise!

Faust. Die Wuth des Löwen brüllt aus mir, und wenn sich unter meinem Fuße die Hölle öffnete — ich springe über die Grenzen der Menschheit. (Er sprang aus dem Kreise.) Ich bin dein Herr.

Teufel. So lange deine Zeit rollt. Ich fasse einen großen Mann an der Hand, und bin stolz darauf, sein Diener zu seyn.

Zweytes Buch.

Zweytes Buch.

1.

Den folgenden Morgen kam der Teufel Leviathan in dem Gepränge und mit dem Gefolge eines großen Herrn, der incognito reiset, vor Fausts Gasthof. Er stieg von seinem prächtig gezierten Pferde, und fragte den Wirth, ob der große Mann Faust bey ihm wohnte. Der Wirth beantwortete ihm diese Frage mit einer tiefen Verbeugung, und führte ihn ein. Der Teufel trat zu Faust, und sagte zu ihm in Gegenwart des Wirthes:

„Sein Ruhm, sein großer Verstand und sei„ne herrliche Erfindung hätten ihn bewogen, einen „weiten Umweg auf seiner Reise zu machen, um ei„nen so merkwürdigen Mann, den die Menschen ver„möge ihres Blödsinnes verkennten, genau kennen zu „lernen, und sich, wenn es ihm gefiele, seine Be„gleitung auf einer vorhabenden großen Reise durch Euro„pa auszubitten. Er mache ihn übrigens ganz zum Herrn

„der Bedingungen; denn er könnte seine Gesellschaft „nicht zu theuer erkaufen.“

Faust spielte seine Rolle in dem Sinne des Teufels, und der Wirth eilte hinaus, den Vorfall dem ganzen Hause bekannt zu machen. Das Gerücht davon breitete sich in ganz Frankfurt aus. Schon war die Meldung von der Ankunft des vornehmen Fremden von der Hauptwache an den regierenden Bürgermeister eingelaufen, und setzte den ganzen hochedeln und hochweisen Magistrat in Bewegung. Alle liefen, als triebe sie der Satan, nach dem Römer, *) ließen alle wichtigen Staatssachen liegen, und rathschlagten über die Erscheinung. Der älteste Schöppe, ein Patricier, hatte sich vorzüglich auf die Deutung der Erscheinungen an dem politischen Horizonte gelegt, und sich dadurch ein gewaltiges Uebergewicht in dem Senate erworben. Er drückte sein fettes Kinn in Falten, seine enge Stirn in Runzeln, zog Besorgniß in seine kleinen Augen, und versicherte die wohlweisen Beysitzer:

„Dieser vornehme Fremde sey niemand anders, als „ein heimlicher Abgesandter Seiner kaiserlichen Majestät „(ein fürchterlicher Nahme für jeden Reichsstand), den „man nach Deutschland geschickt hätte, die Lage, Ver„hältnisse, Uneinigkeit und Verbindung der Fürsten „und Reichsstädte zu beobachten, damit sein hoher „Hof bey Eröffnung des vorstehenden Reichstags wis-

*) Das Rathhaus.

„sen möchte, wie er sich benehmen müßte, seine Ab-
„sichten durchzusetzen. Da nun der kaiserliche Hof
„auf ihre Republik immer ein sehr wachsames Au-
„ge hätte, so müßte man streben, diesen vornehmen
„Gast von dem feurigen Eifer, den man für das
„hohe kaiserliche Haus empfände, zu überzeugen, und
„ihn ja nicht abziehen lassen, ohne ihn dem Staate
„zu gewinnen. Man müßte hierin den klugen
„Senat von Venedig zum Vorbilde nehmen, der
„keine Gelegenheit verabsäumte, denen am meisten
„Freundschaft und Ehre zu bezeigen, die er zu betrie-
„gen gesonnen sey."

Die untergeordneten Geister des Raths versicher-
ten, der Schöppe habe wie der Doge von Venedig
selbst gesprochen; aber der Bürgermeister, der ein
heimlicher Feind des Schöppen war (denn dieser,
weil er die demokratische Regierungsform als ein wah-
rer Patricier eben so sehr haßte, wie ein Fürst die
Republiken, pflegte bey jedem widrigen Vorfalle laut
zu sagen: so geht es, wenn man Krämer zu Staats-
leuten macht), warf ihm schnell eine Tonne hin:

„Wahr, rühmlich und trefflich, wohlweise Her-
„ren, scheint mir alles, was unser staatskluger Schöp-
„pe so eben vorgebracht hat; würde auch eben so ge-
„wiß zum Zwecke führen, als, im Vorbeygehen ge-
„sagt, der Handel einen Staat blühender und rei-
„cher macht, wie ein fauler, stolzer Adel, wenn wir
„nur nicht alles durch einen einzigen Umstand ver-
„dorben hätten. Ich rühme mich nun freylich nicht

„des tiefen politischen Blickes des Schöppen, der je„den Sturm von weitem ausspähet; aber doch hätte „ich diesen, es sey nun aus Zufall oder Ueberlegung, „glücklich beschworen. Ihr werdet euch alle erin„nern, daß ich bey jeder Rathssitzung zusetzte, diesen „Faust nicht so schnöde zu behandeln, und ihm seine „lateinische Bibel für die kleine Summe abzuneh„men. Ja sogar meine Frau, die doch nur ein Weib „ist, wie es andere Weiber sind, hielt es für rath„sam; denn ob wir gleich diese lateinische Bibel „weder brauchen noch verstehen, so hätte man sie „doch wegen der schön gemahlten Anfangsbuchstaben „und der sonderbaren Erfindung als ein Kleinod „nach der goldenen Bulle zeigen, und die Fremden „damit herbeylocken können. Auch ziemt es sich, daß „ein freyer und reicher Staat die Künste beschützt, „und ihnen forthilft; aber ich weiß wohl, was euch „im Sinne gelegen, die Eifersucht und der Neid; ihr „konntet es nicht ertragen, daß mein Nahme dadurch „unsterblich würde. Es riß euch allen in den Bäu„chen, daß die Nachkommenschaft einst in der Chro„nik lesen sollte, sub Consulatu *** hat man Fausten „von Mainz eine lateinische Bibel für zwey hundert „Goldgulden abgekauft. Nun mögt ihr auch austrin„ken, was ihr eingegossen habt; und man sagt nicht „umsonst, wie man bettet, so liegt man, wie man „schmiert, so fährt man. Der Faust ist teufelmä„ßig wild, und scheint mir tückischer Gemüthsart, ich „sah es ihm gestern Abends ab. Nun ist der kaiser-

„liche Gesandte bloß seinetwillen hierher gereist, gar „bey ihm abgestiegen, findet in dem einen großen „Mann, den wir als einen Schuhputzer herumge„hudelt haben — der wird's euch nun einbrocken „beym kaiserlichen Gesandten — ja, ja, er wird ihm „schon den Floh ins Ohr setzen, und all unser Ho„firen und Grimassiren wird zu weiter nichts nützen, „als uns vor den Bürgern zu Narren zu machen. „Wer den Karren in Dreck geschoben, mag ihn auch „wieder heraus ziehen; ich wasche meine Hände, wie „Pilatus, und bin unschuldig an Israels Verderben „und Blindheit."

Es erfolgte ein tiefes Schweigen. Die blutige Schlacht bey Cannä, die Rom den Untergang drohete, hatte den römischen Senat nicht so erschreckt, als diese kritische Lage den edeln Magistrat von Frankfurt. Schon siegte der Bürgermeister in stolzem Geiste, schon glaubte er den Schöppen völlig aus dem Sattel gehoben zu haben, als dieser seine politische Weisheit und Heldenkraft sammelte, dem sinkenden Staate zu Hülfe eilte, mit starker Stimme ad majora rief, und trotzig vorschlug:

„Sogleich eine Gesandtschaft aus dem Rathe „nach der Herberge zu schicken, den vornehmen „Gast zu bewillkommen, und Fausten vier hun„dert Goldgulden für seine lateinische Bibel zu „überbringen, um ihn dem Staate günstig zu „machen."

Der Bürgermeister spottete darüber, daß man

nun vier hundert Goldgulden für ein Ding gäbe, das man gesteru vielleicht für hundert hätte haben können; seine Spötterey diente zu nichts, der Vortheil des Vaterlandes schlug sie nieder. „Salus populi, „suprema lex!“ schrie der Schöppe, und trug dem Bürgermeister mit Bewilligung des Rathes auf, den Gesandten und Fausten auf Kosten des Staats köstlich zu bewirthen.

Dieser Umstand beruhigte den Bürgermeister, der gern seine Pracht und Reichthum zeigte, ein wenig über feinen Fehlschuß auf den Schöppen, und der Zusatz, auf Kosten des Staats, versetzte ihn in die beste Laune.

2.

Die jüngsten Rathsherren, mit einem der vier Syndiken, machten sich auf den Weg, und der Bürgermeister schickte nach Hause, Anstalten zum Schmause zu machen. Der Teufel Leviathan war eben mit Fausten in einem tiefen Gespräche verwickelt, als ihnen die Gesandtschaft angemeldet ward. Man ließ sie ein. Sie bewillkommten im Nahmen des Senats in aller Demuth den vornehmen Gast, und gaben ihm durch eine feine Wendung zu verstehen, daß ihnen so wohl seine hohe Person als seine wichtigen Aufträge bekannt wären, und versicherten ihn mit zierlichen Worten vor ihrem Eifer für das kaiserliche hohe Haus. Der Teufel verzerrte das Gesicht, wandte sich zu Fausten, faßte ihn an der Hand, und ver-

sicherte die Redner, daß ihn nichts anderes in ihre Mauern geführt hätte, als ihnen diesen großen Mann zu entwenden, den sie, wie er nicht zweifle, zu schätzen wüßten. Die Abgesandten wurden etwas verwirrt, faßten sich aber bald wieder, und fuhren fort:

„Es freue sie höchlich, daß sie ihm auf der „Stelle einen Beweis von der Achtung des Magi„strats für einen so großen Mann geben könnten. „Sie hätten den angenehmen Auftrag, Fausten vier „hundert Goldgulden für seine lateinische Bibel aus„zuzahlen, bäthen ihn, sie gefälligst anzunehmen, „und ihnen dieselbe als ein Kleinod zu übergeben. „Auch würde sich der hochweise Magistrat für glücklich „halten, ihn, wenn es ihm gefiele, unter ihre Bür„ger zählen zu können, und ihm dadurch den Weg „zu dem Ruhme und der Ehre zu öffnen.“

Diesen letzten Umstand setzten sie aus eigener politischen Weisheit hinzu, ein Beweis, daß sie sich als geschickte Unterhändler der Umstände, die man nicht vorsieht, zu bedienen wußten.

Faust fuhr zornig auf, stampfte auf den Boden, und schrie:

„Lügnerisches Gepack, hab' ich euch nicht lange „genug gefuchsschwänzt, von dem stolzen Patricier „bis zu dem Schuhmacher und Pfefferkrämer, denen „ihr den Rathsherrnkragen um die Hälse hängt, wie „dem Esel die Halfter; ihr habt mich an eurer „Schwelle stehen lassen, und kaum eines Blickes ge„würdiget. Nun ihr hört, daß der gnädige Herr

„hier mich für den Mann hält, den ihr nicht in mir „sehen konntet, so kommt ihr, mir den Fuchsschwanz „zu streichen. Seht, hier ist Gold, wofür ihr gern „das heilige römische Reich verkaufen würdet, wenn „ihr nur einen Narren finden könntet, der den unge- „heueren Rumpf ohne Kopf, Sinn und Verbindung „kaufen möchte.“

Den Teufel freuete Fausts Zorn und die Scham der jungen Senatoren höchlich; sie aber, die die Geschichte der Römer nie gelesen hatten, waren nicht so hohen und feurigen Sinnes, um gleich eine Kriegserklärung aus ihrem zusammengefalteten Rathsherrnmantel gegen Fausten hin zu schütten; sie brachten im Gegentheile die Einladung zum Schmause bey dem Bürgermeister mit einem so muntern Tone vor, als wenn gar nichts geschehen wäre. Ein neuer Beweis von ihrer Geschicklichkeit im Unterhandeln; hätten sie zum Beyspiele den Schimpf beantwortet, so würden sie dadurch eingestanden haben, sie verdienten ihn, da sie ihn aber ganz platt auf die Erde fallen ließen, mir nichts, dir nichts, so ward er kraftlos, und erhielt die Farbe eines unbilligen Vorwurfs. Nur Genie sind fähig, so etwas im geltenden Augenblicke aufzufassen, zu unterscheiden und auszuführen.

Bey dem Worte Bürgermeister spitzte Faust die Ohren, und der Teufel gab ihm einen bedeutenden Seitenblick. Faust nahm hierauf die Bibel aus seinem Kasten, übergab sie den Senatoren, und sagte gefällig:

„Da er nun sähe, daß sie zu leben wüßten, ob „man sie gleich dazu zwingen müßte, so mache er „der Stadt mit seiner Bibel ein Geschenk; sie möch„ten sie fleißig lesen, und den Spruch, den er hier un„terstreiche, und deutsch auf den Rand schreibe, dem „versammelten Rathe zeigen, und ihn zu seinem An„denken mit goldenen Buchstaben an die Wand der „Rathsstube schreiben."

Die Senatoren gingen so vergnügt nach dem Römer zurück, als Gesandten, die nach einem schlechten Kriege einen guten Frieden nach Hause bringen, und alle Belohnungen im Geiste voraus genießen, die ihrer erwarten. Sie wurden mit großer Freude empfangen, man schlug die bemerkte Stelle auf, und las:

Und siehe, es saßen die Narren im Rath, und die Thoren rathschlagten im Gerichte.

Man verschluckte die bittere Pille, weil der vermeinte Schatten der kaiserlichen Majestät in der Gestalt des Teufels ihnen allen die Mäuler band, tröstete sich mit den ersparten vier hundert Goldgulden, und wünschte sich wechselsweise viel Glück, so gut aus einem so schlimmen Handel gekommen zu seyn. Den Abgesandten wurde öffentlich gedankt, und Schade ist's, das ihre Nahmen nicht auf die Nachwelt gekommen sind. Da sie endlich von dem reichen Geldkasten Fausts sprachen, so fuhr der Glanz des Goldes wie ein Wetterstrahl durch alle Seelen, und je-

der entwarf im Stillen einen Plan, wie es anzufangen, sich den Mann zum Freunde zu machen. Der Schöppe schrie: Man müßte ihn zum Bürger machen, ihm Sitz und Stimme im Rathe geben; die Politik erfordere, daß man Herkommen und Gesetz übertrete, wenn es der Vortheil des Vaterlandes wäre ꝛc.

Faust machte indessen einen Spaziergang mit dem Teufel; aber sie fanden die Leute des Orts so flach und albern, nach einem so engen Leisten zugeschnitten, sahen so unbedeutende, nichts versprechende Gesichter, wie sie nur immer die Nürnberger, als Damen und Herren aufgeputzt, für den Christmarkt schnitzeln können. Den einzigen Trieb, den sie ihnen ablauerten, war Neugierde, Geld- und Gewinnsucht, ein beschränkter Kaufmannsgeist, der es nicht wagt, sich ins Große auszudehnen. Der Teufel sagte gähnend zu Faust:

„Aengstlich, Faust, fühlt der Reichsstädter, und „ängstlich fährt er zur Hölle; hier ist keine Ernte „für den Mann von Geist; laß uns abfahren, wenn „du die Bürgermeisterinn dahin gebracht hast, wo du „sie haben willst.“ *)

*) Noch ein Mahl! Man verliere doch ja nicht aus den Augen, daß dieses Drama zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts spielt, und folglich keinen der jetzt Lebenden beleidigen kann und soll. Uebrigens weiß ich nicht, ob der Teufel den Reichsstädtern und Deutschen überhaupt größere Complimente machen könnte, als er hin und wieder thut, und es bewiese nur gegen ih-

3.

Die Glocke schlug zur Mahlzeit. Der Teufel und Faust setzten sich auf prächtig geputzte Pferde, und ritten, von einem großen Gefolge begleitet, an das sich ein langer Zug gaffenden Pöbels hing, zu dem regierenden Bürgermeister. Sie traten in den Versammlungssaal. Der ganze Magistrat erwartete sie, und beugte sich vor ihnen bis auf die Erde. Der regierende Bürgermeister bewillkommte sie mit einer Rede, stellte ihnen die Rathsglieder und die Weiber der Vornehmsten vor, die ihre geistlosen Gestalten so prächtig herausgeputzt hatten, daß ihre Steifheit und Ungewandtheit nur um so auffallender wurden. Sie starrten alle wie eine Herde Gänse, und konnten sich an Leviathans Putze nicht satt sehen. Die Bürgermeisterinn, eine Leipzigerinn, ragte allein unter ihnen hervor, wie eine Oreade. Ihr war der Blick Fausts so wenig entgangen, als seine vermögende Gestalt und sein geistvolles Gesicht. Sie erröthete, da er sie bewillkommte, und fand keine andere Antwort auf seine Anrede, als einen Blick voll Verwirrung, den Fausts Herz wie die süßeste Harmonie verschlang. Die Senatoren spannten ihren Witz an, den Gästen zu hofieren, und man setzte sich zur

re Tugend und ihr Christenthum, wenn sie dieselben nicht mehr verdienten, oder gar in einem andern Sinne nähmen.

wohl bedienten Tafel. Nach Tische nahm der Teufel den Bürgermeister in ein besonderes Cabinett; ein Umstand, der diesem außerordentlich schmeichelte, und allen Uebrigen, besonders dem Schöppen, ein Dolchstich durchs Herz war.

Der Bürgermeister, vom Weine erhitzt, von der Ehre, die ihm der vermeinte kaiserliche Gesandte erwies, berauscht, erwartete in gebeugter Stellung und mit hervorragenden starren Augen seinen Antrag. Der Teufel bezeugte ihm in sanftem Tone, wie schmeichelhaft ihm die gute Aufnahme des Bürgermeisters sey, und wie sehr er wünschte, sich ihm dankbar zu erweisen, setzte er hinzu: „er führe eine gute An-„zahl Adelsbriefe bey sich, mit kaiserlicher Unterschrift „bekräftiget, verdienstvolle Männer zu belohnen, und „er wollte ihm gern den ersten ertheilen, wenn" —

Freude, Entzücken, Erstaunen schossen durch des Bürgermeisters Geist; er stand vor dem Teufel mit weit aufgesperrtem Munde, stammelte endlich: Wenn? Was? Wie? Oh — und der Teufel raunte ihm ganz leise ins Ohr: „Sein Freund Faust sey ganz unsinnig „in die schöne Bürgermeisterinn verliebt; um seinet-„willen würde er alles thun, und wenn die Bürger-„meisterinn sich auf einige Augenblicke mit Fausten „entfernen wollte, das bey dem Geräusche eines „Schmauses so leicht wäre, so sollte er ihr den Adels-„brief zustellen."

Hiermit verließ ihn der Teufel, ging zu Fausten, unterrichtete ihn, und stellte ihm den Adelsbrief zu,

seiner Sache gewiß. Faust zweifelte, und der Teufel lachte seiner Zweifel.

Der Bürgermeister stand in seinem Cabinette wie versteinert. Der plötzliche Glanz eines unerwarteten Glückes hatte sich durch die häßliche Bedingung so verfinstert, daß der Reitz desselben schon verschwinden wollte, als auf einmahl der Stolz in seine Seele blies:

„Ho! ho!“ sagte dieser: „auf eine so aus„zeichnende Art zum Edelmanne geprägt zu werden! „dadurch deinen stolzen Feinden gleich zu werden, und „deine Stimme im Rathe zu erheben, wie eine Po„saune! unter sie zu treten, wie ein Mann, den seine „kaiserliche Majestät, seiner Verdienste wegen, über „alle und vor allen erheben will!“

Ein anderes Gefühl lispelte leise:

„Hu! hu! mit Willen und Wissen ein Hahnrey „zu werden — aber wer weiß es? antwortete „der Verstand. Und was ist nun an dem gan„zen Dinge; ich erhalte ein wirkliches Gut, und lei„he dafür eins, das längst keinen Reitz mehr für mich „hat. Das Uebel sitzt nur in der Meinung, und es „wird ein Geheimniß zwischen mir und meiner Frau „bleiben. Und wenn es gar Seine kaiserliche Majestät „erführe, daß ich diese hohe Ehre ausgeschlagen — „Im Grunde, kann ich wohlfeiler zum Edelmanne „kommen? Wird es nicht ein Nagel an dem Sarge „des Schöppen werden? Und was werden die Bür„ger nicht sagen, wenn sie sehen, daß Seine kaiserliche „Majestät mich so zu schätzen weiß? Werde ich mich

„nicht der ganzen Regierung bemächtigen, und es „allen denen vergelten, die mich beleidiget haben? „Ho! ho! Bürgermeister, sey kein Narr! Die Gelegen„heit hat nur an der Stirn Haare, hinten ist sie „kahl. Greif zu! Der Mann ist nur das, was er „in den Augen der Welt scheint. Wer sieht es dem „Edelmanne an, wie er's geworden ist — Aber meine „Frau, die wird sich dagegen setzen, ich kenne schon „die sächsische Ziererey" —

In diesem Augenblicke trat sie herein, um zu erfahren, was der vornehme Herr ihm allein vertrauet hätte. Er sah' sie schalkhaft, doch etwas verlegen an.

„Wie, Mäuschen, wenn ich dich heute noch „zur Edelfrau machte?"

Sie. Schätzchen, so würden alle Weiber der bürgerlichen Rathsherren aus Neid vergehen, und die Frau des Schöppen würde an ihrem trockenen Husten zur Stunde für Aergerniß sterben.

Er. Das würde sie gewiß, und ich könnte ihren stolzen Mann unter mich bringen; aber Mäuschen, du sollst dich selbst dazu machen, und mich obendrein.

Sie. Seit wenn machen die Weiber ihre Männer zu Edelleuten, mein Schatz?

Er. Wer weiß, mein Kind, wie viele es so geworden sind — erschrick nur nicht — Da ist der verwünschte Faust, dem hast du es angethan.

Die Bürgermeisterinn erröthete; er fuhr fort:

Nur um seinetwillen will mich der Gesandte zum

Edelmanne machen, und er soll dir den Adelsbrief unter vier Augen übergeben. Du verstehst mich schon. Hm, was denkst du davon?

Sie. Stille, stille, mein Schatz, ich denke, daß uns, wenn der kaiserliche Gesandte einem andern aus dem Rathe die Bedingung vertrauete, die Gelegenheit entwischen könnte.

Er. Verzweifelt, Mäuschen, so laß uns eilen, daß uns keiner zuvorkomme.

Die Gesellschaft hatte sich indessen in dem Garten zerstreuet; der Bürgermeister schlich hinter dem Faust her, und sagte ihm leise in's Ohr: „es würde seiner Frau eine Ehre seyn, den Adelsbrief aus seinen „Händen zu empfangen, nur möchte er sich ohne „Aufsehen auf der Hintertreppe, die er ihm zeigen „wollte, zu ihr begeben; er denke übrigens, es sey „nur eine Grille von ihm, und er fürchte nichts „von einem Manne, der so viel Ehrgefühl und Ge„wissen zeigte." Er führte ihn hierauf zur Hintertreppe. Faust schlich hinauf, trat in das Schlafzimmer, und fand die Bürgermeisterinn in der wollüstigsten Verwirrung. Er raste an ihrem schwellenden Busen seine Gluth aus, und schlug den Bürgermeister zum Ritter des heiligen römischen Reichs. Sie von ihrer Seite glaubte sich nicht dankbar genug bezeigen zu können, und fragte am Ende, ob in Zukunft mehr dergleichen Formalitäten nöthig wären? Hierauf überbrachte sie ihrem Gemahle heimlich den Adelsbrief, und sie verabredeten, ihn bey dem Abend-

essen in einer vergoldeten und verdeckten Schüssel auftragen zu lassen, um den Gästen durch die unerwartete Entdeckung einen desto peinlichern Schlag beyzubringen. Der Teufel, dem der Bürgermeister seinen Plan mittheilte, fand ihn vortrefflich; Faust aber raunte ihm in's Ohr: „ich befehle dir, dem „Schufte, der sein Weib um des Wahns prostituirt „hat, und dem ganzen hochweisen Magistrat einen „recht tückischen Streich zu spielen, um mich an al„len den Schafsköpfen auf einmahl zu rächen, die „mich so niederträchtig herumgezerrt haben!“

4.

Man saß beym Abendessen; die Becher gingen wacker herum, als auf einmahl der Teufel befahl, die verdeckte Schüssel, die die Neugierde der Anwesenden so lange gefoltert hatte, zu öffnen. Dann nahm er den Adelsbrief von der Schüssel, und überreichte ihn dem Bürgermeister mit den Worten: „Würdiger Herr, „Seine Majestät der Kaiser, mein Herr, geruhet, „euch durch diesen Adelsbrief um eurer Treue und „Verdienste willen zum Ritter des heiligen römi„schen Reichs zu schlagen. Ich fordere euch auf, „aus Dankbarkeit und Pflicht, nie in dem Eifer für „das hohe kaiserliche Haus zu erkalten, und bringe „euch, Herr Ritter, die erste Gesundheit zu!“

Diese Worte rollten wie der Donner, in die Ohren der Gäste. Der Betrunkene ward nüchtern, der Nüchterne betrunken; den Weibern zitterten die

von

von Zorn blauen Lippen beym Glückwunsche; der Schlag traf den Schöppen; er saß ohne Bewegung auf dem Stuhle, und sein Weib war nahe, an ihrem trockenen Husten zu ersticken. Die Furcht zwang indessen die Uebrigen, vergnügte Gesichter zu zeigen, und man trank unter lautem Vivat, des neuen Ritters Gesundheit. Während des Geräusches füllte auf einmahl ein dünner Nebel den Saal. Die Gläser fingen an auf dem Tische herum zu tanzen. Die gebratenen Gänse, die Aenten, Hühner, Spanferkel, Kälber= Schafs= und Ochsenbraten schnatterten, kräheten, grunzten, blökten, brüllten, flogen über den Tisch, und liefen auf dem Tische. Der Wein trieb in blauen Feuerflammen aus den Flaschen. Der Adelsbrief brannte loh zwischen den Fingern des bebenden Bürgermeisters, und ward zu Asche. Die ganze Gesellschaft saß da, verwandelt in possierliche Masken einer tollen Faschingsnacht. Der Bürgermeister trug einen Hirschkopf zwischen den Schultern; alle die Uebrigen, Weiber und Männer, waren mit Larven aus dem launigen Reiche der grotesken und bizarren Fantasie geziert, und jeder sprach, schnatterte, krähete, blökte, wieherte oder brummte in dem Tone der Maske, die ihm zu Theil geworden. Dieses machte ein so tolles Concert, daß Faust dem Teufel gestand, das Stückchen mache seiner Laune Ehre. Der Schöppe allein, unter der Maske eines Pantalons, saß leblos da, und seine Frau wollte unter der Gestalt einer Truthenne ersticken. Nachdem sich Faust

lange genug an dem Spuk ergetzt hatte, gab er dem Teufel einen Wink, und sie fuhren zum Fenster hinaus, nachdem der Letztere für dieß Mahl den gewöhnlichen Gestank der Hölle hinterlassen hatte.

Nach und nach verschwand der Spuk, und als die weisen Herren morgens in der Rathsstube erschienen, war nichts mehr davon übrig, als obiger Spruch, der in glühenden Buchstaben an der Wand brannte, und den man nothgedrungen mit einer eisernen Thür bedeckte, und nur jedem neuen Rathsgliede, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, als ein Staatsgeheimniß zeigte. Von allen diesem sagt nun die Geschichte, oder welches in Deutschland einerley ist, die Chronik nicht ein Wort, und nun glaube ihr einer.

Der Bürgermeister gewann wenigstens so viel bey dem Handel, daß der Schöppe gelähmt blieb, und weiter nicht mehr im Rath erschien.

Zu merken: In dem Augenblicke, da die Stadt Frankfurt der Reformation beytrat, vertilgte der Teufel diese glühende Inschrift, und es ist keine Spur mehr davon zu sehen. Die Ursache davon liegt in der Rede des Satans. Man bemerkt diesen Umstand neugieriger Reisenden wegen, und gibt ihnen den Wink, in Frankfurt nur nach der goldenen Bulle zu fragen.

5.

Der Teufel Leviathan und Faust fuhren über die Stadtmauern weg, und als sie sich auf dem flachen Felde befanden, sandte Ersterer einen Geist nach dem Wirthshause, die Rechnung zu berichtigen, und Fausts Geräthschaft zu bringen. Darauf wandte er sich zu Faust, und fragte ihn, wie er mit seinem Probestücke zufrieden sey?

Faust. Hm, will der Teufel gelobt seyn? So, so! Es freuet mich übrigens, daß du ihnen etwas angehängt hast; aber nie hätte ich's hinter dem ernsthaften Schufte gesucht, daß er sein Weib um des Wahnes willen prostituiren würde.

Teufel. Nur weiter, Faust! Bald wirst du dich überzeugen, daß dieses die Gottheit ist, die ihr anbethet, und die ihr unter allerley glänzenden Gestalten ausgeputzt habt, ihre Blöße zu verstecken. Man hört dir noch immer an, daß du dich mit den Büchern abgegeben, und auf leerem Strohe gedroschen hast; freylich nicht der Weg zu dem Herzen der Menschen. Die Schuppen werden dir schon nach und nach von den Augen fallen. In deinem Vaterland' ist übrigens nicht viel zu thun. Möncherey, Scholastik, Prügeleyen der Edelleute, Menschenhandel der Fürsten mit ihren Unterthanen, Bauernschinderey, das ist euer Getreibe. Ich muß dich auf eine Bühne führen, wo die Leidenschaften etwas freyer wirken, und wo man zu großen Zwecken große Kräfte anwendet.

Staatliche Bibliothek Passau

Faust. Und ich will dich zwingen, an den moralischen Werth des Menschen zu glauben, bevor wir mein Vaterland verlassen, wenn wir sagen können, daß wir eins haben. Nicht fern lebt ein Fürst, den ganz Deutschland als ein Muster der Tugend und Gerechtigkeit preist; diesen wollen wir besuchen und belauschen.

Topp, sagte der Teufel, ein solcher Mann könnte auch mir um der Seltenheit gefallen.

Der Geist kam mit Fausts Geräthschaften an; sie schickten ihn nach Mainz voraus, um in einer Herberge Quartier zu bestellen. Faust wollte aus geheimen Absichten, die der Teufel roch, bey einem Eremiten an der Homburger Höhe übernachten, der weit und breit im Geruche besonderer Heiligkeit stand. Sie erreichten um Mitternacht die Einsiedeley, und klopften an. Der Eremit öffnete ihnen, und Faust, der die reichen Kleider des Teufels umgeworfen hatte entschuldigte die Dreistigkeit, die Ruhe eines so heiligen Mannes unterbrochen zu haben, mit dem Vorwande, sie hätten sich auf der Jagd verspätet, und ihr Gefolge außer einem einzigen Diener verloren. Der Eremit sahe zur Erde, und sagte seufzend:

„Derjenige, der dem Himmel lebt, darf der „gefährlichen Ruhe nicht pflegen. Ihr habt mich nicht „gestört, und wollt ihr ausruhen bis zum Aufgange „der Sonne, so laßt es euch gefallen, wie ihr es „findet. Wasser, Brot und Stroh zum Lager, ist „alles, womit ich euch dienen kann.“

Faust. Bruder Eremit, wir haben das Nöthige bey uns, und ich bitte dich nur um einen Trunk Wasser.

Der Eremit nahm seinen Krug, und ging nach der Quelle.

Faust. Ich denke, in seinem Herzen wohnt Ruhe, wie auf seiner Stirn, und preise ihn glücklich, daß er das nicht kennt, was mich dir verbunden hat. Ihm sind Glauben und Hoffnung Ersatz für alles das, um deßwillen ich der Verdammniß zueile; so scheint es wenigstens.

Teufel. Und scheint auch nur. Wie, wenn ich dir bewiese, daß dein Herz rein wie Gold gegen das seinige ist?

Faust. Teufel!

Teufel. Faust, du warst arm, verkannt, verachtet, und sahest dich mit deinen großen Fähigkeiten in dem Staube: du bist der Verachtung als ein kraftvoller Mann auf Gefahr deines eigenen Selbsts entsprungen, und warst nicht fähig, deine Noth mit dem Mord eines Andern zu enden, wie dieser Heilige es thun würde, wenn ich ihn in Versuchung führte.

Faust. Merke ich doch den listigen Teufel! Ich darf dir nur befehlen, deine Kunststücke auszuüben, und du wirst die Sinne dieses Gerechten so verwirren, daß er Thaten unternimmt, die seinem Herzen fremd sind.

Teufel. Ist denn eure Tugend und Frömmigkeit ein so zerbrechliches Ding, daß keiner daran

schlagen darf, ohne sie zu zertrümmern? Seyd ihr nicht stolz auf euern freyen Willen, und schreibt durch ihn eure Thaten euerm eigenen Herzen zu? Ihr seyd alle Heilige, wenn euch nichts in Versuchung führt. Nein, Faust, ich will nichts hinzusetzen, und seinen Sinnen nur den Köder zeigen, um sein Herz zu prüfen. Braucht der Teufel in euch hinein zu kriechen, da ihr durch eure Sinne gestimmt werdet?

Faust. Und wenn dir's nicht gelingt, glaubst du, ich würde deine Pfuscherey ungestraft lassen?

Teufel. Nun so sollst du mir zur Strafe einen ganzen Tag von der Tugend der Menschen vorprahlen. Laß sehen, ob ihn dieses reitzt.

Eine mit leckern Speisen und mit feurigen Weinen besetzte Tafel erschien in der Mitte der Einsiedeley.

Der Eremit trat herein, und stellte leise das Wasser vor Faust, entfernte sich in einen Winkel, ohne der üppigen Tafel zu achten.

Faust. Nun, Bruder Eremit, wir haben aufgetischt, laßt es euch nicht zwey Mahl sagen, und greift zu. Unbeschadet eures heiligen Rufs mögt ihr mitschmausen; denn auf eurer Stirn lese ich, daß es euerm Herzen gelüstet. Kommt, einen Becher zu Ehren eures Schutzheiligen! Wie heißt er?

Eremit. Der heilige Georg.

Faust. Er soll leben!

Teufel. Ho, ho, Bruder Eremit, der heilige Georg von Kappadozien, das war mir ein ganzer

Kerl; und wenn ihr den zum Muster nehmt, so werdet ihr gut dabey fahren. Ich kenne seine Geschichte recht gut, und will sie euch, zu eurer Erbauung, mit kurzen Worten erzählen. Er war der Sohn sehr armer Leute, und in einer elenden Hütte Ciliciens geboren. Als er heranwuchs, fühlte er frühe seine Gaben, und öffnete sich durch Schmeicheley, Niederträchtigkeit und Kuppeley die Häuser der Großen und Reichen. Diese verschafften dem dienstfertigen Manne, aus Dankbarkeit, eine Lieferung für die Armee des griechischen Kaisers. Er stahl aber dabey auf eine so grobe Art, daß er bald flüchtig werden mußte, um nicht gehenkt zu werden. Hierauf schlug er sich zu der Secte der Arianer, und machte sich als ein offener Kopf bald zum Meister des dunkeln, unverständlichen Wirrwarrs der Theologie und Metaphysik. Um diese Zeit vertrieb der arianische Kaiser Constantius den gut katholischen und heiligen Athanasius von dem bischöflichen Sitze Alexandriens, und der Kappadozier ward von einer arianischen Synod auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. Hier war euer Georg nun in seinem Elemente; er schwelgte, und ließ sich gut seyn; da er aber durch Ungerechtigkeit und Grausamkeit die Gemüther seiner Untergebenen bis zur Verzweiflung trieb, schlugen sie ihn endlich todt, und führten seine Leiche auf einem Kamehl', im Triumphe durch die Straßen Alexandriens. Seht, so ward er ein Märterer, euer und Englands Schutzheiliger.

Eremit. Die Legende sagt nichts davon.

Faust. Ich glaub' es wohl, Bruder; denn um der Wahrheit willen müßte sie eigentlich der Teufel schreiben.

Der Eremit segnete sich.

Faust. Ist Essen und Trinken eine Sünde?

Eremit. Es kann dazu reitzen.

Teufel. Dann müßt ihr schwach seyn, und schlecht mit dem Himmel stehen. Kampf und Versuchung ist der Triumph des Heiligen.

Eremit. Der Herr hat recht; aber nicht alle sind Heilige.

Faust. Seyd ihr glücklich, Bruder?

Eremit. Ruhe macht glücklich, und ein gutes Gewissen selig.

Teufel. Auch Ruhe reitzt zur Sünde, und mehr als Speise und Trank; woher nehmt ihr das?

Eremit. Die Bauern bringen mir des kümmerlichen Lebens Unterhalt.

Faust. Und was thut ihr für sie?

Eremit. Ich bethe für sie.

Faust. Gedeiht es ihnen?

Eremit. Ich hoffe, und sie glauben es.

Teufel. Bruder, ihr seyd ein Schelm!

Eremit. Beleidigungen der sündigen Welt sind dem Gerechten nöthige Züchtigung.

Teufel. Warum seht ihr nicht aufwärts? Warum erröthet ihr? Nun denkt einmahl, ich ver-

stände die Kunst, auf des Menschen Angesicht zu lesen, was in seinem Herzen spukt.

Eremit. Desto schlimmer für euch; ihr werdet euch selten in Gesellschaft freuen.

Teufel. Ho! ho! wißt ihr doch das?

Er sahe nach Faust.

Eremit. Es ist eine sündige Welt, in der wir leben, und wehe ihr, wenn Tausende nicht in die Einsamkeit eilten, ihr Leben dem Gebethe weiheten, um die Rache des erzürnten Himmels von dem Haupte der Sünder abzuwenden.

Faust. Guter Bruder, ihr schlagt euer Gebeth ziemlich hoch an, und glaubt mir nur, es ist noch immer leichter zu bethen als zu arbeiten.

Teufel. Hört doch, ihr habt da einen Zug um den Mund, der euch zum Häuchler stämpelt, und eure Augen, die in einem so engen Kreise herumlaufen, und immer gegen den Boden gekehrt sind, sagen mir, daß sie überzeugt sind, sie würden zu Verräthern eures Herzens, wenn sie aufblickten.

Der Eremit hob die Augen gen Himmel, bethete mit gefalteten Händen, und sprach: „So antwortet „der Gerechte dem Spötter.“

Faust. Genug! kommt, Bruder, und laßt es euch gut mit uns seyn.

Der Eremit war nicht zu bewegen. Faust sahe den Teufel höhnisch an, der es noch höhnischer erwiederte. Auf einmahl öffnete sich schnell die Thür, und eine junge Pilgerinn fuhr athemlos herein. Als sie

sich von ihrer Furcht und ihrem Schrecken erholt hatte, erzählte sie, wie sie ein Ritter verfolgt hätte, dem sie so glücklich gewesen, zu entwischen, und sich bey dem frommen Eremiten zu retten. Man bewillkommte sie freundlich, und entdeckte eine blühende, wollüstig gebildete Schönheit in ihr, die dem heiligen Antonius selbst den Sieg über das Fleisch würde schwer gemacht haben. Sie setzte sich zu dem Teufel, nahm bescheiden Theil an dem Mahle, und der Teufel erlaubte sich Freyheiten mit ihr, die Anfangs den Eremiten empörten, endlich verwirrten. Da aber der Teufel in einem Augenblicke ihren milchweißen, vollen, schimmernden und hebenden Busen aufdeckte, und ihre schwarzen Haare darüber rollten; so fühlte er das glühende Feuer der Lust von diesem Busen so heiß in den seinen hinüber fließen, daß er beynahe vergaß, dagegen zu kämpfen. Die Pilgerinn riß sich beschämt und zornig aus den Armen des Teufels, um Schutz bey dem Eremiten zu suchen, den er ihr vermöge seines Rockes nicht versagen konnte.

Der Teufel und Faust stellten sich trunken und zum Schlafe geneigt. Ehe sie sich niederwarfen, steckte der Teufel vor des Eremiten Augen einen schweren Beutel voll Gold unter die Streue, legte seine und Fausts reiche Ringe in eine Schachtel, die Letzterer zu sich nahm. Auf den Tisch legten sie ihre Schwerter und Dolche, warfen sich nieder und schnarchten.

Die Pilgerinn nahete sich leise dem Tische, goß mit ihrer niedlichen und schneeweißen Hand einen Becher voll schäumenden Weins. Sie kostete den Rand mit

ihrem reitzenden frischen Munde, und reichte ihn dem Eremiten dar. Er stand da wie betäubt, und in der Verwirrung leerte er diesen und einige folgende aus, und verschluckte gierig die Leckerbissen, die ihm die Zauberinn, einen nach dem andern, in den Mund steckte. Hierauf zog sie ihn hinaus, bath ihn mit Thränen um Vergebung, daß sie gezwungen seine heiligen Augen beleidiget hätte, that dabey so wehmüthig und untröstlich, faßte seine Hände so warm, ließ sich endlich vor ihm auf die Kniee nieder, und da in diesem Augenblicke ihre Brust sich öffnete, und der silberne Mond ihren schimmernden Busen erleuchtete, der leise Wind ihre schwarzen Locken darauf hin und her bewegte, so erwachte das Gefühl der unterdrückten Natur so stürmend in dem Eremiten, daß er an diesen blendenden Busen sank, ohne zu wissen, wie ihm geschahe. Die Pilgerinn führte ihn unmerklich von einer Stufe der Lust zu der andern, und da er eben hoffte, sich seinem Wunsche zu nahen, so lispelte sie ihm leise in's Ohr: „Sie würde ewig die Seinige „seyn, wenn er sie zuvor an diesen Frechen rächen „und sich ihres Schatzes bemächtigen wollte, durch „dessen Besitz sie beyde ein seliges, wollüstiges Leben „bis an ihr Ende führen könnten."

Der Eremit erwachte ein Wenig aus seinem Taumel, und fragte sie zitternd: „wie sie das verstände, „und was sie von ihm forderte?"

Unter üppigen Küssen, wollüstigen Seufzern, lispelte sie ihm noch leiser in's Ohr, indem sie ihren

heißen Busen gegen sein schlagendes Herz drückte:
„Ihre Dolche liegen auf dem Tische, du ermordest
„den Einen, ich den Andern, kleidest dich in ihr Ge-
„wand, bemächtigest dich ihres Schatzes, wir stecken
„die Einsiedeley an, und fliehen nach Frankreich."

Der fürchterliche Gedanke des Mordes schauderte durch die Sinne des Eremiten, die Wollust raste in seinem Herzen, er strauchelte, wankte, blickte auf die Reitze der Zauberinn, fühlte sich in ihrem Besitze, sahe, daß er sie und den Schatz ohne Gefahr erhalten könnte, alle vorigen Empfindungen verschwanden, und er vergaß den Himmel und seinen Beruf. Die Pilgerinn stieß den Taumelnden in die Zelle, er faßte einen Dolch, sie den andern: er wollte den Streich gegen Fausten führen, der Teufel erhob ein Hohnlachen der Hölle, und Faust sahe den Eremiten mit gezücktem Dolche an seiner Seite knieen.

Faust. Verdammter, der du unter der Larve der Frömmigkeit deine Gäste ermorden willst!

Der Eremit sank bebend zur Erde. Die Pilgerinn, eine Gaukeley der Hölle, zeigte sich ihm in einer fürchterlichen Gestalt, und verschwand.

Faust befahl dem Teufel, die Hütte anzustecken, und sie mit dem Häuchler zu verbrennen. Der Teufel gehorchte frohlockend, und die Einsiedeley brannte auf. Den folgenden Morgen wehklagten die Bauern über den Tod des Gerechten, sammelten seine Knochen, und verehrten sie als Reliquien des frommen Eremiten.

6.

Faust und der Teufel kamen Morgens in Mainz an, und stiegen bey Faust's Wohnung ab. Sein junges Weib fiel ihm mit einem hellen Freudenschrey um den Hals, herzte ihn, und brach dann in wehmüthige Thränen aus. Die Kinder hingen sich lärmend an seine Kniee, durchsuchten begierig seine Taschen, ob er ihnen etwas mitgebracht. Der alte graue Vater nahete sich mit zitternden Knieen, und reichte dem Sohne traurig die Hand. Faust's Herz bewegte sich, er fühlte seine Augen naß, er bebte, und sahe zornig nach dem Teufel. Als er seine Frau fragte, warum sie weinte, antwortete sie schluchzend: „Ach „sieh doch Faust, wie die Hungrigen in deinen Ta„schen nach Brot suchen; wie kann ich dieß ohne „Thränen ansehen! sie haben lange nichts gegessen, „wir waren so unglücklich, alle deine Freunde haben „uns verlassen; aber da ich dich wiedersehe, ist's mir „als erblickte ich das Angesicht eines Engels. Ich und „dein Vater haben noch mehr um dein- als um un„sertwillen gelitten. Wir hatten so fürchterliche Träu„me und Erscheinungen; wenn sich meine von Thrä„nen müden Augen schlossen, sah ich dich gewaltsam „von uns gerissen, und alles war so finster und „schreckend." —

Faust. Dein Traum, Liebe, geht eines Theils in Erfüllung. Sieh, dieser Herr will die Verdienste deines Mannes belohnen, den sein hartes Vaterland

mißkannte und verstieß. Ich habe mich ihm verbunden, eine weite und lange Reise mit ihm zu machen.

Der alte Faust. Mein Sohn, bleibe im Lande und nähre dich redlich, sagt die Schrift.

Faust. Und sterbe Hungers, ohne daß man sich deiner erbarmt, sagt die Erfahrung.

Die Mutter jammerte noch kläglicher, die Kleinen schrien um Brot. Faust winkte dem Teufel, der einen Diener herauf rief, welcher bald darauf einen schweren Kasten herein schleppte. Faust öffnete den Kasten, und warf einen schweren Sack voll Gold auf den Tisch. Da er den Sack aufmachte, und das Gold schimmerte, verbreitete sich Heiterkeit auf die traurigen Gesichter. Hierauf zog er schöne Kleider und Kleinodien aus dem Kasten, und übergab sie seinem Weibe. Die Thränen verschwanden, die Eitelkeit leckte sie weg wie die Sonnenhitze den Thau, und Munterkeit goß sich über das Angesicht des jungen Weibes. Der Teufel lächelte, und Faust murrte in seinen Bart: „O Zauber des Goldes! Magie der „Eitelkeit! Ich kann nun wegreisen, ohne daß es an„dere Thränen, als Thränen der Verstellung kosten „wird.“ — „Nun, Weib, sieh, dieß sind die Früchte „meiner Reise; sag, ist es nun besser, daß ich im „Lande mit euch allen darbe?“

Die junge Frau hörte nichts, sie stand mit den schönen Kleidern und Kleinodien vor dem Spiegel, und versuchte alle die Herrlichkeiten. Die kleinen

Mädchen hüpften um sie herum, bewunderten sie, nahmen die Putzstücke, die sie weglegte, und ahmten die Mutter nach. Indessen brachte ein Diener ein volles Frühstück; die Kleinen fielen darüber her, schrien und jauchzten. Die Mutter hatte den Hunger vergessen.

Fausts Vater sagte seinem Sohne leise: „Hast „du dieß alles auf eine redliche Art erworben, so „laß uns Gott danken, mein Sohn, und des Bescherten genießen. Ich habe seit einigen Nächten „schreckliche Gesichter und Ahndungen gehabt; doch „ich hoffe, sie kommen von unserm Kummer her.“

Diese Anmerkung des Alten wollte tief in Fausts Seele sinken; aber die Freude, seine Kinder so gierig und vergnügt essen zu sehen, zu bemerken, wie freundlich und dankbar sein ältester Sohn und Liebling nach ihm hinblickte, der Gedanke, ihrem Elende abgeholfen zu haben, der Mißmuth über das Vergangene, der innere Zug nach Genuß dämpften die Aufwallung. Der Teufel legte noch eine Summe zu dem Golde, beschenkte die junge Frau mit einem edeln Halsschmucke, gab jedem der Kinder etwas, und versicherte die Familie, er würde Fausten reich, gesund und glücklich zurück bringen.

7.

Faust ging hierauf mit dem Teufel zu einem Freunde, den er in großer Betrübniß antraf. Er fragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit, und er

antwortete ihm: „daß diesen Mittag der ihm bekann-
„te Prozeß abgeurtheilt würde, und er wäre gewiß,
„ihn zu verlieren, so sehr auch das Recht auf seiner
„Seite sey. Meister Faust, setzte er hinzu, „mir
„bleibt nichts übrig, als zu betteln, oder mich in den
„Rhein zu stürzen, wo er am tiefesten ist.“

Faust. Wie könnt ihr gewiß seyn, daß ihr den Prozeß verliert, da das Gesetz für euch ist?

Freund. Aber die fünf hundert Goldgulden meines Widersachers sind gegen mich, und da ich ihn nicht überbiethen kann, so muß ich zu Grunde gehen.

Faust. Liegt's nur an dem? Kommt und führt mich zu eurem Richter. Ich habe hier einen Freund, der solchen Nöthen gern abhilft.

Sie fanden in dem Richter einen aufgeblasenen, stolzen Mann, der einen armen Clienten kaum eines Blickes würdigte. Faust kannte ihn längst für das, was er war. Der Richter fuhr Fausts Freund verdrießlich an: „Was quält ihr mich? Wißt ihr doch, daß Thrä-
„nen die Gerechtigkeit nicht bestechen!“

Der gebeugte Freund sahe demüthig zur Erde.

Faust. Gestrenger Herr, da habt ihr Recht! Thränen sind auch nur Wasser, und beißen nur die Augen dessen, der sie weint; aber doch wißt ihr, daß mein Freund das Recht für sich hat.

Richter. Meister Faust, ihr seyd mir als ein Mann bekannt, der Habe und Fahrt verpraßt und eine lose Zunge hat. Was kümmern seine Thränen die Gerechtigkeit? Recht und Gesetze sind zweyerley;

hat euer Freund das erste für sich, so hat er darum noch nicht das zweyte.

Faust. Ihr sagt, Recht und Gesetze sind zweyerley, ungefähr wie Richter und Gerechtigkeit, meint ihr doch?

Richter. Meister Faust, ich sagte euch, ihr seyd mir bekannt —

Faust. Wir betriegen uns vielleicht einer in dem andern, wohlweiser Herr; aber lohnt's doch der Mühe nicht, den Mohren weiß waschen zu wollen. Er machte die Thür auf; der Teufel trat ein. Hier ist ein Freund, der euch ein Document vorlegen wird, das, wie ich hoffe, der Sache meines Freundes eine bessere Wendung geben soll.

Als der Richter den reich gekleideten Teufel sahe, nahm er eine freundlichere Miene an, und bath sie beyde, nieder zu setzen.

Faust. Wir können es im Stehen abthun. (Zu dem Teufel.) Zeigt doch das Document vor, das wir vorgefunden haben.

Der Teufel zählte bis zu fünf hundert Goldgulden, dann hielt er inne.

Richter. Das Document ist nicht übel, meine Herren; doch die Gegenparten hat längst eins vom gleichem Gewichte eingegeben.

Faust. So müssen wir die Gründe für uns schwerer machen.

Der Teufel zählte bis tausend, dann hielt er inne.

Richter. In der That, diesen Umstand hatt' ich ganz übersehen, und solchen Beweisen ist nicht zu widerstehen.

Er raffte das Gold zusammen, und verschloß es in seinen Schrank.

Faust. Ich hoffe doch, Recht und Gesetze sind nun einverstanden.

Richter. Ihr versteht die Kunst, Meister Faust, die ärgsten Feinde auszusöhnen.

Faust, den die Schlechtigkeit des Richters eben so sehr beleidigte, wie seine Grobheit, lispelte dem Teufel beym Weggehen in's Ohr: „Räche die Gerechtigkeit an diesem Bösewichte!"

Hierauf trennte er sich von seinem Freunde, ohne seinen Dank abzuwarten, ging weiter mit dem Teufel, seine Schulden zu bezahlen, besuchte dann seine übrigen Freunde, gab überall mit vollen Händen, selbst denen, die ihn ihm Unglücke verlassen hatten, und fühlte sich glücklich, seiner angebornen Großmuth und Freygebigkeit ohne Maß und Einschränkung den Zügel schießen lassen zu können. Der Teufel, der weiter sahe und bemerkte, wie er ohne alle Ueberlegung wegwarf, freuete sich der Folgen.

8.

Sie kamen nach dem Gasthofe. Faust, dem nun das Betragen seiner Frau wieder einfiel, war mürrisch und betroffen; er konnte es ihr nicht vergeben, daß ihr weiter keine Klagen über seine Entfernung

entfahren sehen, nachdem sie das Gold und die Kleinodien gesehen hatte. Er glaubte sich bisher mehr von ihr geliebt, als alle Schätze der Erde, und dachte, sie würde dieselben um seinetwillen fahren lassen. Diese Bemerkung über eine ihm so nahe Person machte einen widrigen Eindruck auf sein Herz. So strenge richtet und schließt nur der, den sein eigenes Herz verurtheilt, als Faust diesen Augenblick in seinem Innern that. Der Teufel merkte, wo es ihn drückte, ließ ihn gern an diesem düstern Gedanken zerren, damit er das süße Band, worin ihn die Natur noch leise gefesselt hielt, ganz zerreissen möchte. Er sahe mit innigem Genusse die schreckliche Qual, die einst daraus entspringen würde, wenn die Zukunft alle die Ungeheuer enthüllen sollte, womit der verwegene Faust sie zu füllen auf dem Wege war.

Mittags speisten sie mit einigen Aebten und Professoren an der Wirthstafel, die zur Ergetzung des Teufels bald in einen heftigen Streit über die Nonne Clara geriethen. Noch war das Kriegsfeuer in aller Stärke, der Parteygeist ras'te in allen Häusern, und die Streitenden am Tische geberdeten sich so wüthend, sagten über den bekannten Fall so tolle Sachen, daß Faust alle üble Laune vergaß. Als aber ein Doctor der Theologie behauptete, es sey möglich, daß der Teufel sein Spiel so weit getrieben hätte, die Nonne durch den Traum in gewisse Umstände zu versetzen, brach der Teufel in ein brüllendes Lachen aus, und Fausten fuhr der Gedanke durch den lüster-

nen Sinn, sich auf eine schreyende Art an dem Erzbischofe zu rächen, der seiner Erfindung so wenig geachtet. Er hoffte dadurch den Gegenstand des theologischen und politischen Haders und Zweykampfes in Mainz so zu verwirren, daß kein menschlicher Geist dieses Chaos mehr aus einander wickeln sollte. Er bedachte nicht, daß er ihm dadurch ein Ende machte. Nach Tische befahl er dem Teufel, ein Mittel auszusinnen, daß er diese Nacht unter der Gestalt des Dominicaners bey der Nonne Clara liegen könnte. Der Teufel erwiederte, es sey ein Leichtes, und wenn es ihm gefiele, so sollte ihn die Aebtissinn selbst in die Zelle der Nonne führen. Faust spottete des Teufels; denn die Aebtissinn war ihm als eine fromme, strenge und gewissenhafte Frau bekannt.

Teufel. Faust, dein Weib erhob ein Zetergeschrey, als du ihr deine Reise ankündigtest; aber da der Schimmer des Goldes und des Putzes in ihre Augen strahlte, lachte das Herz des Kummers. Ich sage dir, die Aebtissinn soll dich in die Zelle der Nonne führen, und ich will keine übernatürlichen Mittel gebrauchen. Du selbst sollst Zeuge seyn, wie die alte Vettel in die Angel beissen wird. Komm, wir wollen ihr unter der frommen Gestalt zweyer Nonnen einen Besuch machen. Ich kenne die Lage der Klöster, die Gesinnungen der Nonnen und Mönche in Deutschland genau, um sie vorstellen zu können. Ich will die Aebtissinn der schwarzen Nonnen vorstellen, und du ihre Freundinn, die Schwester Agathe.

In diesem Augenblicke kam Fausts Freund, voll Freude, ihm die Nachricht von dem glücklichen Ausgange seines Prozesses zu überbringen. Er wollte Fausten und dem Teufel danken; Faust aber sagte: „Ich entlasse euch alles Dankes, und empfehle euch „meine Familie in meiner Abwesenheit.“ Der Teufel lächelte über sein Zutrauen. Faust raunte diesem in's Ohr: „Es ist Zeit; denke des Richters!“

9.

Der Richter wollte Nachmittags seinem geliebten Weibe die tausend Goldgulden des Teufels vorzählen, zog sehr hastig die Schublade heraus, und fuhr bey ihrem Anblicke bebend zurück. Die Goldstücke hatten sich in Mäuse und große Ratzen verwandelt, die alle heraus fuhren, und wüthend nach seinem Gesicht und Händen sprangen. Der Richter, der von Natur einen großen Abscheu gegen diese Thiere hatte, floh aus der Stube, sie ihm nach, und hingen sich an seine Ferse. Er stürzte zu dem Hause hinaus, lief durch die Straßen, das Ungeziefer verfolgte ihn. Er rannte auf's Feld, sie ließen nicht ab. So trieben sie den Angstvollen bis in den steinernen Mauththurm im Rhein. Hier dachte er das Ende ihrer Verfolgung gefunden zu haben; aber Ratzen und Mäuse aus der Hölle scheuen das Wasser nicht. Sie schwammen hindurch, fielen über ihn her, und fraßen ihn lebendig auf. Von dieser Zeit an nennte man diesen Thurm den Mäusethurm. Seine Frau er-

zählte in der Bestürzung die Geschichte der Verwandlung der Goldstücke, wodurch sich ihr unglücklicher Mann hätte verblenden lassen, und seit diesem Vorfalle hat man im ganzen Erzstifte Mainz kein Beyspiel erlebt, daß sich ein Richter oder Advocat hätte bestechen lassen. Der Teufel muß dieses nicht bedacht haben, sonst hätte er gewiß den Spuk bleiben lassen.

10.

Der Teufel und Faust standen verwandelt und vermummt in dem Kreuzgange des Nonnenklosters. Die Pförtnerinn lief voraus, was sie konnte, der Aebtissinn den vornehmen Besuch anzukündigen. Die Aebtissinn empfing sie mit allen den frömmelnden Klosterbegrüßungen, die der Teufel im gleichen Tone beantwortete. Man trug Zuckergebackenes und feine Getränke auf, schnatterte von Klostergeschichten, von der argen Welt, und der Teufel lenkte seufzend die Unterredung auf Clara's Geschichte. Clärchen, die vermöge ihrer Verwandtschaft das Schooßkind des Klosters war, stand neben der Aebtissinn, und lächelte unter ihrem Schleyer. Faust bemerkte das Lächeln, verschlang sie mit den Augen, und freuete sich des bevorstehenden Abenteuers; denn nie dünkte ihn, einen reitzendern Schalk unter dem heiligen Schleyer gesehen zu haben. Der Teufel gab dem Gespräche eine ernste Wendung, und ließ die Aebtissinn merken, er hätte ihr wichtige Sachen zu vertrauen.

Aebtissinn. (Zu Clara). Lämmchen, ihr

könnt nun zu den Nonnen in den Garten gehen, und euch ergetzen. Ich will euch, des vornehmen Besuches der Aebtissinn zu Ehren, Zuckergebackenes schicken, daß ihr den glücklichen Tag recht feyern mögt.

Clärchen sprang weg. Nach einigen Worten, wobey der Teufel sehr bedenklich und ängstlich that, um die Aebtissinn zu reitzen, in ihn zu setzen, fing er an, seinem Zwecke näher zu kommen.

Teufel. Ach liebe Schwester, wie sehr bedaure ich euch! Es ist wahr, und das kann euch trösten, die ganze Stadt und das ganze Land sind von eurer Heiligkeit, eurer Frömmigkeit und Strenge überzeugt. Ihr seyd ein lebendiges Muster der Bräute des Himmels; aber leider Welt ist Welt, und oft flößt der böse Feind den Weltmenschen böse Gedanken ein, um die durch sie zu stürzen, die ihm ein Dorn in den Augen sind. Er kann es nicht leiden, der häßliche Satan, daß ihr eure Schäfchen in aller Reinheit weidet. Wie gesagt, ich bedaure euch herzlich, und noch mehr die armen Schäfchen, die euch anvertrauet sind; was wird aus ihnen werden, wenn sie euch verlieren?

Aebtissinn. Liebe Schwester, seyd darum unbesorgt; ob ich gleich alt bin, so bin ich doch, dem Himmel sey Dank, gesund und frisch, und die kleinen Ungemächlichkeiten, ach! eine Folge der Enthaltsamkeit, des strengen Lebens und der Buße sichern eher mein hinfälliges Leben, als daß sie es bedrohen. Wenigstens sagt mir dieß immer der Arzt des Klosters, wenn ich mich beklage.

Der Teufel sahe sie bedeutend an.

Habt ihr denn gar keine Ahndung von dem, was euch bevorsteht? Kein warnendes Traumgesicht? Hat sich seit einiger Zeit gar nichts im Kloster zugetragen, das euch aufmerksam auf die Zukunft macht? Es pflegt doch gewöhnlich zu geschehen, daß fromme Seelen durch gewisse Zeichen von dem unterrichtet werden, was ihnen bevorsteht.

Aebtissinn. Ihr erschreckt mich, daß ich am ganzen Leibe zittere. Laßt mich doch nachsinnen — ja, ja, nun erinnere ich mich — ich schlafe sehr unruhig — träume von Kirchhof und Leichen — und vor einigen Tagen — o gewiß ist dieß ein Zeichen und Warnung. Vor einigen Tagen, liebe Schwester, ging ich mit dem Hündchen, das hier in meinem Schooße schläft, und das ein gar sittsames Thier ist, spazieren. Ich war ganz allein, und die Nonnen erzählten sich unter den Linden Mährchen. Auf einmahl sprang der große Hund des Gärtners nach meiner Pietas, so heißt das Hündchen, und wollte das Werk des Teufels mit ihr treiben. Ich bebte an allen Gliedern, schlug ein Kreuz nach dem andern vor die Brust, es wollte alles nichts helfen. Endlich schlug ich mit meinem Stabe auf den großen Hund, schlug aus Leibeskräften auf das häßliche Thier, das das Kloster entweihete, und schlug, schlug, bis der Stab, den mir der hochselige Erzbischof bey meiner Einweihung als Aebtissinn verehrte, mitten entzwey brach. Sollte dieß nicht ein Vorzeichen von Bedeutung seyn?

Der Teufel und Faust thaten erschrocken.

Ach das Schlimmste von der Welt!

Teufel. Nun ist alles klar und wahrhaftig. Hab' ich's euch nicht gesagt, Schwester Agathe?

Faust beugte sich demüthig.

Aebtissinn. So redet doch, ich bebe am ganzen Leibe.

Teufel. Faßt euch; liebe Schwester, noch ist Rettung da, vielleicht daß ich sie euch bringe. Bedenkt wohl, daß es der Stab war, den euch der Erzbischof bey eurer Einweihung als Aebtissinn verehrte, und hört mir dann aufmerksam zu. Ihr kennt doch meinen Bruder, den Domherrn? Nun, er vertrauete mir eine ganz erschreckliche Sache, und eben darum bin ich zu euch gekommen. Er nahm zwar eine Verpflichtung von mir, es euch nicht zu sagen; aber weiß ich doch, daß es besser ist, eine kleine Sünde zu begehen, wenn man einer größern zuvorkommt, und die Absichten des Teufels stört.

Aebtissinn. Da habt ihr recht, und die Kirchenväter selbst lehren uns das, wie mein Beichtvater sagt.

Teufel. So wißt denn, der Erzbischof hat endlich das Capitel so weit gebracht, daß sein Vorschlag durchgegangen ist, euch nach Verlauf einiger Monathe abzusetzen, und seine Nichte Clara als Aebtissinn einzuweihen.

Jesus Maria! rief die Aebtissinn, rang die Hände, und fiel in Ohnmacht. Der Teufel machte ein saures Gesicht bey ihrer Ausrufung, und Faust rieb ihr lachend die runzlichten Schläfe. Nachdem sie sich

erhohlt hatte, brach sie in eine Thränenfluth und in die bittersten Verwünschungen über die Boßheit der Welt aus.

Teufel. Verzweifelt nicht, liebe Schwester, für ein Uebel, das noch nicht geschehen ist, kann man immer Mittel finden.

Aebtissin. Und was rathet ihr mir Unglücklichen? Ach, der Himmel erbarme sich, was soll aus mir, was soll aus den Nonnen werden?

Teufel. Ich sagte euch schon, daß es oft besser sey, eine kleine Sünde zu begehen, um einer größern vorzukommen, und ihr selbst beweist es aus den Kirchenvätern, und setztet hinzu, daß man dadurch den Absichten des Teufels und derer er sich bedient, entgegen arbeitet; aber liebe Schwester, dazu gehört Muth und Verstand, es so einzufädeln, daß ein Dritter die Hauptsünde davon trage, und man ohne Gefahr für sich und seine Seele seinen Zweck erhalte.

Aebtissinn. Ach, liebe Schwester, und wie ist das anzufangen?

Teufel. Ich bin einmahl in unserm Kloster in gleichem Falle gewesen; die fromme Schwester Agathe hier ist mein Zeuge, sie hat alles angesehen, dazu geholfen, und ihr habt sie nicht zu fürchten.

Faust verbeugte sich demüthig.

Teufel. Eine Nonne, die durch sündlichen Verstand und noch sündlichere Schönheit bey den Großen Schutz gefunden hatte, sollte durch ihre Hülfe über mich hinaus steigen. Ach, ihr fühlt nun, wie das

thut, wenn man auf ein Mahl gehorchen soll, nachdem man so lange unumschränkt geherrscht hat! Ich ging in Gegenwart der Schwester Agathe mit einem meiner Anverwandten zu Rathe; er war in Gewissens- und Sündenfällen sehr bewandert, und wußte auf ein Haar, was verdammlich und nicht verdammlich sey. Dieser kluge Mann nun gab mir einen Rath, der mir aus der Noth half, und wofür ich noch heute seine Asche segne. Anfangs schien er mir freylich sündlich; aber er versicherte mich, und bewies mir's aus den Casuisten, daß Fasten und ein wenig Disciplin ihm das Arge und Verdammliche benehmen würden.

Aebtissinn. Und der Rath? der Rath?

Teufel. Ich schäme mich, es euch laut zu sagen.

Aebtissinn. So lispelt mir's in das Ohr. Was die Aebtissinn der schwarzen Nonnen ohne Gefahr ihrer Seligkeit thun konnte, mag auch die Aebtissinn der weißen thun.

Teufel (ihr leise in's Ohr). Er rieth mir, es zu veranstalten, oder geschehen zu lassen, daß die mir gefährliche Nonne die Sünde des Fleisches beginge.

Aebtissinn (sich kreuzigend). Heilige Ursula! dieß ist ja Teufelswerk, und führt gerade zur Hölle.

Teufel. Den, der sie begeht, liebe Schwester, und das rathe ich euch ja nicht. Bedenkt doch, wenn

ihr um der heimlichen Sünden eurer Nonnen verdammt würdet, wie sollte es euch ergehen?

Aebtissinn. Aber um aller Heiligen willen, wie konntet ihr eine so gefährliche Sache ausführen, ohne daß es entdeckt wurde?

Teufel. O mein Fall war viel schwerer, wie der eurige, denn euch begünstigt schon das Gerücht von dem Traume, der die ganze Stadt erfüllt hat. Wenn ihr nun einen Mann, unter der Gestalt des Dominicaners, in Clara's Zelle schleichen laßt, und die Zeichen der sündigen That darauf erscheinen, wird nicht die ganze Welt sagen, es sey ein Spiel des Erbfeindes der Menschen? Laßt dem Satan den schlechten Ruf, und bleibt auf eurem Stuhle mit der Herrschaft geschmückt sitzen, die dem Himmel gefällt. Dieses rathe ich euch zu eurem Besten, aus Freundschaft für euch, und ihr mögt es nun machen wie ihr wollt.

Die Aebtissinn saß stumm da, und bethete in der Verwirrung leise ihren Rosenkranz herunter. — „Die „Sünde des Fleisches soll retten — Ave Maria! — „es ist Eingebung des Satans — Heilige Ursula, „erleuchte mich!“ — Sie sahe nach dem Bilde „der Heiligen. — „Die Schande und Aergerniß „für das Kloster werden groß seyn — Ave Maria! „es wird auf die Rechnung des Teufels geschrieben „werden — aber ich kann verdammt dadurch werden! „ — Pater noster — soll ich nun eine Magd im Klo„ster werden, und in meinen alten Tagen mich von „Höhern quälen lassen, nachdem ich so lange die Non-

„nen gequält habe? — Wir würden ihrer los; das „sündliche Geschöpf hatte ohne dieß der ganzen Stadt „Aergerniß gegeben. — Hm, ich soll nicht mehr die „Nönnchen auskeifen; und wie würde sich diese und „jene an mir rächen? Ave Maria! — ich will meine „übrigen Tage als Aebtissinn ausleben, dem Kloster „zum Besten, es koste was es wolle!"

Der Teufel feuerte zu, und der Anschlag ward gefaßt. Beym Weggehen sagte der Teufel zu Faust:

Was hab' ich nun anders gethan, als daß ich den Stolz dieser alten Vettel fragte: ob es besser sey, die gefürchtete Verdammniß zu wagen, oder die tyrannische Gewalt über die armen Nonnen aufzugeben, die sie nur noch eine kurze Zeit auszuüben hat.

So wohl Fausten der Spaß gefiel, so sehr mißfiel es ihm, daß der Teufel immer Recht behielt. Abends führte ihn die Aebtissinn unter der Vermummung des Dominicaners selbst in Clara's Zelle, während die Nonnen in der Vesper waren. Clärchen erschien, und nachdem sie sich der heiligen Ursula empfohlen, legte sie sich nieder. Ihre Einbildungskraft, die einmahl auf gewisse Dinge gespitzt war, wiederholte oft in Träumen die vorige Erscheinung; sie lag eben in einer solchen Entzückung, als Faust zu ihr schlich, die Erscheinung zu verkörpern. Clärchen hielt wachend das Spiel für Traum, genoß seiner, und fühlte die Sünde der Lust in all ihrem Reitze. Die Aebtissinn gab sich indessen in ihrer Zelle die Disciplin, und gelobte jede Woche, um ihrer Seele willen, ein

Mahl zu fasten. Der Erfolg dieser Nacht endigte auf einmahl den Krieg in Mainz; aber für das arme Clärchen war er schrecklich.

Faust nahm nun Abschied von seiner Familie. Es wurden wenig Thränen vergossen, und sein Vater gab ihm traurig heilsame Lehren.

11.

Als er mit dem Teufel über die Rheinbrücke ritt, sich an der nächtlichen Scene ergetzte, und Glossen über die Aebtissinn machte, sahe er fern einen Menschen im Wasser, der dem Ersaufen nahe war, und nur noch matt mit dem Tode kämpfte. Er befahl dem Teufel, den Menschen zu retten. Dieser antwortete ihm mit bedeutendem Blicke:

„Faust, bedenke, was du forderst, es ist ein Jüngling, und vielleicht ist es besser für ihn und dich, daß er hier sein Leben endet."

Faust. Teufel, nur zum Bösen bereit, willst du mich dahin bringen, dem Rufe der Natur zu widerstehen? Eile und rette ihn.

Teufel. Du kannst vermuthlich nicht schwimmen — gut! Die Folgen seyen dein Gewinn; du wirst es bereuen. Er eilte hin, und rettete den Jüngling. Faust tröstete sich, durch eine gute Handlung die sündige Nacht versöhnt zu haben, und der Teufel lachte des Trostes.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

1.

Der Teufel hatte Fausten durch einige Abenteuer geführt, die nebst den vorhergehenden seinem Herzen bloß zur Vorbereitung auf die Stürme des Lebens, welche er vermöge seiner Menschenkenntniß vorsahe, dienen sollten. Das, was Faust bisher gesehen hatte, erfüllte seinen Busen höchstens mit Hohn und Bitterkeit; aber die Scenen, die sich nun eröffnen, rissen nach und nach solche tiefe Wunden hinein, daß sein Verstand sie nicht mehr zu tragen und zu heilen fähig war. Und nur ein Großer der Erde, oder welches so oft einerley ist, ein Schöpfer und Mitwirker des menschlichen Elends, kann sie gelassen ansehen.

Der Teufel und Faust ritten unter Gesprächen an der Fulda hin, als sie nahe bey einem Dorfe unter einem Eichbaume ein Bauerweib mit ihren Kindern sitzen sahen, die leblose Bilder des Schmerzes und

der stumpfen Verzweiflung zu seyn schienen. Faust, den die Thränen eben so schnell wie die Freude herbeyzogen, nahete sich hastig, und fragte die Elenden um die Ursache ihrer Noth. Das Weib sah' ihn lange starr an. Nur nach und nach thaute sein freundlicher Blick ihr Herz so weit auf, daß sie ihm unter Thränen und Schluchzen Folgendes mittheilen konnte:

„In der ganzen Welt ist niemand unglücklicher „als ich und diese armen Kinder. Mein Mann war „dem Fürstbischofe seit drey Jahren die Gebühren „schuldig. Das erste Jahr konnte er sie wegen Miß„wachses nicht bezahlen; das zweyte fraßen die wilden „Schweine des Bischofs die Saat auf, und das drit„te ging seine Jagd über unsere Felder, und verwü„stete die Ernte. Da der Amtmann meinen Mann „beständig mit Pfändung bedrohete, so wollte er heute „ein gemästetes Kalb mit dem letzten Paar Ochsen „nach Frankfurt führen, sie zu verkaufen, um die „Gebühren zu bezahlen. Als er aus dem Hofe fuhr, „kam der Haushofmeister des Bischofs, und verlang„te das Kalb für die fürstliche Tafel. Mein Mann „stellte ihm seine Noth vor, bath ihn, die Ungerech„tigkeit zu bedenken, daß er das Kalb für nichts hin„geben sollte, da man es ihm in Frankfurt theuer be„zahlen würde. Der Haushofmeister antwortete: er „wisse doch wohl, daß kein Bauer etwas über die „Grenze führen dürfte, was ihm anstände. Der „Amtmann kam mit den Schergen dazu. Anstatt mei-

„nem Manne beyzustehen, ließ er die Ochsen aus„spannen; der Haushofmeister nahm darauf das Kalb, „mich trieben die Schergen mit den Kindern von Haus „und Hof, und mein Mann schnitt sich in der Scheu„ne aus Verzweiflung den Hals ab, während sie un„ser Hab' und Gut wegführten. Da seht den Un„glücklichen unter diesem Tuche! Wir sitzen hier, sei„nen Leichnam zu bewachen, damit ihn die wilden „Thiere nicht fressen; denn der Pfarrer will ihn nicht „begraben."

Sie riß das weiße Tuch von der Leiche weg, und sank zu Boden. Faust fuhr bey dem schrecklichen Anblicke zurück. Dicke Thränen drängten sich aus seinen Augen; er rief: „Menschheit! Menschheit! ist dieß „dein Loos?" zum Himmel. „Ließest du diesen „Unglücklichen darum geboren werden, daß ihn ein „Diener deiner Religion durch Verzweiflung zum „Selbstmorde treibe?" Er deckte den Unglücklichen zu, warf der Frau Gold hin, und sagte: „Ich gehe zum „Bischofe; ich will ihm eure unglückliche Geschichte er„zählen; er muß euern Mann begraben, euch das Eu„rige zurückgeben, und die Bösewichter bestrafen."

Diese Geschichte machte einen so starken Eindruck auf ihn, daß sie schon an dem bischöflichen Schlosse waren, bevor er seiner Empfindung Luft machen konnte. Man nahm sie sehr gut auf, und lud sie zur Tafel. Der Fürstbischof war ein Mann in seinen besten Jahren, und so ungeheuer dick, daß das Fett seine Nerven, sein Herz und seine Seele ganz über-

zogen zu haben schien. Er fühlte nirgends als bey Tische, hatte nur Sinn auf der Zunge, und kannte kein anderes Unglück, als wenn eine von ihm angeordnete Schüssel nicht gerieth. Seine Tafel war so gut besetzt, daß Faust, dem der Teufel durch dienstbare Geister einige Mahl hatte auftischen lassen, gestehen mußte, ein Bischof überträfe selbst diesen Tausendkünstler an feinem Geschmacke. Auf der Mitte des Tisches stand unter andern ein großer fetter Kalbskopf, ein Lieblingsgericht des Bischofs. Er, der mit Leib und Seele bey Tische war, hatte noch nicht gesprochen. Auf einmahl erhob Faust seine Stimme:

„Gnädiger Herr, nehmt mir nicht übel, wenn „ich euch die Eßlust verderben muß; aber es ist mir „gar nicht möglich, diesen Kalbskopf da anzuse[illegible], „ohne euch eine schreckliche Geschichte zu erzählen, „die sich heute ganz nahe bey eurem Hoflager zu„getragen hat. Auch hoffe ich von eurer Gerechtigkeit „und christlichen Milde, daß ihr den Beleidigten Ge„nugthuung verschaffen, und in Zukunft dafür sor„gen werdet, daß eure Angehörigen die Menschheit „nicht mehr auf eine so unerhörte Art verletzen.“

Der Bischof sahe verwundernd auf, blickte Fausten an, und leerte seinen Becher aus.

Faust erzählte mit Wärme und Nachdruck die obige Geschichte; keiner der Anwesenden schien darauf zu horchen; der Bischof aß fort.

Faust. Mich dünkt doch, ich rede hier zu einem Bischofe, einem Hirten seiner Herde, und sitze

mit Lehrern und Predigern der Religion und christlichen Liebe zu Tische. Herr Bischof seyd ihr es oder nicht?

Der Bischof sahe ihn verdrießlich an, ließ den Haushofmeister rufen, und fragte ihn: „He, was „ist denn das mit dem Bauer da, der sich wie ein „Narr den Hals abgeschnitten hat?“

Der Haushofmeister lächelte, erzählte die Geschichte wie Faust, und setzte hinzu: „Ich habe ihm „darum das fette Kalb genommen, weil es eine Zierde „eurer Tafel, und für die Frankfurter, denen er's ver„kaufen wollte, zu gut ist. Der Amtmann hat ihn „gepfändet, weil er immer ein schlechter Wirth war, „und seit drey Jahren seine Gebühren nicht bezahlt „hat. So verhält sich's gnädiger Herr, und wahrlich „kein Bauer soll mir etwas Gutes aus dem Lande „führen!“

Bischof. Da hast du recht. — (Zu Faust.) Was wollt ihr nun? Ihr seht doch, daß er wohlgethan hat, dem Bauer das Kalb zu nehmen; oder meint ihr die Frankfurter Bürger sollten die fetten Kälber meines Landes fressen, und ich die magern?

Faust wollte reden.

Bischof. Hört ihr, eßt, trinkt und schweigt. Ihr seyd der Erste, der an meiner Tafel von Bauern und solchem Gesindel spricht, und wenn euch euer Rock nicht zum Edelmanne machte, so müßt' ich denken, ihr stammt von Bettlern her, weil ihr ihnen so laut das Wort redet. Wißt, ein Bauer, der seine Gebühren

nicht bezahlen kann, thut eben so wohl, daß er sich den Hals abschneidet, als gewisse Leute thun würden, zu schweigen, wenn sie einem die Eßlust mit unnützem Gerede verderben. — Haushofmeister, dieß ist ein vortrefflicher Kalbskopf —

Haushofmeister. Es ist eben der von Hans Ruprechts Kalbe.

Bischof. So! So! Gib ihn her, und reiche mir die Würze. Ich will ihm ein Ohr herunter schneiden — er wird auch dem Schreyer dort schmecken.

Der Haushofmeister stellte die Schüssel vor den Bischof. Faust raunte dem Teufel etwas in's Ohr, und in dem Augenblicke, da der Bischof das Messer an den Kalbskopf setzte, verwandelte ihn der Teufel in den Kopf Ruprechts, der wild, gräßlich und blutig dem Bischofe in die Augen starrte. Der Bischof ließ das Messer fallen, sank rücklings in Ohnmacht, und die ganze Gesellschaft saß da in lebloser Lähmung des Schreckens.

Faust. Herr Bischof und ihr geistlichen Herren, laßt euch nun diesem da christliche Milde vorpredigen!

Er brach mit dem Teufel auf.

2.

Die Unempfindlichkeit des Fürstbischofs und seiner Tischgenossen, die Faust bey der Erzählung dieser traurigen Geschichte wahrgenommen, die Art, wie dieser über das Schicksal dieser Unglücklichen entschied,

legten den ersten Samen zum finstern Goll in sein Herz. Er lief in seinem Geiste seine vorige Erfahrung und das, was er, seitdem er mit dem Teufel herumzog, gesehen, durch, und entdeckte, wohin er sich wandte, nichts als Härte, Betrug, Gewaltthätigkeit und Bereitwilligkeit zu Lastern und Verbrechen, um des Goldes, des Emporsteigens und der Wollust willen. Er seufzte tief in seinem Herzen, und sahe mit feuchtem Auge gen Himmel: „Du hast allen „von dem Größten bis zu dem Kleinsten den An„spruch von Glück und Genuß in das Herz gelegt! „allen das Gefühl von Recht und Unrecht mitge„theilt, hast sie alle gleich empfindlich für Schmerz „und Freude gemacht! Warum kann und darf ein Ein„ziger diese anerkannten Ansprüche und Gefühle ver„letzen? Wie kann der Mensch vor deinem Angesichte „gegen den Menschen wüthen?“ Noch wollte er die Ursache dazu in dem Menschen selbst suchen; aber sein unruhiger, zu Zweifeln geneigter Geist, seine Einbildungskraft, die so gern über die näheren Verhältnisse wegflog, sein erbittertes, heftig theilnehmendes Herz fingen schon jetzt an, in dunkeln Gefühlen den Schöpfer der Menschen, wo nicht zum Urheber, doch wenigstens durch seine Duldung zum Mitschuldigen alles dessen zu machen, was ihm Empörendes aufstieß. Diese dunkeln Empfindungen brauchten nur einen stärkern Stoß, um seinen Verstand zu verwirren, und der Teufel freuete sich darauf, die Veranlassung dazu in der Ferne wahrzunehmen. Faust hoffte, sich bald an

dem Hofe des berühmten Fürsten von diesem Mißmuthe zu heilen, und in diesem Wahne ließ ihn sein Gefährte sehr gern.

Sie kamen gegen Abend in eine Stadt, wo sie bey ihrem Eintritte eine Menge Volks um einen Thurm versammelt fanden, in welchem man die zum Tode Verurtheilten die letzte Nacht ihres Lebens zu bewachen pflegte. Faust merkte, das einige wild, andere gerührt hinauf sahen, und erkundigte sich um den Grund dieser Aeußerungen. Das Volk schrie unter einander:

„Unser Vater, der Freund der Freyheit, der „Beschützer des Volks, der Rächer der Unterdrückung, „der Doctor Robertus sitzt da oben! Der harte, tyran„nische Minister, sein Freund, hat ihn zum Tode „verdammt, und morgen soll er hingerichtet werden, „weil er uns gegen ihn so kühn vertheidigt hat.“

Diese Worte fielen in die Seele Fausts. Er faßte eine hohe Meinung von dem Manne, der sich auf Gefahr seines Lebens zum Rächer der Menschen aufgeworfen; und da er so eben ein Augenzeuge der Folgen tyrannischer Gewaltthätigkeit gewesen war, so forderte er den Teufel schnell auf, ihn zu diesem Doctor zu bringen. Der Teufel führte ihn seitwärts, schwang sich mit ihm auf den Thurm, und trat mit ihm in das Gefängniß des Rächers der Freyheit. Faust sahe da einen Mann vor sich, dessen stolze, kühne, düstere Gesichtsbildung jeden Andern als ihn zurückgestoßen hätte; aber es that eine ganz andere Wir-

kung auf ihn, und da er ihn in diesem entscheidenden Augenblicke ruhig und gelassen fand, so setzte seine rasche Einbildungskraft aus dem, was er gehört hatte, und was er vor sich sahe, beym ersten Blicke das Bild eines großen Mannes zusammen. Der Doctor schien über ihre plötzliche Erscheinung gar nicht betroffen. Faust nahete sich ihm und sagte:

„Doctor Robertus, ich komme, eure Geschichte „aus eurem eigenen Munde zu hören; nicht, als wenn „ich daran zweifelte, denn euer Anblick bestätigt das, „was ich vernommen habe. Ich bin nun gewiß, daß „ihr als ein Opfer der Gewalt fallt, die das Men- „schengeschlecht unterjocht, und die mich so wie euch „empört. Ich komme, euch meine Dienste anzubiethen, „die euch gegen allen Schein aus dieser traurigen „Lage retten können.“

Der Doctor sahe ihn kalt an, ließ sein Haupt in seine Hand fallen, und antwortete:

„Wohl falle ich als ein Opfer der Gewalt und „Tyranney, und was mir das Empfindlichste ist, durch „die Hand eines falschen Freundes, der mich mehr „seiner Furcht, seinem Neide, als seinen despotischen „Grundsätzen aufopfert. Ich weiß nicht, wer ihr seyd, „und ob ihr mich retten könnt; aber es liegt mir „daran, daß Männer von eurem Ansehen den Doc- „tor Robertus kennen lernen, der morgen für die „Freyheit blutet. Von frühester Jugend lebte der „Geist edler Unabhängigkeit, dem der Mensch allein „das Große, dessen er fähig ist, zu danken hat, in

„meiner Brust. Frühe empörten meine Seele die „Gewalt und Unterdrückung, wovon ich Beweise sahe, „und in der Geschichte las; ja bis zur Wuth ent= „flammten sie mich, und oft vergoß ich glühende „Thränen, daß ich mich unvermögend fühlte, die „Leiden der Menschheit zu rächen. Zu meiner Qual „erfuhr ich aus der Geschichte der edeln Griechen und „Römer, welche große Ansprüche der Mensch auf „Würde und Achtung hat, wenn ihn die Tyrannen „das seyn lassen, wozu ihn die Natur gemacht hat. „Glaubt darum nicht, ich sey einer der Thoren, wel= „che die Freyheit dahinein setzen, daß jeder thun kann, „was ihm gefällt. Wohl weiß ich, daß die Kräfte „des Menschen verschieden sind, und ihre Lage im „bürgerlichen Leben bestimmen müssen; aber da ich „mich nach Gesetzen umsahe, die einem jeden diese „Lage, sein Gut und seine Person zusicherten, so „fand ich nichts als ein wildes Chaos, das tyranni= „sche Gewalt geflissentlich zusammengemischt hat, um „sich zum eigenmächtigen Herrn des Glücks und des „Daseyns der Unterthanen zu machen. Nach die= „ser Entdeckung schien mir das ganze Menschenge= „schlecht eine Herde zu seyn, gegen die sich eine „Bande Räuber verschworen hat, sie nach von ihnen „nur zu ihrem eigenen Vortheil entworfenen Gesetzen „zu plündern und zu würgen, ohne daß sie selbst „eins anerkennen. Sagt mir, wo ist das Gesetz, das „die Herrscher der Erde fesselt? Ist es nicht Unsinn, „daß eben diejenigen, die ihre Macht dem Mißbrauche

„der Leidenschaften und des Uebermuths am meisten „aussetzt, keinem Gesetze unterworfen sind, und kei„nen Richterstuhl anerkennen, der sie zur Verantwor„tung ziehen könnte? Wollt ihr den Himmel dafür „annehmen? Meinetwegen; sie stehen sich gut dabey, „und er scheint taub gegen das Winseln der Elenden. „Nahe ist der Jammer, die versprochene Rache fern, „und dieses reimt sich schlecht mit dem Gefühle und „der Natur des Menschen."

Faust faßte dieses stark auf, blickte düster, und strich über seine Stirn. Den Teufel ergetzte der Redner; er fuhr fort:

„Der wilde Ungestüm, den ich nach dieser Ent„deckung äußerte, macht meinem Herzen Ehre, und „ich kümmere mich wenig darum, daß meine Feinde „meine Klugheit antasten. Denn was anders heißt „denn Menschenklugheit, als blinde Unterwerfung, „Niederträchtigkeit, Schmeicheley, Gleichgültigkeit „darüber, wie man einen Posten erschleicht, wenn „man nur dahin gelangt, mit zu unterdrücken, und „mit zu plündern? Nur dieses nennen sie klug seyn; „aber ein Mann wie ich sucht das Glück auf reinern „Wegen. Mein Unglück war, daß ich mit dem jetzi„gen Minister von der Schule an aufs innigste „verbunden war. Er besitzt den Geist, der dazu ge„hört, empor zu kommen; von frühester Jugend suchte „er durch mir entgegengesetzte Grundsätze Aufsehen „zu machen, und vertheidigte in eben dem Maße die „tyrannischen Regierungsformen, als ich sie antastete.

„Wir stritten über diesen kitzeligen Punct geheim
„und öffentlich. Ich schlug ihn mit meiner Beredt-
„samkeit überall nieder; aber wenn es natürlich war,
„daß ich den unterdrückten Theil der Menschheit auf
„meine Seite zog, so war es noch natürlicher, daß
„es ihm gelingen mußte, alle die zu gewinnen, de-
„ren Vortheil die Unterjochung der Menschen ist. Da
„es nun eben diese sind, die ihren Mitverschwornen
„die Thür zu dem Glücke und den Ehrenstellen öffnen,
„so ward er bald hervorgezogen, stieg von Stufe zu
„Stufe bis zur Stelle des Ersten im Lande, während
„ich vernachlässigt, verkannt und verachtet sitzen blieb.
„Der Stolze wandte alle Mittel an, mich an sich zu
„ziehen, trug mir bald diese bald jene Stelle an;
„aber ich merkte wohl, daß er mir dadurch nur seine
„Größe fühlbarer machen wollte, und daß seinem Tri-
„umphe nun weiter nichts mehr abginge, als daß ein
„Mann von meinen Grundsätzen ihn als Beschützer
„erkennte, und öffentlich seine harte Regierung durch
„seinen Beytritt heiligte. Ueber dieß wollte mich der
„Listige dem Volke, das an mir hing, immer ver-
„dächtiger machen. Ich aber, meinen Grundsätzen ge-
„treu, griff seine Fehler bey jeder Stufe, die er stieg,
„um so heftiger an. Ihr seht wohl, daß ihm, wenn
„er fähig wäre, groß zu fühlen, dieser edle Kampf
„Bewunderung für den hätte einflößen müssen, der
„ihn mit so vieler Gefahr für sich unternahm. Auf
„ihn that es eine andere Wirkung. Sein Haß ge-
„gen mich nahm bey jeder meiner Aeußerungen zu,

„und da ich ihn in einer Schrift vergangenen Monath „sehr heftig angriff, worauf sich das Volk vor seinem „Hause versammelte, ihm drohete, und meinen Nah„men laut ausrief, so legte er diese Schrift vor den „Fürsten, der ein Gericht niedersetzte, das mich zum „Tode verdammt hat. So verurtheilt das Gesetz der „Tyrannen; aber das Recht der Menschheit spricht „mich los. Dieses ist meine Geschichte, und weiter „sollt ihr nichts von mir hören. Ich sterbe ohne „Klage, und bedaure nichts, als daß ich die Kette „nicht zerbrechen kann, woran das Menschengeschlecht „gefesselt ist. Könnt ihr helfen, gut; doch wißt, aus „meines Feindes Hand ist mir der Tod willkommener „als Gnade. Laßt mich nun ruhig, kehrt in die Sclaverey zurück, ich schwinge mich zur Freyheit auf.“

Faust war ganz durchdrungen von der Größe des Doctors, und machte sich schnell auf den Weg, diesen Minister zu sprechen, ihm seine Ungerechtigkeit vorzuwerfen, und ihn zu beschämen. Der Teufel, der tiefer sahe, merkte wohl, daß der Freyheitssinn des Doctors aus einem ganz andern Gefühle entstanden war. Der Minister ließ sie gleich vor. Faust sprach warm, kühn und frey über die Lage und Denkart des Doctors; stellte ihm vor, „wie nachtheilig es sei„nem Ruhme sey, einen Mann, den er einst seinen „Freund genannt, dem Despotismus zu opfern;“ gab ihm zu verstehen, „daß jedermann glauben müßte, „es reitzten ihn Privatrache und Furcht, sich von einem „so hell sehenden Beobachter seiner Thaten zu befreyen.

„Ist euer Thun gerecht," setzte er hinzu, „so habt „ihr ihn nicht zu fürchten; seyd ihr der Mann, wo„für er euch ausgibt, so bestärkt ihr durch seine Hin„richtung seine Meinung, und jeder wird in euch „nichts sehen, als einen falschen eifersüchtigen Freund „und den Unterdrücker seiner Mitbürger."

Minister. Ich kenne euch nicht, und frage auch nicht, wer ihr seyd. Wie ich denke, mag euch die Art beweisen, mit welcher ich eure Zudringlichkeit, eure Vorwürfe und Beschuldigungen aufnehme. Fühlt selbst, ob ihr ein Recht dazu habt, da ihr mir sie auf bloßes Hörensagen macht, und von der Lage dieses Landes nicht unterrichtet seyd. Ich will denken, nur Mitleid spricht aus euch, und darum euch antworten. Ich war und bin ein Freund des Doctor Robertus, und bedaure es, daß ich in ihm einen Mann der Gerechtigkeit überliefern muß, der durch seine Eigenschaften seinem Vaterlande hätte nützlich seyn können, wenn es ihm nicht gefallen hätte, sie zu dessen Untergang anzuwenden. Ich will nach dem Grunde zu dieser Verirrung nicht in seinen Busen greifen, und es seinem eigenen Gewissen überlassen. Lange hatte ich Geduld mit seinem gefährlichen Wahnsinne; da er aber das Volk aufwiegelte, für dessen Bestes ich zu sorgen habe, und sich zum Haupt einer Empörung aufwarf, so muß er sterben, wie es mein einziger Sohn müßte, wenn er ein Gleiches unternehmen sollte. Das Gesetz hat ihn verurtheilt, nicht ich; er kennt dieses Gesetz, und weiß, welche Folgen Empörung nach sich zieht.

Das Urtheil der Welt nehme ich auf mich, und habe nichts dagegen zu setzen, als die Ruhe und das Glück dieses Volks, das es später erkennen wird, daß nur ich sein Vater bin. Wenn es euch nicht genug ist, dem ersten Eindrucke zu folgen, so verweilet hier, und wenn ihr mir dann mit mehrerer Bescheidenheit etwas zu sagen wißt, das diesem Volke und mir nutzen kann, so steht euch mein Ohr immer offen.

Nach diesen Worten, die er mit festem und unverstelltem Tone aussprach, zog er sich zurück, und ließ Fausten, der keine Antwort sogleich finden konnte, stehen. Dieser sagte beym Weggehen zum Teufel: „Welchem von beyden soll ich nun glauben?“ Der Teufel zuckte die Schultern; denn da, wo es ihm für die Hölle nützlich, nachtheilig für Fausten und die Menschen schien, wollte er nichts zu wissen scheinen.

Faust. Daß ich doch dich frage! Ich will dem Rufe meines Herzens folgen: ein solcher Mann, der mir so nahe durch seine Denkart verwandt ist, soll nicht sterben!

Hätte Faust unsere jungen Freyheitsschreyer gekannt, er würde sich in dem Doctor Robertus nicht geirrt haben; aber ihm war die Erscheinung neuer als uns.

Morgens, da die Hinrichtung vor sich gehen sollte, begab sich Faust mit dem Teufel nach dem Markte, und unterrichtete ihn im Gehen von seinem Willen. In dem Augenblicke, als der Henker dem Doctor, der mit wilder Miene niederknieete, das Haupt abschla-

gen wöllte, verschwand dieser. Der Teufel führte ihn durch die Luft über die Grenze, stellte ihm auf Fausts Befehl eine große Summe Geldes zu, und überließ ihn freudig seinem Geschicke; denn er sahe voraus, wozu er dieses und seine Freyheit anwenden würde. Das Volk erhob ein Freudengeschrey bey dem Verschwinden des Doctors, glaubte, Gott selbst beschütze seinen Liebling, Faust schrie mit, und freuete sich der schönen That.

3.

Faust und der Teufel ritten nun nach dem Hofe des Fürsten von ***. Nicht aus Furcht verschweige ich die Nahmen der deutschen Fürsten und Großen, die in diesem Werke auftreten *), sondern weil die geheimen von mir entdeckten Triebfedern ihrer Handlungen zu oft mit ihren lügnerischen, schmeichlerischen und unwissenden Geschichtschreibern im Widerspruche stehen, und die Menschen, die sich so gern betriegen lassen, an der Echtheit meiner geheimen Entdeckungen zweifeln möchten. Welcher Herkules kann den Schutt ausräumen, denn die Geschichtschreiber zusammen getragen haben?

Sie

*) Aus dieser Stelle sieht man, daß der Verfasser viele Abenteuer in Deutschland, um sein Buch nicht zu dick zu machen, untergeschlagen hat. Vielleicht daß sie einstens erscheinen.

Sie erreichten bald den Hof dieses Fürsten, der als ein Muster eines klugen, tugendhaften, gerechten Regenten, als ein Vater seiner Unterthanen in ganz Deutschland ausgeschrien war. Seine Unterthanen selbst wollten freylich nicht immer in diesen Ton mit einstimmen; aber der Fürst soll noch geboren werden, der es allen recht macht. Ein Gemeinspruch der Politik, der, wie alle Gemeinsprüche, öfter dazu dient, den schlechten Fürsten schlechter zu machen, als dem Guten sein schweres Amt im rechten Gesichtspuncte zu zeigen.

Faust und der Teufel fanden durch ihren Aufwand und ihr Betragen bald Eingang am Hofe. Faust sahe den Fürsten mit den Augen eines Mannes an, dessen Herz durch das Vorurtheil schon gestimmt war; dieses Vorurtheil nun bis zur Ueberzeugung zu treiben, erforderte es vielleicht weniger, als das edle Aeußere des Fürsten. Er schien, oder war gerade und offen, suchte zu gefallen und die Herzen zu gewinnen, ohne es merklich zu machen, war vertraulich, ohne sich etwas zu vergeben, und besaß jene kluge Kälte, die Ehrfurcht einflößt, ohne daß man sich die Ursache davon deutlich anzugeben weiß, und ohne daß man einen starken Trieb fühlt, ihr nachzuspüren. Dieses alles war mit so viel Würde, Feinheit und Anstand umhüllt, daß es dem geübtesten Auge schwer fiel, das Erlernte, Erkünstelte und Erworbene von dem Natürlichen zu unterscheiden. Faust, der noch wenige Weltleute gesehen hatte, die ihren natürlichen Cha-

rakter an der politischen Klugheit abgerieben haben, setzte sich aus obigem ein Ideal zusammen, und nachdem er einige Zeit den Hof besucht und die Hauptpersonen desselben alle gefaßt zu haben glaubte, so fiel eines Abends zwischen ihm und dem Teufel folgendes Gespräch vor:

Faust. Ich habe dir diese Tage vorsetzlich nichts von diesem Fürsten sagen wollen; aber nun, da ich mir schmeichle, ihn gefaßt zu haben, wage ich es mit Zuversicht, zu behaupten, daß das Gerücht kein Lügner ist, und ich hoffe, dir das Geständniß abzuzwingen, er sey, was wir suchen.

Teufel. Faust, ich merke schon, wo du hinaus willst, und du gibst dem Teufel eine sonderbare Bestimmung; doch hiervon ein anderes Mahl. Dein Fürst da ist nun freylich ein ganzer Mann; ich werde dir auch nichts von meinen Bemerkungen über ihn sagen; denn wie ich diesen Abend bey dem Minister ausgespähet habe, so ist etwas auf dem Wege, das dich anschaulich von seinem Werthe überzeugen wird: bis dahin halte das Ideal von ihm warm in deinem Busen und sage mir, was hältst du von dem Grafen C***, seinem Günstlinge?

Faust. Verwünscht! dieß ist der einzige Umstand, mit dem ich nicht fertig werden kann. Er ist sein Busenfreund, und doch so glatt wie ein Aal, der dir immer entwischt, und so geschmeidig wie ein Weib gegen ihren Mann, wenn sie auf Ehebruch sinnt. Indessen gehört dieß vielleicht zu seiner Lage, sein In-

neres so zu verdecken und zu übertünchen, daß keiner von denen, die sich so gern an begünstigte Große hängen, an etwas fassen soll.

Teufel. Sein Inneres? Glaubst du, Faust, der Mann, der so mühsam arbeitet, sich zu verbergen, habe ein Inneres, das das Licht verträgt? Traue dem Menschen nicht, in dem Kunst, Verstand und Interesse das Thierische seiner Natur so unterjocht und verdünstet haben, daß sogar die Zeichen seines Instincts und seiner Sinnlichkeit verloschen sind. Wenn sich das, was in euch kocht und arbeitet, nicht mehr auf eurer Stirn, in euren Augen und Bewegungen zeigt, so seyd ihr eurer Natur entsprungen, und werdet die gefährlichsten Thiere der Erde!, Mißgeburten, die die überfeine Cultur des Verstandes mit der letzten Aufwallung der Wollust zeugt.

Faust. Wie, so wäre es nicht einmahl Verstellung?

Teufel. Da hättest du noch etwas vor dir; denn auch eine Maske hat Bedeutung, und man enträthselt den Vermummten an Gang, Stimme, Athemholen und Gewohnheiten. Nein, Faust, dieser da ist so ganz, was er ist.

Faust. Und was ist er denn im Nahmen der Hölle?

Teufel. Ein Mann, der viel gereist und die Welt gesehen hat; der an den Höfen Europa's herumgezogen ist, den rohen Menschen abgeglättet, und die Gefühle des Herzens an dem kalten Lichte des

Verstandes versengt hat; kurz einer der ausgebildeten Köpfe, die alle Verbindung zwischen Geist und Herz zertrümmern, eurer eingebildeten Tugend lachen, und mit den Menschen umgehen wie der Töpfer, der das Werk seiner Hände zu den Scherben wirft, wenn es seiner Laune nicht entspricht. Er ist einer von denen, die sich durch ihre Erfahrung berechtigt glauben, die Menschen sammt und sonders als ein Pack Raubgesindel zu betrachten, die den auffressen, der ihnen edeln Instinct zutrauet. Nichts freuet ihn, als ein fein entworfener, glücklich ausgeführter Hofstreich, und er genießt eines Mädchens wie einer Rose, die er von dem Stocke abbricht, beriecht, und dann gleichgültig mit Füßen tritt.

Faust. Hämischer Teufel, und der Mann, den du da mahlst, könnte der Busenfreund des Fürsten von*** seyn?

Teufel. Es wird sich schon zeigen, was er ihm ist; ich sage dir, es ist etwas auf dem Wege. Hast du diesen Abend den Minister bemerkt?

Faust. Er scheint beklommen und düster.

Teufel. Dieß ist nun einer von den Menschen, die ihr wackere Männer nennt. Großmüthig, arbeitsam und gerecht; aber so wie es euch immer geht, ein einziger Gran falschen Zusatzes schnellt schon die Wage hinauf. Dieser ist bey ihm der Sinn der Zärtlichkeit für das andre Geschlecht; und da er aus Grundsätzen die Einsegnung des Priesters zu seinem Vergnügen braucht, so vernarrte er sich nach dem Tode seiner er-

sten Gemahlinn in das Weib, das du gesehen hast. Durch sie gab er seinen erwachsenen Kindern eine Stiefmutter, seinen Sinnen einen kurzen Genuß, und zertrümmerte das Gebäude seines Glückes. Sie nutzte seine Verblendung, verpraßte durch Ueppigkeit, Putz und Spiel ihr, sein und seiner Kinder Vermögen, und verwickelte ihn noch obendrein in ungeheuere Schulden. Es ist wahr, sie nahm in dem Baron H***, den du gesehen hast, und der eigentlich Herr im Hause ist, einen arbeitsamen Gehülfen dazu. Da man sich nun ganz auf der Neige fühlte, die Fantasie immer mehr wuchs, und neue Bedürfnisse ersann, je schwerer es war, die Mittel dazu zu finden, so ließ sich's endlich die Mutter gefallen, einem Plane beyzutreten, den ihr Buhler entwarf: Die Tugend ihrer Tochter und einer zweydeutigen Versicherung auf Vermählung so theuer an den Günstling zu verkaufen, als er sie kaufen wollte. Von allen diesem merkt der Minister nichts, fühlt nur die Lücke in seinem Vermögen, die Last der Schulden, das volle Maß seiner Thorheit, und zittert vor der augenblicklichen Ankunft seines Sohnes, den die Mutter aus dem Hause trieb, um auch sein Vermögen ungestörter zu verprassen. Indessen hat er sich in dem Türkenkriege einen hölzernen Arm geholt. Auch ist's wohl möglich, daß der Günstling, da der Minister viel bey dem Fürsten gilt, Anfangs ernsthafte Absichten hatte; aber nun hat sich seit einigen Tagen die Scene gänzlich geändert. Der Fürst schlug ihm eine Vermählung mit

der reichsten Erbinn des Landes vor, und jetzt brütete er darüber, durch einen kühnen und geheimen Schlag den Minister und sein ganzes Haus so zu zerschmettern, daß keiner es wage, um Rache zu schreyen, oder ihn nur anzuklagen. Verstummen sollen sie, als seyen sie nie gewesen, und der Minister soll unter seiner Sohle hinsterben, wie der Wurm, dessen Aechzen euer hartes Ohr nicht hört.

Faust. Und diese That sollte der Fürst nicht rächen?

Teufel. Du sollst die Entwickelung mit eigenen Augen sehen.

Faust. Ich gebiethe dir bey meinem Zorne, hier keinen deiner Streiche zu spielen.

Teufel. Brauchen die des Teufels, die ihn durch ihr Thun beschämen? Faust, wir fangen nur an, die Decke von dem menschlichen Herzen aufzuheben; es ist mir aber doch lieb, zu bemerken, daß auch ihr Deutschen der Ausbildung fähig seyd. Freylich borgt ihr sie von andern Völkern, und verliert dadurch den Ruhm der Eigenheit; aber in der Hölle ist man darüber weg, und hält sich an den guten Willen.

4.

Faust vertrieb sich die Zeit mit den Weibern, verführte die Hoffräulein und Zofen, indessen sich das Drama des Günstlings der Entwickelung näherte. Dieser saß mit dem Baron H*** zusammen, und theilte ihm den fein gesponnenen Entwurf mit. Er

sollte das Werkzeug dazu seyn; und da der Glanz des Goldes den Kitzel der langen Buhlerey mit der Frau des Ministers nicht mehr schärfen konnte, über dieß die Thränen der unglücklichen Tochter, der Kummer des Vaters, die nahe Ankunft des Krüppels von Sohne seinem zarten Gewissen anfingen beschwerlich zu werden, so war er sehr geneigt, sich dieser Bürde auf eine oder die andere Art zu entledigen. Die Belohnung ging, wie unter Leuten, die sich kennen, natürlich voraus, und bestand darin, daß der Graf über sich nahm, bey dem Fürsten auszuwirken, den Baron in einer wichtigen Angelegenheit an den kaiserlichen Hof zu schicken. Dafür verband sich der Baron, die Frau des Ministers durch eine Summe Geldes die der Graf herschoß, dahin zu stimmen, ein gewisses Papier, das eins der wichtigsten Documente des fürstlichen Hauses enthielt, und dessen man so eben wegen einer Streitigkeit mit einem andern fürstlichen Hause benöthigt war, aus dem Cabinette des Ministers, dem es übergeben war, darüber zu arbeiten, auf eine unmerkliche Art zu entwenden. Der Graf hoffte dann die Sache so zu drehen, daß aller Schein gegen den Minister sey, als habe er dieses Document aus Noth der Gegenpartey ausliefern wollen, und daß nur seine eigene Wachsamkeit das fürstliche Haus aus dieser Gefahr gerettet hätte. Die Gemahlinn des Ministers glaubte, daß ein Mann, der zu ihren Thorheiten kein Gold mehr auftreiben könnte, keine Schonung verdiente; und da sie sich immer schmeichelte,

den Günstling mehr zu gewinnen, je gefälliger sie sich ihm erzeigte, so überlieferte sie ohne Bedenken das Papier.

5.

Der Minister ging seufzend und einsam in seinem Zimmer auf und ab. Das Gefühl der bevorstehenden Schande, der Druck peinlichen Kummers, die Gewißheit betrogener Liebe hatte auch seine Tochter, einst sein einziger Trost, von ihm entfernt. Sie weinte verschlossen, und zehrte an einem Herzen, das eines bessern Schicksals würdig war. So dorrt die Lilie im einsamen Thale hin, die eine muthwillige Hand am zarten Stängel gedrückt hat. Seine Gemahlinn unterbrach seine düstere Einsamkeit, um ihm sein Elend noch fühlbarer zu machen. Bald darauf trat der Baron herein, und forderte kalt die Instruction an den kaiserlichen Hof. Da der Fürst Befehl dazu ertheilt hatte, so ging der Minister in sein Cabinett, um sie zu holen. Indessen hatte seine Gemahlinn Zeit, eine Scene der Verzweiflung mit ihrem Buhlen zu rasen. In dem Augenblicke, da der Minister dem Baron die Instruction übergab, kam ein Bothe des Fürsten mit einem Handschreiben, worin er ihm bedeutete, das Document und seine Ausarbeitung an den Hof zu bringen, weil man beydes dem Abgesandten der Gegenpartey vorlegen wollte. Der Minister suchte in seinem Cabinette, leerte alle Schränke aus, kalter Todesschweiß rann über sein Gesicht; er forschte alle Se-

cretärs und Schreiber aus, sein Weib, seine Tochter, umsonst, er mußte den Entschluß fassen, sich dem fürchterlichen Sturme in der Unschuld seines Herzens auszusetzen. Er trat vor den Fürsten, der mit dem Grafen allein war, und kündigte ihm sein Unglück an, betheuerte seine Unschuld, und unterwarf sich seinem Schicksale. Der Graf ließ die erste Empfindung bey dem Fürsten wirken, trat dann kalt näher, zog das Document aus der Tasche, übergab es dem Fürsten mit einer tiefen Verbeugung, ließ darauf hart in sich dringen, wie er dazu gekommen, ließ sich sogar mit Ungnade bedrohen, und gestand endlich mit dem äußersten Widerwillen den Vorgang der Sache nach seinem entworfenen Plane. Der Minister verstummte; der sprechende Beweis von Schuld verwirrte ihn so, daß selbst das Gefühl seiner Unschuld nicht durch die Finsterniß dringen konnte, die diese unerwartete Wendung vor seine Sinne zog. Der Fürst sahe ihn wüthend an, und sagte: „Lange konnt ich „von euch erwarten, daß ihr endlich die Thorheit „eurer Aufführung durch Verrätherey an mir zu hei„len suchen würdet.“ Dieser Vorwurf zog die Decke von den Augen des Verstummten weg; das Gefühl seiner Redlichkeit wollte seine starre Zunge beleben; der Fürst befahl ihm zu schweigen, seine Stelle nieder zu legen, nach Hause zu gehen, und sich nicht zu entfernen, bis ein Gericht über ihn gesprochen.

Der Unglückliche ging, dicke Thränen rollten in seinen Bart. Die Verzweiflung entriß seiner Tochter

das Geheimniß ihrer Schande, und der Mutter das Geständniß ihres Verbrechens. Die Kraft seines Geistes zersprang, seine Sinne verwirrten sich, und nur das schrecklichste Schicksal, das den Menschen treffen kann, Stumpfheit und Wahnsinn zogen einen düstern Schleyer vor das Erinnern des Vergangenen, und heilten durch eine gänzliche Zerstörung sein Herz von den grausamen Wunden, die ihm seine Nächsten geschlagen.

In diesem Augenblicke führte der Teufel Fausten in das Zimmer des Ministers, nachdem er ihn vorher von der ganzen Geschichte unterrichtet hatte. Noch hatte die Zerstörung nicht alle Vorstellungskraft verdunkelt, alle Fibern des Gefühls gelöst, noch stammelte die Zunge die letzten Empfindungen über das erlittene Wehe, noch träufelte der letzte Thau aus den Augen des Unglücklichen auf die elende Tochter, die seine Kniee umfaßte, und deren Gesicht die starre Verzweiflung, der peinlichste Schmerz entstellten. Er lächelte noch ein Mahl — spielte mit ihren heruntergefallenen Haaren, lächelte noch ein Mahl. — Sein Sohn trat herein, und wollte freudig auf ihn zustürzen. Er sahe ihn starr an; ein wilder Ton der Raserey, der die Nerven durchbebt, das Herz durchschaudert, drängte sich aus seiner Brust hervor, und der sanfte Dulder ward für immer ein Gegenstand des Schreckens und des peinvollesten Mitleids.

6.

Faust wüthete und stieß fürchterliche Flüche aus. Er entschloß sich, dem Fürsten den ganzen Vorgang zu entdecken, und den Betrieger zu entlarven. Der Teufel lächelte, und rieth ihm, leise zu Werke zu gehen, wenn es ihm darum zu thun wäre, diesen Fürsten, den er ihm als ein Muster menschlicher Tugend angepriesen hätte, genau kennen zu lernen. Faust eilte so gestimmt nach Hofe, und sicher, durch diese Entdeckung den Fall des Günstlings zu bewirken, enthüllte er dem Fürsten alles in einem kalten gesetzten Tone. Als er auf die Ursache kam, die den Grafen zu dieser scheußlichen That verleitet hätte, nähmlich sich von der Verbindung mit der Tochter des Ministers zu befreyen, heiterte sich das Gesicht des Fürsten auf; er ließ den Grafen rufen, umarmte ihn bey dem Eintritte, und sagte:

„Glücklich ist der Fürst, der einen Freund findet, der aus Gehorsam, aus Furcht ihm zu mißfallen, auch wahl einen Streich wagt, der die gewöhnlichen Regeln der Moral verletzt. Der Minister hat immer als ein Thor gehandelt, es ist mir lieb, daß ich seiner los bin, und du wirst seine Stelle klüger versehen.“

Faust stand einen Augenblick wie versteinert; endlich durchglühete edle Wärme sein Herz. Er mahlte mit schrecklichen Farben die Lage des Ministers, brach dann in Wuth und Vorwürfe aus, vergaß selbst der

fürchterlichen Macht, der er geboth, entbrannte ganz im Gefühle eines Rächers der unterdrückten Menschheit, der einem kalten Tyrannen die Larve abreißt, seines Schicksals unbekümmert. Man entließ ihn als einen Wahnsinnigen. Der Teufel empfing ihn frohlockend, er blieb stumm, knirrschte in seinem Innersten, und freuete sich im giftigen Mißmuthe, von den Menschen gerissen zu haben.

7.

Um Mitternacht ließ der Graf den Teufel und Fausten aufheben, und sie in ein enges, schreckliches Gefängniß werfen. Faust befahl dem Teufel, der Gewalt nachzugeben, weil er erfahren wollte, wie weit diese Häuchler ihre Boßheit treiben würden. Er nagte an den peinvollen Zweifeln seiner Seele in dem dunkeln Kerker. Die schreckliche Scene des Tages mahlte sich immer düsterer vor seinen Augen; und es entsprangen gräßliche Gedanken gegen den, der das Schicksal der Menschen leitet, aus diesen schwarzen Betrachtungen. Sein Inneres war in Aufruhr, endlich rief er hohnlachend aus: „Wo ist hier der Fin„ger der Gottheit? Wo das Auge der Vorsehung, das „über die Wege des Gerechten waltet? Wahnsinnig „seye ich den Redlichen, den belohnt, der ihn zer„schlagen! Dem Tyrannen, der die Tugend häuchelt, „entdeckt' ich die Boßheit seines Günstlings, und er „findet ihn seiner Freundschaft, der Belohnung nur „würdiger! Und es wäre Zweck, Ordnung und Zu=

„sammenhang in der moralischen Welt? Nun so sind „sie auch in dem Gehirne dieses armen Zerrütte„ten, den sein Schöpfer ohne Schutz und Rache fal„len ließ!“ — Er fuhr fort, und der Teufel horchte lächelnd. „Ist der Mensch durch die „Kette der Nothwendigkeit gezwungen, zu handeln, „so muß man seine Handlungen und Thaten dem „höchsten Wesen selbst zuschreiben, und sie hören „dadurch auf strafbar zu seyn. Kann von einem „vollkommenen Wesen etwas anderes als Gutes und „Vollkommenes fließen? Nun so sind es unsere Hand„lungen auch, so scheußlich sie uns vorkommen mö„gen, und wir sind ihr Opfer, ohne abzusehen war„um. Sind sie dennoch sträflich und scheußlich, wie „sie uns scheinen, so ist dieses Wesen ungerecht gegen „uns; denn es straft Gräuel an uns, deren Quelle „es selbst ist. Teufel löse mir diese Räthsel auf; ich „will wissen, warum der Gerechte leidet, und der „Ruchlose belohnt wird?“

Teufel. Faust, du hast zwey Fälle gesetzt, wie, wenn es noch einen dritten gäbe? Nähmlich: daß ihr auf die Erde geworfen wäret, wie der Staub und das Gewürm, ohne Vorsicht und Unterschied. Einem dunkeln Wirrwarr überlassen, den man euch wie einen verworrenen Knauel hingeworfen hätte, ihn aus einander zu zerren, und wenn euch das unmögliche Werk nicht gelänge, euch euer strenger Herr und Richter doch zur Rechenschaft dafür aufforderte? Wenn er nun gleich einem Despoten eurem Herzen darum solche

zweydeutige Gesetze und widersprechende Neigungen eingedrückt hätte, um sich die Erklärung des dunkeln Sinnes derselben vorzubehalten, und nach Gefallen zu strafen und zu belohnen? –

Faust. Bey welchem Philosophen bist du in die Schule gegangen, daß du mir ein Wenn nach dem andern auftischest? Ha, ich fühle es, der Mensch soll und muß in der Finsterniß tappen, sein Herz durch die täglichen Erscheinungen zerreissen lassen, und wenn er's auch mit dem Teufel versucht, Licht und Klarheit zu erringen. Wenn Laster und Thorheit den Gang der Welt befördern, so ist die Tugend Unsinn, da sie den nicht schützen kann, der ihr sein Leben weiht. So haben wir dieß Gefühl erkünstelt, und unsere thierische Natur, die uns durch die Sinne zum Genusse des Augenblicks treibt, weiß nichts davon. In thörichter Hoffnung, in stolzem Wahnsinn blicken wir zu dem Himmel auf, und erwarten in der fernen, ungewissen Zukunft den Lohn unserer Unterwerfung, während der Triumph und Spott des Lasters um uns her erschallt. Hier schwebe ich zwischen meinem zerrissenen Herzen und meinem empörten Verstande, wie der verzweifelnde Schiffer auf dem brausenden Meere, dessen Fahrzeug der Blitz entzündet hat. Vernichtung drohet ihm die Gluth; Vernichtung die tobenden Wellen. Was soll mir dieses Mitleiden, das mein Herz bey dem Leiden des Menschengeschlechts auflöst? Es werde zu Stein, wie die Herzen der Großen und Mächtigen, die die Menschen bloß zu Mitteln ihrer

Zwecke nutzen! Ihnen muß ich nun gleich werden, und Hohn der Menschheit sprechen. Daß der Keim meines Daseyns in dem Schooße meiner Mutter vertrocknet wäre! Daß nie meine Nerven diese Reitzbarkeit erhalten hätten, nie das Gefühl von Recht und Unrecht in meiner Brust erwacht wäre! Mußte ich dieß an dem Menschen erfahren, um in Gegenwart des Teufels seine Natur zu lästern! Noch ein Mahl, listiger Sophist, löse mir diese Räthsel auf; enthülle mir dieß Geheimniß, und wenn auch Gespenster aus dem Dunkel hervorsprängen, die mich durch ihren Anblick tödteten.

Teufel. Beruhige dich, und schüttle diesen Zweifel ab; keinem in Fleisch gehüllt ist es gegeben, diesen Knoten zu lösen, und Tausende werden sich daran erwürgen. Vergiß den Zweck nicht, den wir uns bey unserer erstern Zusammenkunft vorgesetzt haben. Ich versprach dir, den Menschen nackend zu zeigen, um dich von den Vorurtheilen deiner Jugend und deiner Bücher zu heilen, damit sie dich in dem Genusse des Lebens nicht stören möchten; und wenn du wirst eingesehen haben, daß die so genannte Leitung des Ewigen, dem du um meinetwillen entsagt hast, und vor dessen Angesicht ihr ungehindert die scheußlichsten Gräuel begeht, nur Wahn eures Stolzes ist, und dir dann noch Kraft im Herzen übrig bleibt, so will ich dir die schaudervollen Geheimnisse eröffnen, die dich nun umhüllen.

Faust (mit bitterem Gelächter). Nun bey dem

Dunkel der Hölle, das uns bey unserer Geburt bis zum Grabe umdampft, so wäre ich noch der Gescheidteste von allen, daß ich dem Wirrwarr entgangen bin, und dadurch, daß ich mich dir ergab, mein Schicksal willkürlich bestimmte, es entschied, wie es einem freyen Wesen zusteht (in sich mit verbissener Wuth) einem freyen Wesen! ha! ha! ha! Ja frey wie der Jagdhund, den ich am Seile leite, und den der Instinct fortreißt, wenn er das Wild wittert.

Teufel. Glaube mir, Spötter, besäßen die Menschen die Zauberkraft, die du dem Dunkel entrissen hast, sie würden bald die Hölle entvölkern, und du würdest mehr Teufel auf der Erde herumfahren sehen, als Schutzheilige im Kalender stehen, oder als eure Tyrannen Soldaten im Solde halten, um euch zu unterjochen. Hey ho! welch ein trauriges Loos für einen Teufel, die tollen Begierden eines guten Kopfes auszuführen. Was würde dann aus uns werden, wenn es jedem Schufte gelänge, uns aus der Hölle zu rufen?

Diese Bemerkung des Teufels wollte so eben der Laune Fausts eine andere Richtung geben, als auf einmahl eine neue Erscheinung ihrer Unterredung, ein Ende machte. Es traten sechs Bewaffnete mit einer Blendlaterne herein, denen zwey Henker mit großen leeren Säcken folgten. Faust fragte, was sie wollten, und der Anführer antwortete: „sie möchten sich bequemen, in diese Säcke zu kriechen; denn „sie hätten den Auftrag, die gnädigen Herren hinein

zu

„zu stecken, die Säcke zuzubinden, und in den nahen „Fluß zu tragen." Der Teufel erhob ein lautes Gelächter, und sagte: „Sieh doch, Faust, der Fürst von „* * * will dich von dem Enthusiasmus der Tugend „abkühlen, den du ihm heute so warm gezeiget hast." Faust sah' ihn ergrimmt an, gab ihm einen Wink; ein höllisches Gesause erfüllte den gewölbten Kerker, die Schergen stürzten zitternd zu Boden, und die Gefangenen fuhren hinaus.

Nun erst erwachte das Gefühl der Rache in dem Herzen Fausts, und kleidete sich in den Schmuck eines großen edeln Berufs. Der Gedanke fuhr durch seine Seele: die Menschheit an ihren Unterdrückern zu rächen. Ein stolzes Gefühl durchglühete seinen Busen, die Macht des Teufels, dem er sich auf Gefahr seines Selbsts ergeben, zu nutzen, um Gerechtigkeitan den Häuchlern und Bösewichtern auszuüben. Er rief dem Teufel zu:

„Fahre in den Pallast, und erwürge mir den, „der mit der Tugend ein Spiel treibt! Vernichte den, „der Verräther belohnt, und den Gerechten wissend „zertritt! Räche in meinem Nahmen die Menschheit „an ihm."

Teufel. Faust, du greifst der Rache des Rächers vor!

Faust. Seine Rache schläft, und der Gerechte leidet; ich will den vertilgt sehen, der die Maske der Tugend trägt.

Teufel. So gebiethe mir, die Pest über die

Erde zu hauchen, daß das ganze Menschengeschlecht hinsterbe. Was soll aus ihnen werden, wenn dein Wahnsinn dauert? Du wirst nur die Hölle bevölkern, und alles wird seinen Gang gehen wie vor.

Faust. Hämischer Teufel, du möchtest ihn retten, daß er der Gräuel noch mehr begehen kann; freylich, Fürsten seines Gleichen verdienen den Schutz der Hölle, denn sie machen auf Erden die Tugend verdächtig, da sie das Laster belohnen. Er soll sterben; beladen mit seiner letzten That soll er bebend zur Verdammniß fahren.

Teufel. Thor, der Teufel freuet sich des Mordes des Sünders; was ich sage, geschieht bloß darum, mich gegen deine Vorwürfe in Zukunft zu sichern, damit dir keine Entschuldigung übrig bleibe. Die Folgen der That sind dein.

Faust. Sie seyen mein, ich lege sie gegen meine Sünden in die Wage. Eile und morde! Sey der Pfeil meiner Rache! Fasse den Günstling, und schleudere ihn in den glühenden unfruchtbaren Sand des heissen Lybiens, daß er langsam hinschmachte!

Teufel. Faust, ich gehorche; doch bedenke, Kühner, daß dir das Richteramt nicht gegeben ist.

Faust. Ich bin der Elendeste der Erde; aber nicht in diesem Augenblicke.

Teufel. Es ist Selbstrache, Verdruß, dich in ihm betrogen zu haben, die dich treiben.

Faust. Geschwätziger Teufel, es ist der Rest des Unsinns meiner Jugend, der mich bey schlechten

Thaten oft zu Mordgedanken reitzte. Hätte ich das Unrecht der Menschen sehen und dulden können, würde ich dich aus der Hölle gerufen haben? Eile und vollziehe!

Der Teufel erwürgte den Fürsten auf seinem weichen Lager, faßte den bebenden Günstling, schleuderte ihn in den glühenden Sand Lybiens, und fuhr zu Faust zurück: Die That ist vollbracht! Sie setzten sich beyde auf den schnellen Wind, und segelten aus dem Lande hinaus.

Wie glücklich sind nun unsere Fürsten, daß es keinem mehr so leicht gelingt, den Teufel aus der Hölle zu rufen, und ihn zum Werkzeuge der Rache der Unterdrückten und Zertretenen zu machen. Wehe den Nabobs der Erde, wenn es einem gelänge!

8.

Faust saß düster auf seinem Pferde; denn da sie über die Grenzen waren, hatten sie durch des Teufels Vermittelung das Fuhrwerk verändert. Die letzte Geschichte nagte noch immer an seinem Herzen; es verdroß ihn, dem Teufel in Ansehung der Menschen gewisse Dinge zugestehen zu müssen, und seine Laune ward um so bitterer, da er selbst anfing sie in einem andern Lichte zu betrachten. Doch tröstete ihn der Gedanke in seinem Mißmuthe, den unglücklichen Minister an den Häuchlern gerächt zu haben. Der Stolz schwellte nach und nach sein Herz so auf, daß er beynahe anfing seine Verbindung mit dem Teufel

als das Wagestück eines Mannes anzusehen, der seine Seele für das Beste der Menschen opfert, und dadurch alle Helden des Alterthums, die nur ihr zeitliches Daseyn daransetzten, übertrifft. Noch mehr, da diese um des Ruhmes willen sich opferten, und also aus Eigennutz handelten, auf den er vermöge seiner Verbindung keinen Anspruch machen konnte, so fiel vor seinen verblendeten Augen alle Vergleichung zwischen ihnen und ihm weg. Setze den Menschen in welche Lage du willst, sey unbesorgt, und laß nur seine Eigenliebe wirken; du siehst, sie weiß Fausten selbst die Aussicht in die Hölle zu vergolden. Er vergaß in diesem stolzen Gefühle die Beweggründe seiner Verbindung mit dem Teufel, seinen Hang zur Wollust und Genuß, und schwärmte sich auf seinem Rosse in gespannter Fantasie zum Ritter der Tugend, zum Rächer der Unschuld. Ja, dieser Selbstbetrug ward sogar ein Balsam für seinen gekränkten Geist, und er sahe gleichgültiger auf den peinlichen Gedanken, das nicht durch den Teufel entdeckt zu haben, was er so sehnlich zu wissen gewünscht hatte. Sein Herz schlief hierbey so ruhig an dem Abgrunde der Hölle ein, als der Fromme in die Arme des Todes sinkt, der ihn in die seligen Gefilde hinüber trägt. Der Teufel ritt neben ihm her, und ließ ihm ruhig seine Glossen machen. Er nur sah' in jedem dieser vermeinten edeln Gefühle einen neuen Stoff zur künftigen Marter und Verzweiflung, und sein Haß nahm in dem Maße gegen Fausten zu, als sich des-

sen Aussicht aufheiterte und erweiterte. Er genoß der Stunde voraus, worin alle diese glänzenden Lufterscheinungen zusammenstürzen, alle diese bunten Bilder der Fantasie sich in die Farbe der Hölle hüllen, und des Kühnen Herz so zerreissen würden, wie nie eines Sterblichen Herz zerrissen ward. Nach langem Schweigen erhob endlich Faust die Stimme:

„Sage mir, wie ist es nun mit dem falschen „Günstlinge?"

Teufel. Er schmachtet auf dem glühenden Sande, streckt seine verdorrte Zunge aus dem brennenden Rachen, daß die Luft und der Thau sie erfrischen und befeuchten mögen; aber dort wehet kein kühlender Wind, und in Jahrtausenden fällt kein erfrischender Tropfen vom Himmel. Sein Blut kocht wie glühendes Metall in den Adern, die Strahlen der Sonne fallen senkrecht auf sein nacktes Haupt. Schon rollt der Fluch gegen den Ewigen in seinem entflammten Gehirne, seine dürre Zunge vermag nicht ihn auszusprechen, er arbeitet in dem heissen Sande wie ein Maulwurf, um die feuchte Erde zu lecken, und öffnet sich nur ein Grab. Ist deine Rache befriedigt?

Faust. Rache? Warum nennst du Ausübung der Gerechtigkeit Rache? Sieh, kalter Schauder überlief meine Haut bey deinen Worten; aber ich sah' ihn kalt lächeln, da ich ihm die Marter des Edeln und der Verführten schilderte.

Teufel. Die Zeit, die nur langsam den Schleyer hebt, mag es entwickeln. Der Bauer, Faust,

säet den Hanf, arbeitet ihn zum Stricke, ohne zu ahnden, daß sein strenger Herr ihn einst damit wird geißeln lassen, wenn er die Gebühren und Frohndienste nicht abträgt. Was wird aus dir werden, wenn du den Menschen in größerm Wirkungskreise sehen wirst? Wir haben dem Ungeheuer nur die erste Haut abgezogen; was wird es dann seyn, wann wir ihm die Brust aufreissen? Schnell würde der, welcher die Rache sich vorbehalten hat, das Zeughaus des Donners ausleeren, wenn er alle die vernichten wollte, die nach deiner Meinung nicht zu leben verdienen. Aber er will, daß sie leben, leiden, sündigen, und der Strafe reifen. Gleichwohl wäre das Ding von Mensch immer gut genug, wenn es nur dem Triebe, alles zu verzerren und zu mißbrauchen, durch seine stolze Vernunft etwas mehr widerstehen könnte oder wollte. Faust, woher mag dieß Unvermögen wohl kommen? Wenn du eine Maschine verfertigest, wirst du sie nicht so zurichten, daß sie deinem Zwecke entspricht; wenn du nun fändest, daß du dich in deinem Machwerke geirret hättest, und es eher deinen Zweck hinderte als beförderte, wirst du sie nicht verbessern oder vernichten?

Faust wollte eben antworten, als sie in der Ferne ein Dorf in hellen Flammen sahen. Da ihn nun alles scharf reitzte, spornte er sein Pferd, und der Teufel zog hinter ihm drein. Es begegnete ihm bald ein Haufe fliehender Ritter und Knechte, die eben ein anderer Haufe geschlagen hatte. Als sie dem Dorfe

näher kamen, fanden sie das Feld mit Leichen der Reisigen und Pferden bedeckt. Sie sahen unter den Todten einen Knappen, der mit beyden Händen arbeitete, seine herausgestürzten Eingeweide in den Bauch zurück zu drücken; er heulte und fluchte fürchterlich unter dem schmerzlichen Werke. Faust fragte ihn höflich um die Ursache des Zwists. Der Knappe schrie: „Schert euch „zu allen Teufeln, Herr Naseweiß! Wenn ihr eure „Kaldaunen in frischer Luft sähet, wie ich, die Neu„gierde würde euch vergehen. Weiß ich, warum sie „mir den Bauch aufgerissen haben? Fragt dort den „gnädigen Herrn, meinen Junker, den sie auch ver„stümmelt haben, und dem ich dieß Frühstück zu verdanken habe."

Sie naheten einem Ritter, der eine Wunde an dem Schenkel hatte, und Faust that dieselbe Frage an ihn. Der Ritter antwortete: „Ein Bauer aus „dem brennenden Dorfe hat vor einiger Zeit dem „mächtigen Rauhgrafen einen Hirsch erlegt. Dar„auf hat der Rauhgraf den Thäter von meinem Herrn „gefordert, um ihn nach deutschem Herkommen auf „einen Hirsch zu schmieden, und zu todt rennen zu „lassen. Mein Herr wollte den Bauer nicht heraus „geben, und erklärte die Pfändung an Hab' und „Gut zu seinem eigenen Besten für hinreichende „Strafe. Der Rauhgraf schickte hierauf dem Edel„manne im Nahmen Gottes und unter dem Schutze „des Kaisers einen Fehdebrief zu. Die Fehde ist un„glücklich für uns ausgefallen, der Rauhgraf hat

„uns das Dorf angezündet, es mit seinen Reisigen „umgeben, daß keiner der Bauern heraus kann, und „will jetzt dem Eide Genüge thun, den er bey dem „heiligen Sacramente geschworen, alle die Bauern „wie Martinsgänse für seine Hunde und wilden „Schweine zu braten.“

Faust. (ergrimmt). Wo liegt sein Schloß?

Ritter. Auf jener Höhe; es ist das festeste und prächtigste im Lande.

Faust ritt auf eine Anhöhe, und sah' im Thale das brennende Dorf vor sich liegen. Die Mütter mit ihren Kindern, Männer und Greise, Jünglinge und Jungfrauen stürzten heraus, warfen sich den Reisigen zu Füßen, und flehten verzweifelnd um Rettung. Der Rauhgraf schrie, daß es im Thale erschallte: „Treibt die „Hunde zurück! In den Flammen sollen sie alle „sterben!“ Die Bauern schrien, daß es den Himmel und die Felsen zerreissen müßte: „Wir sind un„schuldig, der euch beleidiget hat, ist entflohen! Was „haben wir und unsere Kinder verbrochen? Ach rettet „nur sie!“ Die Reisigen peitschten sie von der Erde auf, trieben sie nach den Flammen, die Mütter warfen die Kinder nieder, in der Hofnung, sie würden sich ihrer erbarmen, der Huf der Rosse zerschmetterte sie. —

Faust rief wahnsinnig: Teufel, fliege und kehre nicht zurück, bis du des Wütherichs Schloß mit allem, was es in sich faßt, aufgebrannt hast. Er kehre heim, und finde Wiedervergeltung!

Der Teufel lächelte, schüttelte den Kopf, und flog davon. Faust warf sich unter einen Baum, und blickte ungeduldig nach dem Schlosse. Als er es in Flammen sahe, wähnte der Verwegene die Ordnung der Dinge hergestellt zu haben, und empfing den zurückkehrenden Teufel mit Zufriedenheit. Dieser fuhr siegend einher, verkündigte ihm den Jammer, den er angerichtet, und mit welcher Eile der Rauhgraf mit seinen Reisigen nach dem Schlosse zujage; aber, Faust, setzte er hinzu: „der Dampf des höllischen „Pfuhles wird ihm einst nicht so entgegen stinken, „als diese deine That. Sein junges, vielgeliebtes „Weib ist vor einigen Tagen mit dem Erstgebornen „niedergekommen.“ —

Faust. Rette sie und den Neugebornen.

Teufel. Es ist zu spät; die schwache Mutter drückte ihn in ihre Arme, und er brannte auf ihrem Herzen zu Asche.

Diese Post durchschauderte die Seele Fausts; er sagte grimmig: „Ha! wie schnell der Teufel im Zer„stören ist!“

Teufel. Faust, nicht so schnell, als der verwegene Mensch im Urtheil und Richten. Hättet ihr unsere Macht, längst würdet ihr die Welt zertrümmert und zum Chaos gemacht haben. Beweisest du es nicht, da du deine Herrschaft über mich so unsinnig mißbrauchst? Fahre nur zu! Der Mensch, der sich den Zügel läßt, gleicht dem Rade, das vom Berge rollt, wer kann es aufhalten? es springt von Klippe zu Klip-

pe, bis es zerschmettert. Faust, gern hätte ich den Unmündigen der Sünde reifen lassen, nun ist er der Hölle entgangen sammt der Mutter; er brannte auf ihrem Herzen zu Asche, und sie wehrte der ihn aufzehrenden Flamme noch mit den Knochen, von denen schon das Feuer das Fleisch abgefressen hatte.

Faust. Du legst es an mein Herz. Er hüllte sein Gesicht in seinen Mantel, und netzte ihn mit seinen Thränen.

9.

Das Gefühl, die Tugend an den Lasterhaften rächen zu wollen, kühlte sich in Fausten etwas ab; endlich labte er seinen durch die letzte Geschichte gepeinigten Geist mit dem Gedanken, den ihm der Teufel vorsetzlich hinwarf, der Säugling und die Mutter seyen der Hölle entgangen. Auch erlaubten die Sinnlichkeit, das leichte Blut, das Streben nach Genuß, der Zug nach Veränderung, die Zweifel, keiner Empfindung einen dauernden Eindruck in seinem Herzen. Da er alles mit lebhaftem Gefühle umfaßte, so brannten seine Empfindungen wie Lichtkugeln auf, die einen Augenblick die Finsterniß erleuchten und dann zerplatzen.

Er blickte endlich wieder unter seinem Mantel hervor, sah' Leviathan auf etwas hören und lächeln. Er frug ihn: Worüber lächelst du, Würger; mich deucht du horchst einem Redenden zu, und gleichwohl seh' ich keinen.

Teufel. Du irrest dich nicht. So eben schwebte ein Geist einher, der sich mit ehebrecherischen Händeln abgibt, und erzählte mir einen Schwank, über den ich lachen muß, so ernsthaft ich auch in deiner lästigen Gesellschaft geworden bin.

Faust. Erzähle! ich bedarf des Lustigen.

Teufel. Soll er? oder ich?

Faust. Wer er? ich seh' ihn nicht.

Teufel. Gleichwohl ist er nahe bey dir. Soll er dir erscheinen; oder willst du bloß seine Stimme hören? Sie ist so sanft wie die Stimme des Ehebrechers, der zum ersten Falle lockt.

Faust. So sey's die Stimme; ein Schwank aus der Luft erzählt, ist etwas Neues, und ich bedarf des Neuen; aber lustig muß der Schwank seyn.

„Lustig und tragisch, Faust, wie's bey euch immer einander auf dem Fuße folgt;" sagte eine feine, hellklingende Stimme, die gleich einer Lockpfeife alle Töne nachahmte.

Die Stimme fuhr fort: Ich komme so eben von Köln, das, wie ihr wißt, mehr durch Kirchen und Reliquien berühmt ist, als durch Genie. Doch Hahnreyen gibts dort mehr als Kirchen.

Faust. Ein sehr moralischer Teufel! und die Stimme hat viel gereist; denn sie fängt gleich mit Bemerkungen an. Narr von Geiste, von welchem Orte kann man dieß nicht sagen?

Stimme. Faust, die Wahrheit steht überall an ihrem rechten Platze. — Ich hatte mich dort in

die Rosenknospen der weißen runden Brust einer Bethschwester einquartirt; ihr Mann war nach Holland gereist. Sie fühlte den schäkernden unruhigen Gast durch alle mit meinem lüsternen Sitze verbundenen Nerven, klagte über den besondern Umstand bey ihrem Beichtvater; es kam zu Erklärungen, und die Folge der Erklärungen war, daß er mich zufällig mit seinem Scapulier berührte. Mein Spuk war reif, und ich flog davon. Wie ich durch die Straßen dahin fuhr, sah' ich einen Schlingel ganz in dem scheußlichen Costume ausstafirt, womit uns eure Mönche beehren. Rothen Mantel, scheußliche Larve, ungeheuere Hörner, einen Bocksfuß und langen Schwanz. Ich setzte mich zwischen die Hörner des Verwegenen, und trabte mit ihm fort. Er schlich in das Haus des Junkers von Troßel. Der Kerl war mir von seinem ersten Weibe her bekannt, und verdient es, euch geschildert zu werden. Stellt euch einen westphälischen Flegel von Edelmann, sechs Fuß hoch vor; zwischen seinen breiten Schultern einen runden, feisten Kalbskopf, auf dessen Angesichte die Natur mit grober Schrift den eigensinnigen Dummkopf, den Pfaffensclaven, den hartherzigen, rauhen, prahlenden Barbaren, den Bürger- und Bauernschinder, und den Hahnrey gezeichnet hat. Seine Erziehung gaben ihm die Buben, Knechte und Knappen des hochgebornen Vaters, in derer Schule er auch ein so fertiger und origineller Flucher wurde, daß es kein Fuhrmann seines Vaterlandes mit ihm aufzunehmen wagte. Der Kapellan lehrte ihn

ein Wenig lesen, stopfte ihm das Gehirn voll Legenden und Zaubergeschichten, und da er so zum Edelmanne qualificirt war, gab man ihm ein Fähnlein Volks, und schickte ihn dem Kaiser gegen die Türken zu Hülfe. Wacker hieb er in den Feind; doch führte er lieber mit dem Freunde Krieg, raubte, erpreßte und handelte, wie ein Kerl handelt, der kein anderes Recht kennt, als das Recht seiner Faust und seines Adels. Eine übermäßige Ladung ungarischen Weins machte seinem Unwesen ein Ende, und stürzte ihn vom Pferde; er verrenkte sich die Hüfte, ward in der Cur verpfuscht, und setzte sich in Köln zur Ruhe. Hier legte er sich aus Mißmuth und langer Weile aufs Studieren, verschlang alle Legenden, alle Zauber- und Hexengeschichten, erhitzte, verwilderte seine leere Einbildungskraft, und faßte aus Patriotismus (worin ihr Deutschen alle Völker der Erde übertrefft) ganz natürlich eine besondere Vorliebe für die Reliquien und Legenden des Ortes seines Aufenthalts. Nichts übertraf nach seinem Sinne das Wunder der eilf tausend Jungfrauen (und darin hatte er nicht Unrecht). Die Legende der heiligen drey Könige aus den Morgenlande wurde sein Labsal, und schon vor seiner ersten Ehe unternahm er ihre Geschichte zu schreiben; bisher ist er aber noch nicht mit ihnen nach Bethlehem gekommen. Doch alle diese frommen Beschäftigungen bekehrten den Flucher nicht. Pfaff' und Laie machten ihm Vorstellungen darüber; unter neuen, schrecklichen Flüchen versicherte er, er wolle sich das Fluchen abge-

wöhnen. Nehmt noch hinzu, daß dieses Thier vom vielen Sitzen hypochondrisch geworden ist, daß er sich erschrecklich vor dem Tode und noch mehr vor unserer Brüderschaft fürchtet, die er gleichwohl ohne Unterlaß citirt, und um den Kerl mit dem letzten Zuge zu mahlen, daß er eifersüchtig wie ein Tieger ist, daß er sein Weib nicht aus den Augen läßt, daß sie neben seinem gepolsterten Sessel hucken, und ihm zuhören muß, wenn er die Legende commentirt, oder von seinen Feldzügen lügt. Vor kurzem verheirathete er sich mit einer derben, fleischichten Brünette — ein lüsterner Schalk, ganz auf dem schwankenden Stängel der Unschuld gewachsen, und nur vom weiblichen Sinne gepflegt. Ich hatte schon ein Netz für sie gewirkt; aber der Schalk kam mir, wie ihr sehen werdet, zuvor. Der Mönchsteufel polterte die Treppe hinauf — Ich, der ihm ablauerte, worauf es angesehen war, umzog schnell seine Hörner mit loderndem, knitterndem Feuer, und setzte mich in Gestalt einer ungeheuern Fledermaus mit glühenden Augen dazwischen — Der Mönchsteufel trat vor das Bett, und schrie:

Troßel! Troßel! Herr von Troßel! Mich sendet Satan, mein Herr. Mit freundlichem Gruße läßt er dir sagen, daß wenn du dein schreckliches Fluchen nicht lässest, womit du ihn jeden Augenblick zu Hülfe rufest, er bald genöthiget seyn würde, dir in hoher Person den Hals zu brechen. Schon lange hätte er's gern gethan; aber du stehest unter dem Schutze der

eilf tausend Jungfrauen, der drey Mohrenkönige, und diese vertheidigen dich gegen ihn. Doch sollen sie ihn nicht hindern, dir für jeden Fluch, den du in Zukunft heraus donnern wirst, einen Liebhaber zu deinem jungen Weibe Lene zu legen. Weh dir, wenn du alsdann dein unschuldiges Weib und den unschuldigen Cavalier beleidigest. —

Der Mönchsteufel polterte die Treppe hinunter. Troßel zitterte und bebte — Lene war bey der Erscheinung unter die Bettdecke gekrochen, und streckte nicht eher den Kopf hervor, als bis er ihr in Verzweiflung zurief. Dann fing sie erbärmlich an zu klagen und zu jammern, über das Unglück, das ihr bevorstände, und beschwor den Todtbleichen bey allen Heiligen, sich ja vor dem Fluchen in Acht zu nehmen. Er gelobte sich's und ihr unter Stöhnen und Gebeth. Ich eilte dem Kerl nach, der uns so schändlich prostituirt hatte, und begleitete ihn nach der Rheinseite. Ein junger Edelmann, dem der Schalk vom Weibe dieses saubere Spiel in der Kirche angegeben hatte, wartete dort auf ihn — der Kerl kroch aus der Maske hervor — es war ein Mönch, Faust!

Troßel saß den ganzen Tag stumm und todt da; denn reden und fluchen war bey ihm eins. Der Schalk von Brünette blickte aus halbgeöffneten Augen nach dem Unglücklichen, und schien nach einem Fluche zu lechzen, wie nach eurer Vorstellung eine Seele im Fegfeuer nach Erlösung. Gleichwohl schärfte sie ihm ohne Unterlaß ein, sich ja vor dem Fluchen in

Acht zu nehmen; mahlte ihm den Teufel und die Gefahr immer schrecklicher, und sagte weinend, sie würde nie den fürchterlichen Augenblick überleben. Troßel seufzte zum ersten Mahle herzlich in seinem Leben; er war nur ein lebloses Ding, ein Schatten, ein Nichts. Man bestahl ihn, warf seine Legenden unter einander, trat seinen Lieblingshund auf die Pfoten, war mürrisch, zänkisch, unverschämt gegen ihn; er verlor durch ungerechten Spruch einen Prozeß — er biß die Zähne zusammen, schluckte die bis in die Gurgel gedrungenen Flüche zurück, erduldete alles, und schwieg. Er war dem Stummwerden nahe, und schon verzweifelte Lene, als ihm mein Mönch, unter der Maske eines reisenden Edelmannes von Troßels Kriegsbruder empfohlen, eines Abends einen Besuch machte, und der lechzenden Brünette Gelegenheit verschaffte, den gefesselten Flüchen Luft zu machen. Das Mönchlein ließ sich glattzüngig mit Troßel in eine Unterredung über die drey Mohrenkönige ein. Die Beredtsamkeit des Stummen ward lebendig, er floß in ihrem Lobe über, las ihm aus seinem Werke vor, und die Brünette horchte andächtig zu. Als ihn der Mönch recht im Feuer sahe, sagte er spöttisch lachend: Drey Könige? Drey Könige auf ein Mahl? Hat man doch oft an einem zu viel! Und was wollten denn die Kerl in Köln? Was hatten sie am Rheine zu thun? Hatten sie denn zu Hause keine Geschäfte, daß sie herumzogen wie Meistersänger? Was mögen indessen ihre Unterthanen gemacht haben? Nehmt

mir nicht übel, so viel ich von Königen weiß, so laufen sie nicht so von Haus und Hof, es müßte denn seyn, daß man sie davon jagte. Das ist alles Fabel und albernes Zeug!

Troßel wurde blau und roth. Die Kolleraber schwoll auf seiner Stirn. Der Geifer des Zorns schäumte um seine blaurothen Lippen. Er zog krampfhaft die Daumen in die Fäuste, schnitt fürchterliche Grimassen, blies aus Mund und Nase, wollte eben, um die Flüche zurück zu pressen, nach seiner Krücke greifen, um dem Lästerer eins zu versetzen; aber das freundliche Lenchen sprang erschrocken auf, liebkos'te ihn, streichelte ihn, gab ihm süße Worte und Küsse, drückte sich an ihn, setzte unter Liebkosungen ihr Füßchen auf das Hühnerauge des Grimmigen, und trat aus allen ihren Kräften darauf. Da brach der eingeschlossene Donner los. Die schrecklichsten Flüche strömten aus seinem Munde wie eine losgelassene Fluth — stürzten wie der Hagel herunter — der Gast entfloh — die Brünette sank zu seinen Füßen, schrie: Du hast mich unglücklich gemacht, meine Ehre weggeflucht! und fiel in Ohnmacht. Starr, bebend und bleich stand der Flucher da. Mit noch gräßlichern Flüchen rief er endlich: Warum hast du mir auf das Hühnerauge getreten? Hab' ich meine verdammte Zunge nicht bis auf diesen Augenblick gehalten? — Warum hast du geflucht, erwiederte Lene. Dir ist alles gleichgültig, wenn nur dich der Bocksfüßler nicht holet, mag meine Ehre immer dabey leiden! Ich

konnte dem Kitzel des Lachens nicht mehr widerstehen. Wer lacht dahier? klapperte Troßel. Der Teufel schrie die Brünette. Das edle Paar entfloh, kroch in's Bett, und kaum hatte sich Troßel von seinem Schrecken erholt, kaum fing er an zu schnarchen, als ihn eine gellende Stimme aufweckte: Heraus aus dem Bette, Flucher! Wider Willen muß ich dich heute zum Hahnrey machen. Doch fürchte nichts, ich bin wie du von christlichen Aeltern geboren, und werde dir nichts zu leide thun. Alles geschieht zum Heile einer Seele; aber wenn du dich rührst, so kommt der Schwarze!

Troßel sprang aus dem Bette, kroch in einen Winkel, zog die Nachtmütze über das Gesicht, und klapperte vor Furcht und Angst. Nach einigen Stunden rief die Stimme: Lege dich wieder zu Bette, und vergiß nicht, daß mein Schicksal ist, für jeden deiner Flüche deinen Platz einzunehmen, und das deine, es zu leiden!

Die Stimme stieg zum Fenster hinaus. Lenchen spielte noch toller die Verzweifelte, und ihr Haustyrann, der so strenge auf sein Männerrecht hielt, der nicht den geringsten Widerspruch ertragen konnte, mußte nun bitten und flehen, sie möchte ihm nur dieß Mahl verzeihen.

Man stellte dem Flucher neue Fallen: lange vermied er sie; da aber einmahl die Brünette das Mittel entdeckt hatte, seine Zunge zu lösen, so spielte sie so lange auf dieser Saite, bis sie etwas er-

schlaffte. Ein Streich gelang ihr über alle Hoffnung. Der Arme hatte den ganzen Tag an einem Kapitel seines Werkes gearbeitet, darin bewiesen, daß seine Schutzherren aus dem Morgenlande nicht zu Fuße, sondern auf Kamehlen von Hause aus geritten wären, und daß ein geflügelter Bothe von oben ihnen bey Nacht eine Laterne vorgetragen hätte. Lene, die seine Anstrengung während der Arbeit und seine endliche Zufriedenheit darüber bemerkte, zerriß die Blätter, so bald er sich einen Augenblick entfernte, wickelte Garn in die Fetzen — legte in ein Blatt einen Kreuzer, zündete es an, und warf es einem singenden Bettler aus dem Fenster zu. Troßel kam zurück, wollte ihr nun seine Tagesarbeit vorlesen, fand sie nicht, und frug zitternd darnach. Lene ließ sich drey Mahl erklären, was er wollte, und sagte endlich mit kalter Verachtung: Hier sind deine Wische! Ich hielt es für eine Schmiererey, dergleichen du hunderte des Tages machst, und wieder zerreißest! Knirrschend vor Wuth öffnete er die Knauel Garn, warf sie ihr brummend in Schooß, legte seine Fetzen zusammen, und rief mit donnernder Stimme: Wo ist das Uebrige? „Zum „Fenster hinaus!" — Zum Fenster hinaus! — Die Flüche donnerten heraus, daß die Fenster zitterten, und das Glas auf dem Tische erklang. Lene stopfte sich die Ohren zu, spielte die vorige Komödie; der Gast kam, Troßel mußte das Bett verlassen, und murmelte dabey zwischen den Zähnen: Ich wollte, daß die drey Mohrenkönige die Beine gebrochen

hätten! Schon zum zweyten Mahle machten sie mich zum Hahnrey.

Und sie sollens zum dritten, vierten und fünften Mähle, verwegner Sünder! Ein Fluch gegen die Heiligen ist Todessünde! rief die Stimme hinter den Vorhängen hervor.

Der Gast hielt Wort. Da nun Troßeln die Besuche zu oft kamen, so sagte er diesen Morgen zu Lene: Ich kann es nicht mehr ertragen! Ich mag machen was ich will — mag ersticken, bersten — fluchen muß ich! Ich will den Nachmittag nach dem Pater Orbelius schicken, daß er mich morgen frühe besuche, ihm dann alles erzählen, und ihn bitten, daß er mir und dir helfe.

Lene lobte seinen Entschluß; schlich aber bald darauf in ihr Kämmerlein, setzte sich hin, ihren Galan den Vorfall zu melden, und ihm zu schreiben, er solle Abends den Teufel mit dem Auftrage schicken, Troßeln mit dem Tode zu drohen, wenn er die Erscheinung entdeckte.

Ich, schon zufrieden mit dem, was geschehen war, schlich ihr nach, warf ein hellrothes Mäntelchen um die Schultern, steckte mich in einen Wamms von rauhen Fellen des Alps, legte ein Krägelchen um den Hals, aus rothen, blauen, gelben und grünen Flammen gewebt, stellte mich auf zwey hohe Hahnenfüße mit langen Spornen, nahm eine scheußliche Krötenmaske vor, und bedeckte den feuchten, kahlen Schädel mit einem Federhute. Statt des

Schwanzes wickelte sich eine ungeheuere Schlange um meinen Leib; ihr Rachen ragte aus dem geöffneten Schlunde der Krötenmaske weit hervor, und so geschmückt stellte ich mich hinter den Stuhl der Schreibenden, und zischelte ihr mit ausgestreckter Schlangenzunge in einem süßen, gefälligen Tone zu: Bemüht euch nicht, gnädige Frau, wenn ihr einen Teufel braucht, da habt ihr gleich den rechten. Befehlt nur!

Die Folgen meines Grußes, Faust, nebst der Moral, wenn wir uns wieder begegnen.

Die Stimme schwieg, und Faust fühlte den Geist an sich vorüber sausen. Er schrie: Wo ist er hin? Die Moral will ich hören.

Teufel. Ho! ho! soll diese der Teufel auch machen, und seinen Schwank verderben, wie's eure Dichter machen? Er ist schon weit weg; vermuthlich hat er einen neuen Spuk gewittert! Hm, Faust, es fehlt den deutschen Weibern, wie ich sehe, nicht an Genie, und wenn sie nichts aus euch machen, so geb' ich alle Hoffnung auf.

Unter Glossen und Lachen über den Schwank ritten sie in das Thor der vor ihnen liegenden Stadt, und die gute Mahlzeit, die herrlichen Weine, die sie dort fanden, schlugen bald Fausts trübe Geister völlig nieder. Da eben in der Stadt Jahrmarkt war, so ging Faust mit dem Teufel nach Tische auf den Platz, um das Gewimmel zu sehen.

Es war ein sonderbares Land, worin sie sich nun befanden. In einem Kloster der Stadt lebte

ein junger Mönch, dem es ohne viele Mühe gelungen war, einige wenige Funken von Verstand durch das Feuer seiner Einbildungskraft gänzlich aufzubrennen, und sich so mächtig von der Kraft des religiösen Glaubens zu überzeugen, daß er hoffte, wenn einst seine Seele den wahren Schwung erhielte, und der Geist Gottes ihn völlig durchsaus'te, es ihm ein Leichtes seyn würde, Berge zu versetzen, und sich als ein neuer Apostel in Wundern und Thaten zu zeigen. Ueber dieß sog er, gleich einem trockenen Schwamme, die Thorheiten und Charlatanerien ein, die Andere ausheckten, ein Umstand, wodurch sich die Schwärmer von den Philosophen gänzlich unterscheiden; denn diese hassen und verachten die Hypothesen eines Andern, da jene allen Unrath des menschlichen Geistes annehmen, und sich zu eigen machen. Da dieser junge Mönch, wie jeder Schwärmer, der von seinem Gegenstande durchdrungen ist, ein feuriger Redner war, so zog er bald die Seelen der Männlein und vorzüglich der Weiber (die alles Leidenschaftliche so gern aufnehmen) an sich. Seine Einbildungskraft verschaffte ihm bald einen neuen Zauberstab; denn da er, vermöge seiner innigen Verbindung mit dem höchsten Wesen, eine hohe Meinung von den Menschen hatte, so faßte er in einer seiner glühenden Stunden den Entschluß, dieses Meisterwerk der Vorsehung, diesen Liebling des Himmels, für den alles Uebrige gemacht ist, physiognomisch zu zergliedern, und sein Inneres durch sein Aeußeres zu bestimmen. Leute von

seinem Schlage betriegen sich so oft selbst, daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob ihm etwa ein verborgener Funke des Verstandes zugelispelt hat, diese Schwärmerey würde der alten einen neuen Firniß geben, und die frommen Seelen, über deren Gesicht sich so viel herrliche Dinge sagen ließen, noch mehr an ihn ziehen. Da er nur die vier Wände seiner Zelle und Leute seiner Art gesehen hatte, übrigens in Ansehung der Menschen, der Welt und wahrer Wissenschaften so unwissend war, als es Leute von heißer Einbildungskraft gewöhnlich sind, die oben drein alle aufstoßenden Zweifel mit dem zerschmetternden Hammer des Glaubens zerschlagen; so läßt sich leicht schließen, daß auch nur die Fantasie allein bey seinem Werke die Feder führte. Aber eben darum that es eine erstaunende Wirkung auf die Geister aller derer, die lieber verworren fühlen, als klar denken. Dieß ist der Fall des größten Theils der Menschen; und da die Tage des Lebens unter dem angenehmen Kitzel des geliebten Selbst's so sanft dahin fließen, so konnte es ihm nicht an Anbethern fehlen. Es thut so wohl, sich als ein vielgeliebtes, vorzüglich besorgtes Schooßkind der Gottheit anzusehen, und über die übrigen rohen Söhne der Natur mit Verachtung und Mitleiden hinzusehen! Unser Mönch blieb aber nicht bey dem Menschen allein stehen, er stieg auch zu den andern unedeln Thieren der Erde herunter, bestimmte ihre Eigenschaften aus ihren Gesichtern, ihrem Baue, und glaubte große Entdeckungen gemacht zu haben,

wenn er aus den Klauen, den Zähnen, dem Blicke des Löwen und dem schwächlichen, leichten Baue des Hasens bewies, warum der Hase kein Löwe und der Löwe kein Hase sey. Es wunderte ihn gewaltig, daß es ihm gelungen, die bestimmten und unveränderlichen Merkzeichen der thierischen Natur so klar beweisen, und auf den Menschen anwenden zu können, ob gleich die Gesellschaft das Gesicht des Letztern zur Maske geschliffen hat, und er nie einen in seinem ursprünglichen Zustande sahe. Hierauf drang er selbst in das Reich der Todten, zog die Schädel aus den Gräbern, die Gebeine der Thiere aus den Gruben, und zeigte den Lebenden, wie und warum die Todten so waren, und wie sie vermöge dieser Knochen so und nicht anders seyn konnten. Zu was für gefährlichen Schlüssen könnten diese Voraussetzungen einen Sophisten, oder einen Menschen, der gern seine Schlechtigkeit von sich wälzen möchte, verleiten? Soll, kann der Mensch durch Kunst ersetzen, was durch natürliche Anlagen in ihm verhunzt ist?

Dem Teufel war dieser Spuk bekannt, und er merkte wohl, da sie im Wirthshause bey Tische saßen, daß einige Anwesenden und selbst der Wirth ihn und Fausten mit besonderer Aufmerksamkeit betrachteten, und sich leise ihre Beobachtungen mittheilten, während sie verstohlen ihre Profile zeichneten. Auch zu Fausten war der Ruf dieses Wundermannes gedrungen, hatte ihn aber bisher so wenig interessirt, daß er auf dieses Geflüster nicht aufmerksam

wurde. Da sie nun auf den Platz kamen, überraschte sie ein ganz neues Schauspiel. Dieses Gewimmel von Menschen war die echte Schule der Gesichtsspäher. Jeder konnte da seinen Mann fassen, und sein Gesicht auf die Wage legen, die Kräfte seiner Seele abzuwägen. Einige standen vor Müllereseln, Pferden, Ziegen, Schweinen, Hunden und Schafen, andere hielten Spinnen, Käfer, Ameisen und andere Insecten zwischen den Fingern, forschten mit scharfem Blicke nach ihrem innern Charakter, und suchten zu entwickeln, wie sich ihr Instinct aus dem Aeußern bestimmen ließe. Einige maßen Schädel von Menschen und Thieren aus, beurtheilten das Gewicht und die Schärfe ihrer Kinnladen und Zähne, und riethen, welchem Thiere sie zugehörten. Da aber Faust und der Teufel unter sie traten, hörte man sie ausrufen: „Welch eine Nase! Welche Augen! „Welch ein forschender Blick! Welch eine liebliche sanfte „Rundung des Kinns! Welch eine Kraft ohne „Schwäche! Welche Intuition! Welche Durch„dringlichkeit! Welche Helle und Bestimmtheit im „Umrisse! Welch ein kraftvoller, bedeutender Gang! „Welches Rollen der Augen! Welch ein Wurf der „Glieder! Wie einverstanden und harmonisch! Ich „gäbe, ich weiß nicht was darum, wenn ich die „Handschrift der Herren hätte," sagte ein Weber, „um den schnellen und leichten Gang ihrer „Denkkraft aus ihren Federzügen zu sehen." Sie zogen all ihr Reißbley aus den Taschen, und nahmen

ihre Profile. Der Teufel verzerrte bey Anhörung dieser Fratzen das Gesicht, und einer der Späher schrie: „Der innere Löwe Kraft, hat sich gegen eine äußere „Versuchung oder einen schwächlichen Gedanken ge„schüttelt!“

Faust belächelte die Narrheit, als auf einmahl ein englisches Gesicht aus einem nahen Fenster auf ihn blickte, und in süßer Verwunderung rief: „Heilige „Catharine! welch ein herrlicher Kopf! Welch eine „himmlische, liebevolle, sanfte Schwärmerey! Wel„che Gefühl und Anhänglichkeit athmende Physio„gnomie!“

Diese Töne erklangen melodisch in dem Herzen Fausts. Er starrte nach dem Fenster, sie sahe noch einen Augenblick auf ihn, zog sich zurück, und Faust sagte zu dem Teufel:

„Ich verlasse diesen Ort nicht, bis ich mit die„ser Dirne gelegen habe. Die Wollust schimmert „unter einem so frommen Glanze aus ihren Augen, „als sollte er der Sinnlichkeit die wahre Würze mit„theilen.“

Sie wandten sich kaum nach einer Seitenstraße, als einer der Späher zu ihnen trat, und sie keck um die Physiognomie ihrer Handschrift bath, um, wie er sie versicherte: „die Trägheit oder Fertigkeit ihrer her„vorbringenden Kraft, die Geradheit, Standhaftigkeit, „Reinheit oder Schiefheit ihres Charakters daraus zu „entziffern.“ Er setzte hinzu: „Es habe ihm bisher

„kein Fremder diese Gefälligkeit abgeschlagen, und er „hoffte von ihnen ein Gleiches."

Hierauf zog er ein Taschenbuch, Feder und Tinte hervor, und spitzte die Ohren voll Erwartung.

Faust. Nicht so rasch, guter Freund, Dienst um Dienst. Sagt mir vorerst, wer ist die Jungfrau in jenem Hause, die ich eben am Fenster sahe, und deren Aeußeres so englisch schön ist?

Späher. O sie ist ein Engel in allem Verstande. Unser großer Seher versichert von ihr, ihre Augen seyen Spiegel der Reinheit und Keuschheit. Ihr holder Mund sey nur geschaffen, die hohe Begeisterung eines von himmlischen Dingen erfüllten Herzen auszudrücken. Ihre Stirn sey ein glänzender Schild der Tugend, an dem sich alle Versuchungen, alle irdischen und sinnlichen Gefühle zerschlügen. Ihre Nase wittere die Gefilde der Unsterblichen. Sie sey das Ideal der Schönheit und aller der Tugenden, die diese begleiten, wenn die Gottheit eine vollkommen schöne Seele dem Auge des Fleisches sichtbar machen wollte.

Faust. Ihr mahlt wahrlich nicht mit Farben der Erde; aber sagt mir nun auch etwas von ihren irdischen Verhältnissen.

Späher. Diese sind freylich nicht so glänzend wie die erstern, aber doch hinreichend, ihre Ausübung nicht zu stören.

Faust. Und sie heißt?

Späher. Angelica,

Sie schrieben Worte ohne Sinn auf ein Blatt, und der Späher verschwand vergnügt mit seinem Schatze.

Faust. Teufel, wie meinst du, daß dem frommen Kinde beyzukommen sey? Ich bin nun recht in der Laune, das Ideal dieses Sehers zu verpfuschen.

Teufel. Auf der geraden Heerstraße zu dem menschlichen Herzen, Faust, darauf wird sie dir gewiß begegnen; denn frühe oder spät muß jeder dahin einlenken, seine Fantasie mag ihn noch so weit davon entfernt haben.

Faust. Es muß ein reitzender Genuß seyn, eine solche zugespitzte Einbildungskraft mit Bildern der Wollust zu füllen.

Teufel. Der Mönch hat dir schon vorgearbeitet, und ihre Sinnlichkeit so geschärft, ihr Seelchen mit so viel Eitelkeit und Selbstvertrauen angefüllt, ihre Frömmigkeit so sinnlich gemacht, daß es weiter nichts erfordert, als gehörig an dem Herzen anzuklopfen, um sich als wirklichern Gegenstand der Schwärmerey hinein zu nisten. Laß mich eine Probe machen, zu was die Schwärmerey die Weiber endlich führt.

Faust. Und schnell! Ich habe bey Nonnen gelegen, und sie wie andere Weiber gefunden; laß mich nun sehen, wie sich eine Schwärmerinn dabey geberdet.

10.

Dem Teufel war darum zu thun, eine solche Seele dem Himmel zu stehlen, Fausts Sündenmaß

schneller zu füllen, und stand in einem Augenblicke unter der Gestalt eines alten Mannes mit einem Guckkasten vor Faust, gab ihm einen Wink, und schlich nach dem Markte. Hier schlug er seine Bude auf, und rief den Pöbel zusammen, seine schönen Raritäten zu schauen. Das Volk drang hinzu, Mägde und Knechte, Jungfrauen und Witwen, Kinder und Greise. Der Teufel gaukelte ihnen allerley Histörchen vor, die er mit frommen Erläuterungen und moralischen Sprüchen begleitete. Jedermann trat vergnügt von dem Guckkasten zurück, und reitzte die Zuschauer mit Erzählung der gesehenen Wunder. Die englische Angelica sahe aus dem Fenster, und da sie dem Teufel mit einem so frommen Tone die Vorspiegelung seiner Histörchen ableyern hörte, fühlte sie eine unwiderstehliche Versuchung, die Wunder des Kastens zu sehen, und dem frommen Greise ein Almosen zufließen zu lassen. Der Teufel ward gerufen. Er fühlte sich selbst betroffen von ihrer wunderbaren Schönheit, ihrer Sanftmuth und Güte, und ward um so begieriger, ihre Sinne zu verwirren. Nun legte sie ihr schwärmerisches Auge an die Oeffnung des Kastens; der Teufel leyerte seine Alltagssprüche herunter, und gaukelte ihr stufenweise die Scenen der Liebe bis zu den ausschweifendsten Vorspiegelungen der Wollust und des sinnlichen Genusses vor, führte ihre Fantasie so rasch und unmerklich vom Geistigen zum Sinnlichen hinüber, daß sie die Schattirung kaum gewahr werden konnte. Wenn sie das Auge zurück ziehen wollte, so verwan-

delte sich der anstößige Gegenstand in ein erhabenes Bild, das den widrigen Eindruck auslöschte, und das Herz für das folgende zündbarer machte. Ihre Wangen glüheten, sie glaubte vor einer bezauberten, unbekannten Welt zu stehen. In allen diesen Scenen ließ der Tausendkünstler Fausts Gestalt erscheinen, und versetzte sie immer in die anziehendsten Lagen. Sie sahe ihn einen Schatten verfolgen, der ihr glich, und um ihretwillen die größten Thaten unternahm, sich den schrecklichsten Gefahren unterwarf, und nachdem er ihre Aufmerksamkeit gänzlich gefesselt hatte, und wahrnahm, daß die Neugierde die Verwickelung, worin Fausts Gestalt mit ihr verflochten war, aufzulösen wünschte, so verwandelte er die Scene, und ließ in schnellem Wirrwarr die schlüpfrigsten und üppigsten Erscheinungen der thierischen Liebe, mit den reitzendsten Farben bekleidet, vor den Augen der unschuldigen Lauscherinn gaukeln. Der Blitz erleuchtet nicht so schnell das Dunkel, der Wunsch nach Ehebruch entsteht nicht so schnell in dem Herzen des Wollüstlings, als diese Erscheinungen vorüber flogen. Eine Secunde ist Dauer dagegen. Kaum hatte die Unschuldige das Auge an den Kasten gelegt, als das Gift schon in ihr Herz geflossen war. Sie sahe, bevor sie fliehen konnte. Nun deckte sie mit beyden Händen ihre Augen, floh nach ihrem Schlafzimmer, und sank Fausten in die Arme. Der Verwegene nutzte den Augenblick der gänzlichen Abwesenheit ihres Bewußtseyns, fand in ihrem Sträuben, ihren Thränen, ihrem Seufzen neuen Reitz

zur Sünde, und nie ist eine unschuldigere Seele, nie ein schönerer, unbefleckterer Körper von der frechen Hand der Verführung besudelt worden. Als sie endlich zu sich kam, und ihren Fall wahrnahm, verhüllte sie ihr Haupt, und stieß den Frechen zurück. Er legte kostbare Geschmeide zu ihren Füßen, sie zertrat sie, und rief: „Wehe dir, die Hand des Rä„chers wird einst schwer auf dir liegen, für diese „Stunde!“

Der Wahnsinnige freuete sich seines Sieges, ging ohne Reue zu dem Teufel, der die Scene belachte, und sich der schaudervollen Folgen der That freuete.

11.

Faust befand sich hier in seinem Elemente; die geistige Schwärmerey hatte den Zunder der Lust so nahe an die Herzen gelegt, daß er nur anzublasen brauchte, um sie in Flammen zu setzen. Er flog von Sieg' zu Siege, nutzte hierbey die Macht des Teufels wenig, desto mehr aber sein Gold und seine Juwelen, die auch die Frommen zu brauchen wissen. Angelica ward unsichtbar, und alles Bemühen Fausts war vergebens, ihr noch ein Mahl zu nahen; er vergaß sie auch bald in den neuen Berauschungen. Er las in der Zwischenzeit mit dem Teufel die Handschrift der Physiognomik, die ihm einer der Späher für eine große Summe verkauft hatte, und ärgerte sich grimmig an der Zuverlässigkeit, der Unwissenheit und dem dichterischen Schwulste des Verfassers. Der Teufel

glühete vor Zorn, da er sogar sein eigenes Portrait in der Handschrift fand, das der junge Mönch mit der nur ihm eigenen Verwegenheit beurtheilt hatte. Es verdroß ihn so heftig, daß er mit seiner hohen Person sein Spiel getrieben, daß er dem Hange, sich zu rächen, nicht widerstehen konnte; und da Faust in keiner bessern Laune gegen den Mönch war, so machten sie sich auf, ihm einen Streich zu spielen. Sie gingen nach dem Kloster, und da sie beyde stattlich gekleidet waren, und Leute von Rang und Bedeutung zu seyn schienen, so wurden sie von dem jungen Mönche sehr freundlich empfangen. Aber kaum sahe er den Teufel schärfer an, als er von seinem Angesichte so begeistert wurde, daß er alle Worte des Grußes vergaß, ihm stark die Hand schüttelte, sich dann von ihm entfernte, und ihn bald en face, bald en profil anstarrte. Hierauf rief er hochbegeistert:

„Ha! wer bist du, Uebergroßer?

„Ja, man kann, was man will.

„Man will, was man kann! Dieß sagt mir dein „Gesicht, und ich brauche dich nicht zu kennen, um „dieß zu sagen. Nie habe ich die Gewißheit meiner „Wissenschaft mehr gefühlt, als in diesem Augenblicke.

„Wer kann ein solches menschliches Gesicht ohne „Gefühl, ohne Hingerissenheit, ohne Interesse anse„hen — da nicht in dieser Nase innere, tiefe, unge„lernte Größe und Urfestigkeit ahnden! Ein Gesicht „voll Blick, voll Drang und Kraft.“ Er befühlte „Leviathans Stirn, und fuhr fort. „Er-

„laube

„laube mir, mit meinem Stirnmesser die Wölbung „deiner Stirn auszumessen. — Ja, eherner Muth „ist so gewiß in der Stirn, als in den Lippen wahre „Freundschaft, Treue, Liebe zu Gott und den Menschen. In den Lippen, welch eine vorstrebende entgegenschmachtende Empfindung! Welch ein Adel im „Ganzen!

„Ja dein Gesicht ist die Physiognomie eines außerordentlichen Mannes, der schnell und tief sieht, fest „hält, zurückstößt, wirkt, fliegt — darstellt, wenig „Menschen findet, auf denen er ruhen kann, aber sehr „viele, die auf ihm ruhen wollen.

„Ach, wenn ein gemeiner Mensch so eine Stirn, „so eine Nase, so einen Mund, ja nur solch ein „Haar haben kann, so steht's schlecht mit der Physiognomik!

„Es ist vielleicht kein Mensch, den dein Anblick „nicht wechselsweise anziehe und zurückstoße — O der „kindlichen Einfalt und der Last von Heldengröße! So „gekannt und mißkannt werden wenige Sterbliche „seyn können.

„Adler! Löwe! Zerbrecher! Reformator der Menschen! Steure zu, und rufe die Sterblichen von ihrer „Blindheit zurück, theile ihnen deine Kraft mit, die „Natur hat dich zu allen dem gestämpelt, was ich dir „verkündige."

Faust biß wild die Zähne zusammen, während der Mönch alle die herrlichen und erhabenen Sachen

über das Angesicht des Teufels begeistert herausstieß. Der Teufel wandte sich kalt zu dem Seher:

„Und was hältst du von diesem hier?“

Mönch. Groß, kühn, mächtig, kraftvoll, sanft, mild; doch das Größere ist größer, das Kühnere kühner, das Mächtigere mächtiger, das Kraftvollere kraftvoller, das Sanftere sanfter, das Mildere milder! Großer, edler Schüler eines Größern, wenn dein Geist und Herz ihn ganz fassen werden, so wird sein Licht auch durch dich leuchten! — Ich bitte euch, setzt euch, daß ich euern Schatten nehme!

Faust, der noch mehr ergrimmte, daß ihn der Mönch so tief unter den Teufel setzte, brach los:

„Schatten! ja Schatten, die sind es, die du gesehen hast. Wer bist du, der du dich so frech erkühnst, das Menschengeschlecht nach den Zuckungen deiner erhitzten und verworrenen Einbildungskraft zu richten und zu messen? Hast du den Menschen gesehen? Wo, wie und wann? Im Schatten hast du ihn gesehen, und diesen, ausstaffirt mit den Floskeln deiner Fantasie, für seine wirkliche Gestalt gegeben. Sage, was für Menschen hast du gesehen? Sectirer, Fanatiker, Schwärmer, die Schlacken der menschlichen Natur. Eitle Bethschwestern, junge Weiber, die kraftlose Männer, Witwen, die schlaflose Nächte haben. Mädchen, die der Kitzel des Bluts quälet; diese hängen sich an Leute deines Gleichen, weil sie an nichts Kräftigerm hängen können, und mit dem Geiste buhlen müssen, weil ihre Leiber nicht

„bepflügt werden. — Autoren hast du gesehen, denen „es wohl gefiel, wenn du die flachen Züge ihres Ge„sichts zu Merkzeichen des Genies stämpeltest. Große, „deren glänzender Stand und Nahme ihre Gesichter „vor deinen Augen verherrlichten. Du siehst, ich kenne „deinen Umgang, und habe dein Buch gelesen."

Teufel. Bravo, Faust, laß mich nun auch das Wort nehmen, und ihm mit Wahrheit lohnen. Bruder Mönch! in deiner einsamen Zelle hast du dir ein schales Ideal von Vollkommenheit zusammengesetzt, es den Köpfen der Menschen einzuprägen gesucht, das nun an den Kräften ihres Geistes zehrt, wie der Krebs am angesteckten Fleische; oder ist es ein Zug neuer Charlatanerie, den Menschen durch den Köder der Eitelkeit an dich zu ziehen, und deine sonstige Schwärmerey mehr auszubreiten? Es hat einst auch Menschen gegeben, die es wagten, von dem Aeußeren des Menschen auf sein Inneres zu schließen (das im Vorbeygehen gesagt tiefer liegt, als im Mittelpuncte der Erde), aber es waren andere Kerl wie du. Sie hatten doch wohl einen Theil des Erdbodens durchlaufen, waren unter Erfahrungen grau geworden, hatten mit Menschen gehandelt und gewandelt, mit mehr als einem Weibe geschlafen, die Schlupfwinkel des Lasters und der Ueppigkeit durchkrochen, stiegen aus dem Pallaste in die Hütte, krochen in die Höhlen der Wilden, und wußten, was ungefähr zu einem wackeren Kerl gehört, was er leisten kann, und was man seiner Natur nach von ihm fordern muß. Du starrst vor deinen Vor-

urtheilen zurück, und zitterst vor der raschen Thätigkeit des Menschen! Hast dir ein Gespenst von Mönchs- und Weibertugenden zusammengesetzt, mit Engelreinheit und Keuschheit behangen, das den Menschen just um das bringt, was ihm noch einigen Werth gibt.

Der Mönch stand zwischen ihnen, wie zwischen zwey Feuer speyenden Bergen, hielt demüthig die Hände vor die Brust, und schrie: Erbarmt euch!

Faust. Höre weiter! Du siehst auf dem Rücken der Nase eines Burschen eine kleine Wölbung, die du einmahl zum Zeichen fleischlicher Sinnlichkeit geprägt hast, und er muß dir ein Wollüstling seyn, ob er gleich Hoden hat wie Erbsen, und Gesäße, so flach wie deine Backen. Da, wo du es nicht ahndest, wohin du nicht greifen darfst, wovon du keinen Schatten nehmen und in Holz schneiden kannst, da sitzt es dem Manne und dem Weibe, da ist nur zu oft die Wage ihrer Tugend. Du hältst das Aufsteigen der üppigen, heißhungrigen Gebärmutter für himmlische Begeisterung, siehst selige Gefühle in den Augen der Matrone, während ihre Fantasie mit Bildern der Wollust buhlt. Drang nach edler Thätigkeit auf der Stirn des Jünglings, während der Löwe Temperament in ihm brüllt. Wie willst du die Kraft des Menschen abwägen, da du den gefährlichen, wilden Kampf, den sie im Innern erregt, nie gefühlt hast? wie bestimmen, welcher Versuchung er unterliegen muß, da du dich bloß mit Schatten genährt hast? Was meinst du, wenn einer die Floskeln, womit du dei-

ne Unerfahrenheit und Unwissenheit deckst, in schlichten Menschensinn auflöste? Was würde übrig bleiben als Seifenblasen?

Der Teufel nahm das Wort. Und wie, wenn dir alle die Schatten, womit du dein dickes Buch ausgeputzt hast, in ihrer wahren Gestalt erschienen, wie ich dir nun erscheinen will? Ich habe gesehen, daß du auch den Teufel portraitirt und gemustert hast; es ist hohe Zeit, daß er dir erscheine. Sieh mich an! Ich will nun mein Inneres auf mein Aeußeres ziehen, und du sollst in Staub vor dem Ideale hinsinken, das deine Fantasie in mir gesehen hat. Davon sahest du nichts, daß dieser hier in deinen Schafstall gebrochen ist, und deine geistigen Lämmer erwürgt hat. Sieh, er dampft vom Genusse der Wollust — und nun blick' auf, und sage dann, du habest einmahl ein Ding in seiner wahren Gestalt gesehen.

Hier zog der Teufel sein Inneres in der fürchterlichsten Maske der Hölle hervor, stellte sich vor Fausten, daß er ihn nicht beobachten konnte. Der Mönch sank zusammen. Der Teufel wandte sich zu Fausten in seiner vorigen Gestalt, dann wieder zu dem bebenden Mönche.

Teufel. Nun sage, du hättest den Teufel gesehen, und mahle ihn, wenn du die Kraft dazu hast. Oft würdest du so zusammensinken, wenn du das wahre Innere derer sähest, die du als Engel gemahlt hast.

Faust. Sey ein Thor, und zeuge Thoren; mache dich und die Religion durch deine Schwärme-

rey den Verständigen zum Ekel, du kannst nicht kräftiger für die Hölle arbeiten. Auf der einen Seite erweckst du Verachtung, auf der andern Verzerrung. Gehab dich wohl!

Der Mönch ward vor Schrecken wahnsinnig, schrieb aber in seinem Wahnsinne immer fort, und die Leser merkten die Veränderung seines Zustandes nicht einmahl, so sehr glichen seine neuen Bücher den alten.

Faust freuete sich der Scene herzlich; und da er des Ortes müde war, so machte er sich mit dem Teufel auf den Weg nach dem lachenden Frankreich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt

Bd.: 1

[Leipzig] 1810

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 203-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341817-6